44. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Samstag, 22. Februar 1930

VÖLK CHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO ... 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Po... Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, ... Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801—20808 / ... vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Wird das deutsche Volk von seiner Regierung angelogen?

Die Franzosen erheben gegen die Reichsregierung den Vorwurf, daß sie das deutsche Volk „in Unkenntnis" über sein Schicksal hält

Die Young-Parteien fassen Beschlüsse wider ihr besseres Wissen

Skandalöse Geheimpolitik im Reichstagsausschuß

Berlin, 20. Febr. In der Nachmittagssitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichstags für die Beratung des Youngplanes wurde nach ausführlicher vertraulicher Aussprache folgender deutschnationaler Antrag mit Mehrheit abgelehnt:

„Die Reichsregierung wird ersucht, auf diplomatischem Wege eine unzweideutige Feststellung darüber zu treffen und zu veröffentlichen, ob der französische Ministerpräsident tatsächlich, wie das „Echo de Paris" vom 5. Februar meldet, auf einer am 4. Februar stattgehabten Parteiführerbesprechung erklärt hat, daß Frankreich auf Grund des Youngplanes gegebenenfalls berechtigt sei, deutsche Bergwerke zu beschlagnahmen und das Rheinland wieder zu besetzen, ohne daß Deutschland sich dem widersetzen dürfte."

Die Mehrheit des Ausschusses war durch die diesbezüglichen Erklärungen der Reichsregierung befriedigt.

*

D. h. die Mehrheit dieser sonderbaren Volksvertretung schließt sich wider besseres Wissen dem Standpunkt des Herrn Dr. Wirth an, der jetzt so tut, als ob seine Kapitulation in der Sanktionsfrage bei den Haager Verhandlungen noch ein großer Erfolg gewesen wäre. Daß das Gegenteil richtig ist, weiß dieser Reichstagsausschuß ganz genau;

denn der Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes, Dr. Gauß, machte in der vertraulichen Ausschußsitzung Ausführungen, die für Wirth und seine Schönfärbereien vernichtend gewesen sein müssen.

Der deutschnationale Abgeordnete Freytagh-Loringhoven stellte dabei abschließend fest:

„Also die Juristen sind sich einig, dann schadet es ja nichts, wenn der Mathematiker bei seiner Sondermeinung bleibt."

Allerdings gelangte diese peinliche Entlarvung des Sanktionsschwindels trotz der verschlossenen Türen an die Öffentlichkeit. Was den Wutanfall des „Primaners" Wirth einigermaßen begreiflich macht. Die deutsche Öffentlichkeit hat aber wieder einmal den klassischen Beweis erhalten, daß das gegenwärtige Regierungssystem sich einer fortgesetzten Irreführung des Volkes schuldig macht.

Bestätigt wird dieses skandalöse Verhalten neuerdings durch die französische Presse, die gegen die deutsche Regierung den glatten Vorwurf erhebt, daß sie bewußt „das deutsche Volk in Unkenntnis hält". Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die französischen Pressestimmen, die wir an anderer Stelle des Blattes veröffentlichen.

Hilfsrichter. Berlin, 20. Febr. Der Reichsrat stimmte am Donnerstag in einer Vollsitzung dem Gesetzentwurfe zu, der das Reichsjustizministerium ermächtigt, bis zum April 1933 Hilfsrichter in Zivil- und Strafsachen zum Reichsgericht hinzuzuziehen.

Nachspiel zur Primaner-Debatte

Berlin, 20. Febr. Der gestrige Zusammenstoß zwischen dem Reichsminister Dr. Wirth und dem Abg. v. Freytagh-Loringhoven war, wie sich jetzt herausstellt, auf einen Bericht zurückzuführen, den die „Deutsche Zeitung" über die vertrauliche Sitzung vom Montag veröffentlicht hatte. Der Bericht stammte von einem Redakteur der „Deutschen Zeitung", Nehring, **der durch eine versehentlich offene Tür die Journalistentribüne des Reichstages betreten und auf diese Weise der Sitzung des Ausschusses beigewohnt hatte. Dr. Wirth war jedoch der Ansicht gewesen, daß dieser Bericht von einem Mitgliede des Ausschusses verfaßt worden sei und hatte den Abg. v. Freytagh-Loringhoven in Verdacht.** Der ganze Vorgang, dessen Aufklärung beträchtliches Aufsehen im Reichstage hervorrief, nachdem bereits ein Teil der Morgenpresse von dem „Manne unter der Bank" — allerdings unrichtigerweise — berichtet hatte, war heute eingangs Gegenstand der Beratungen der gemeinsamen Sitzung des Auswärtigen und des Haushaltsausschusses. Der Vorsitzende, Abg. Scheidemann (Soz.), gab eine Erklärung ab, die sich gegen die Berichterstattung der „Deutschen Zeitung" über die Ausschußverhandlungen richtete. **Zunächst betonte er, daß die Annahme, der Artikel der „Deutschen Zeitung" sei auf Grund von Indiskretionen eines Ausschußmitgliedes (gemeint ist Freytagh) zustandegekommen, habe sich erfreulicherweise nicht als richtig herausgestellt.** Vielmehr scheine sich der Vertreter der „Deutschen Zeitung" auf die Journalistentribüne geschlichen zu haben, deren Tür durch ein Versehen des Reinigungspersonals des Reichstages kurze Zeit unverschlossen geblieben war. **Der Ausschuß verhandele nicht vertraulich, um der Presse die Arbeit zu erschweren, sondern aus vaterländischem Interesse. (Nanu!?)** Der Artikel der „Deutschen Zeitung" gebe die Verhandlungen entstellt wieder und gefährde das deutsche Interesse auf das allerschwerste. Der Redner sprach dann den Wunsch aus, daß der Reichstagspräsident dem Journalisten die Reichstagskarte entziehen möge.

Abg. Graf Westarp (D.N.V.P.) wies daraufhin, daß sich die Kritik der „Deutschen Zeitung" auf die Beratungen über das Schiedsgericht bezogen habe, die nicht vertraulich geführt worden seien. Das Verhalten des Vertreters der „Deutschen Zeitung" könne selbstverständlich nicht gebilligt werden, wenn es richtig dargestellt sei. Es sei aber Sache des Hauses, sich gegen solche journalistische Findigkeit und Betriebsamkeit zu schützen.

Das Defizit der Arbeitslosenversicherung

Berlin, 20. Februar. Die Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat ergeben, **daß die Anstalt für dieses Jahr etwa 50 Millionen zum Ankauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn zur Verfügung stellen kann. Ferner besteht die Hoffnung, daß die Anstalt weitere 50 Millionen RM. für den Haushalt des nächsten Jahres freimachen kann.**

Mit der Invalidenversicherung sind die Verhandlungen über den gleichen Gegenstand eingeleitet. Immerhin konnte der Finanzminister in der heutigen Besprechung den Vertretern der Parteien bereits mitteilen,

daß er mit der Bereitstellung von 150 Millionen RM. Reichszuschuß für die Arbeitslosenversicherung durch den Verkauf von Reichsbahnvorzugsaktien an die beiden anderen Versicherungsträger rechne.

Der Gegenstand der heutigen Besprechung war daher die Frage, wie die Differenz zwischen diesen 150 Millionen und dem Gesamtzuschußbedarf der Arbeitslosenversicherung von 250 Millionen RM. gedeckt werden sollen.

Für die Aufbringung der restlichen 100 Millionen RM. lagen vier Vorschläge vor. Einmal wurde gewünscht, man solle auf dem Wege von Reformen die Einsparung von 100 Millionen RM. versuchen.

Der Finanzminister selbst hatte den Vorschlag gemacht, man solle die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung selbst mit der Aufgabe betrauen, die zur Deckung des Defizits notwendigen Maßnahmen durchzuführen. **Der dritte Vorschlag lief darauf hinaus, die Differenz durch eine Beitragserhöhung zu decken; der vierte bestand darin, die Festbesoldeten zu einem einmaligen Notopfer heranzuziehen.** Für keinen dieser Vorschläge konnte mit den Parteien Übereinstimmung hergestellt werden.

Der Vize

Wie die „Rote Fahne" zu dieser Zeichnung bemerkt, wurde das Original bei der Haussuchung im Liebknecht-Hause in Berlin beschlagnahmt, da man durch die Verbreitung eines Porträts des Berliner Vizepolizeipräsidenten Dr. Bernhard Weiß offenbar eine Zersetzung der Schupo befürchtet.

Ablehnung des Panzerschiffs B auf Druck der Feindmächte?

Berlin, 20. Februar. Die Meldung von Pertinax im „Echo de Paris", daß angeblich England Deutschland veranlaßt habe, den baldigen Bau des Panzerschiffes B einzustellen, wird in Berliner politischen Kreisen als ein übler französischer Versuch angesehen, England Deutschland gegenüber vorzuschieben. Von der Meldung Pertinax' sein kein Wort wahr (?). Die Reichsregierung habe nicht daran gedacht, aus außenpolitischen Gründen die Rate für das Panzerschiff B abzulehnen. — Aber der Verdacht wäre doch bei einem Kabinett Müller-Severing wahrhaftig nicht so fernliegend! Dieses Dementi ist jedenfalls für uns absolut nicht überzeugend.

*

Polen wird als Sanktionsmacht von der Reichsregierung anerkannt

Polen-Vertrag darf vom Young-Plan nicht getrennt werden

Keine Herausnahme des Polenvertrages. — Kabinettsbeschluß.

Berlin, 20. Febr. Im weiteren Verlauf der Kabinettssitzung erstattete, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichsaußenminister Bericht über den Stand der Ausschußverhandlungen über den Youngplan und ferner über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Das Kabinett beschloß, im Sinne der Ausführungen des Reichsaußenministers an seiner früheren Entscheidung festzuhalten.

Dieser Kabinettsbeschluß bedeutet also, daß eine Herausnahme des polnischen Liquidationsabkommens aus den Youngabmachungen nicht geplant ist und daß das Kabinett nach wie vor auf gleichzeitiger Verabschiedung durch den Reichstag besteht.

Chautemps mit der Regierungsbildung beauftragt

Paris, 20. Febr. Der Präsident der Republik beauftragte am Donnerstag vormittag den Vorsitzenden der parlamentarischen Gruppe der Radikalsozialistischen Partei, Camille Chautemps, mit der Neubildung des Kabinetts.

Chautemps äußerte sich beim Verlassen des Elysées, daß er den festen Willen habe, eine Regierung der Republikanischen Union zusammenzubringen, deren Programm demokratisch-national sei. Er werde sofort seine Beratungen beginnen. Chautemps wird am heutigen Donnerstagabend dem Staatspräsidenten die endgültige Antwort überbringen.

Chautemps ist 45 Jahre alt und hat Rechtswissenschaft studiert. Er hat die übliche Laufbahn der französischen Politiker hinter sich, war zunächst Generalrat, dann Bürgermeister, Abgeordneter und unter der Regierung Herriot Innenminister.

*

Die Pariser Presse zur Beauftragung Chautemps. Paris, 20. Febr. Die Pariser Abendpresse hebt die Schwierigkeiten hervor, denen Chautemps bei der Bildung des Kabinetts begegnen werde. Die linksradikalen Blätter greifen Chautemps sehr scharf an. So schreibt die „Humanité", daß Chautemps unter dem Mantel seiner geschickten Manieren seine geistige Minderwertigkeit verberge.

*

Keine Beteiligung Tardieus am Kabinett Chautemps. Paris, 20. Febr. Tardieu hat in den späten Nachmittagsstunden eine Beteiligung am Kabinett Chautemps abgelehnt und damit die Absicht Chautemps, eine Konzentrationsregierung zu bilden, zunichte gemacht. Die radikale Kammergruppe hat trotzdem ihren Präsidenten beauftragt, seine Bemühungen fortzusetzen und ein Kabinett ohne Tardieu und ohne Maginot zusammenzustellen.

Zollerhöhung für Kaffee und Tee

Berlin, 20. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett ermächtigte in seiner heutigen (Donnerstag) unter dem Vorsitz des Reichskanzlers stattgehabten Sitzung den Reichsfinanzminister um Erlaß einer Verordnung über die Inkraftsetzung der Zollerhöhungen für Kaffee und Tee, welche in dem Gesetz vom 8. April 1922 über Erhöhung von Zöllen beschlossen sind.

Die vom Reichsfinanzminister daraufhin zu erlassende Verordnung wird unverzüglich der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die Erhöhung tritt am 5. März d. J. in Kraft.

Das Reichskabinett erledigte alsdann die Ausgabenseite des Etats für 1930 bis auf einige kleinere Restpunkte, die noch im Laufe dieser Woche ihre abschließende Behandlung finden werden.

Das Zentrum vor der Entscheidung

Im Reichstagsausschuß, der hinter verschlossenen Türen tagt, bemüht man sich zur Zeit mit Feuereifer, das schaffende deutsche Volk endgültig und unwiderruflich zu Kulis internationaler Finanzbanditen zu degradieren. Im Schoße der sogenannten Koalition, die schon längst keine mehr ist, ruh'n zur Zeit die schwarzen und die heitern Lose. Es liegt am Zentrum, daß noch niemand weiß, wie sie fallen, und bis zum letzten, ja bis zum allerletzten Augenblick wird seine endgültige Stellungnahme für die breite Öffentlichkeit im Dunklen bleiben.

Die sehr ernsten und trotz ihrer politisch fein abgewogenen und meisterhaften Formulierung dennoch gewichtigen und unmißverständlichen Vorbehalte, die der Führer der Zentrumsfraktion sowohl dem Haager Protokoll als dem polnischen Liquidations-Abkommen gegenüber zu machen für gut befand, stellen für den Kenner der parlamentarischen Verhältnisse absolut nichts Bemerkenswertes dar. Der Chef der Partei, Herr Prälat Dr. Kaas, hatte sich vor Monaten unleugbar sehr weit vorgewagt. Er erklärte mit resoluter Deutlichkeit, ein „ehrliches Nein" einem „unehrlichen Ja" unter allen Umständen vorziehen zu wollen, und forderte kategorisch, daß die Saarfrage im deutschen Interesse entschieden sein müsse, bevor das Zentrum die Zustimmung zum Youngplan in Erwägung ziehen könnte. Da diese letztere Forderung inzwischen zweifellos preisgegeben worden ist, glauben diejenigen, die das Zentrum nur nach seinem Verhalten in den jüngstverflossenen 10 Jahren zu beurteilen vermögen, nicht an den vollen Ernst der von ihm geschaffenen Situation. Sie sehen in dem den bisherigen Geschäftsteilhabern notifizierten Verlangen, noch vor der Verabschiedung des Youngplans das mit diesem in Verbindung stehende Finanzproblem durch feste Abmachungen unter und zwischen den Koalitionsparteien zu bereinigen, lediglich ein Rückzugsgefecht. Derartige Operationen pflegten in der Tat stets den „Umfällen" des Zentrums vorauszugehen, die zu verzeichnen sind, seitdem es im neuen Deutschland die maßgebende Schlüsselstellung zwischen den Parteien im Reichstag einnehmen kann. So war

Frankreich besteht auf seinem Sanktions- und Wiederbesetzungs„recht"

Keine Revisionsmöglichkeit — Die französische Presse wirft der Reichsregierung Irreführung des deutschen Volkes vor

Die Regierungsgazetten der Republik vergießen zur Zeit Krokodilstränen über die „Unfruchtbarkeit" der Reichstagsopposition. Gegen wirklich „sachliche Opposition" wäre, wie heute täglich in der Frankfurterin und im Berliner Tagblatt zu lesen ist, nicht nur nichts einzuwenden, sondern sie wäre geradezu „erwünscht". Aber mit der rein „negativen Kritik" von Leuten wie Hugenberg oder Graf Reventlow verlohne es sich nicht, sich auseinanderzusetzen. Da unser Abgeordneter Graf Reventlow zum Beispiel u. a. den Haager Sanktionsschwindel entlarvt, und die verantwortungslose Geheimpolitik des Auswärtigen Amts gegenüber dem deutschen Volk gegeißelt hat, so ist es ja verständlich, warum man sich mit uns weiter nicht „auseinandersetzen" mag. Die Sache hat nur einen Haken. Die Kritik, die wir seit Wochen an der Kapitulation der deutschen Vertreter im Haag und ihrer Illusionspolitik zu üben haben, wird in ihrer Richtigkeit von den Franzosen selbst bestätigt. Wie aus dem Echo zweifelsfrei hervorgeht, das die kürzlichen Reichtagsreden der deutschen Regierungsmänner in der Pariser Regierungspresse gefunden hat. Der „Temps" schreibt:

Was die von Curtius, Moldenhauer und Wirth im Namen der Regierung gehaltenen Reden betrifft, so müßte man eigentlich gewisse Stellen noch besonders unter die Lupe nehmen, hauptsächlich diejenigen, die sich auf die etwaigen Sanktionen beziehen und auf die Möglichkeiten für eine Änderung der getroffenen Reglung. Hinsichtlich der ersten Frage brauche man sich nur auf den Wortlaut der im Haag vereinbarten Formel zu beschränken, die für den Fall, daß das Reich absichtlich den Youngschen Plan zerreißen wollte, **einer oder allen interessierten Mächten das Recht gibt, Maßnahmen zu ergreifen, die für zweckmäßig erachtet werden, um Deutschland zur Ausführung zu zwingen; die Erläuterung dieses Textes ergibt sich daraus von selbst.** Was die zweite Frage betreffe, so genüge es, daran zu erinnern, **daß der vollständige und endgültige Charakter der Reglung feierlich im ersten Artikel des Vertrags bestätigt wird, um zu begreifen, daß die Tür für jeden Änderungsversuch geschlossen bleibt. Aber die deutschen Minister sind nun einmal gezwungen, für ihre öffentliche Meinung so zu sprechen . . .**

Der „Temps" bestätigt also ausdrücklich das kürzlich von Tardieu proklamierte „Wiederbesetzungsrecht", und räumt mit der ebenfalls in Deutschland amtlich geförderten Hoffnung auf, daß der Young-Plan „nichts Endgültiges" darstelle.

Noch deutlicher wird der „Figaro". Er wendet sich schärfstens gegen das törichte Gerede jener Leute im Deutschen Reichstag, die den „neuen Plan" nicht als „endgültige Regelung" betrachten wollen:

„Nichts ist bezeichnender, so schließt er, als die amtlichen Erläuterungen zu den Sanktionen. Die Minister und die deutschen Parteileiter verkennen sicherlich keineswegs die Tragweite der im Haag übernommenen Verpflichtungen. Alle behandeln jedoch das Problem der Sanktionen, als ob es nicht bestünde. Es ist möglich, es ist wünschenswert, daß niemals die Gelegenheit kommen wird, die für diesen Zweck unterzeichneten Abmachungen in Anspruch zu nehmen. Aber diese Abmachungen bestehen. Warum will man das nicht eingestehen? Und warum hält man das deutsche Volk in einer Unkenntnis, die eines schönen Tages in Enttäuschung und Empörung umschlagen kann?"

Es sind also genau die gleichen Argumente, die wir seit Jahr und Tag gegen die verhängnisvolle Silberstreifenpolitik des Novemberstaats ins Feld zu führen haben. Graf Reventlow hat in seiner letzten Reichstagsrede erneut an dem seit zehn Jahren fortgesetzt Lügen gestraften Optimismus der Stresemänner und seiner Nachkömmlinge eine vernichtende Abrechnung vollzogen. Aber für die Young-Parteien und ihre Presse lohnt es sich nicht, darauf zu reagieren. Das könnte uns an sich kalt lassen, wenn nicht die Folgen dieser Großzügigkeit immer wieder das deutsche Volk zu spüren hätte. Denn dafür sorgen zur rechten Zeit die Leute jenseits des Rheins, die, wie die obenstehenden Äußerungen zeigen, für die Auslegung der sogenannten Verträge, die sie mit uns abzuschließen belieben, vorerst leider noch kompetenter sind wie die Herren Curtius und Wirth.

Mit uns sich auseinanderzusetzen, sind sie zu eingebildet. Dafür endigt jede „Auseinandersetzung", zu der sie mit dem äußeren Feind gezwungen werden, regelmäßig für sie um so demütigender und katastrophaler.

es verständlich und an sich richtig, daß auf die bewegliche Klage des Zentrumssprechers Dr. Brüning wegen des angeblichen Nichtvorhandenseins einer verantwortungsbewußten und zu positiver Mitarbeit bereiten Opposition der deutschnationale Abgeordnete Dr. Quaatz die ironische und dabei geschickte Antwort gab, die Opposition könnte doch wohl schwerlich ihre Aufgabe darin erblicken, zu sagen: „Wir stehen und fallen mit dem Zentrum — um."

Aber es ist diesmal doch noch etwas dabei, ein Letztes, und wir möchten beinahe sagen Unwägbares, was eine andere Beurteilung der Sachlage geboten erscheinen läßt. Auf die Gefahr hin, von uns neulich Erwähntes zu wiederholen, müssen wir darauf verweisen, daß sich mit dem alle Welt, nur nicht uns überraschenden Wachstum der N.S.D.A.P. die innerpolitischen Verhältnisse grundlegend gewandelt haben. Die mit unzähligen und ungeheuerlichen sozialen Versündigungen an der Arbeiterschaft und mit der vollen Wucht der beinahe alleinigen Verantwortung für die grauenvollen Folgen der fluchwürdigen Erfüllungspolitik belastete, zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus hoffnungslos eingekeilte S.P.D. würde zum Gespött werden, wollte sie noch einmal versuchen, in dieser bemerkenswerten Republik eine wirklich ernsthafte oppositionelle Rolle zu spielen. Das Zentrum kennt diese Tatsache natürlich auch und rechnet mit ihr, oder (besser ausgedrückt) es wird in dem ihm passend erscheinenden Zeitpunkt daraus Nutzen zu ziehen wissen. Ist dieser Zeitpunkt schon da? Wir glauben, daß es der Fall ist! Wir glauben und behaupten, daß der Bruch des Zentrums mit der Sozialdemokratie eine historische und politische Notwendigkeit geworden ist. Das Zentrum würde ein gefährliches Vabanquespiel riskieren, wollte es dieser Notwendigkeit nicht Rechnung tragen. Es war nie die Art und wird nie die Art der klugen Prälaten sein, die das Zentrum, solange es besteht, politisch führen, alles auf eine Karte zu setzen. Würde die S.P.D. die „Ernte" ihrer Außenpolitik, die wir im Youngplan und im Polenvertrag vor uns sehen, in die Scheuern bringen, ohne ihrerseits der „Wirtschaft" die erforderlichen Zugeständnisse gemacht zu haben, dann wäre dem Zentrum das Schicksal der an Auszehrung dahinsiechenden demokratischen Sturmgesellen beschieden. Ohne jede Aussicht, jemals wieder eine einflußreiche Position zu erlangen, wäre es auf Gedeih und Verderb an die S.P.D. gekettet, die „ihre" Republik dem unaufhaltsamen Untergang entgegensteuerte.

Der Knoten schürzt sich. Moldenhauers Plan, zwischen der Arbeitslosenversicherung und der Angestelltenversicherung so etwas wie eine „Gefahrengemeinschaft" zu konstruieren, darf als erledigt gelten. Damit ist aber das Gespenst im Hause nicht gebannt; im Gegenteil. Es reckt sich immer drohender empor. Der Geldbedarf der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wächst ins Phantastische. Die Beitragserhöhung, die im Oktober v. J., nach dem Einsatz der letzten Kraft, die dem verstorbenen Vorgänger des Herrn Curtius noch zu Gebote stand, mit Hängen und Würgen durchgedrückt werden konnte, war ein Schlag ins Wasser. Zwar liebäugelt die S.P.D. mit einer weiteren Beitragssteigerung, und vielleicht wird auch das Zentrum, nach längerem Sträuben, seine Bereitwilligkeit erkennen lassen, einer solchen „Lösung" zuzustimmen. Aber abgesehen davon, daß dem Zentrum nahestehende Angestellten-Gewerkschaften sich dieser Absicht ehrlich und in der entschiedensten Weise widersetzen müssen, wenn sie nicht eine Rebellion unter den Mitgliedschaften in Kauf nehmen wollen, halten wir es, bei voller Würdigung des bis zum Fanatismus gesteigerten Willens der Deutschen Volkspartei, die Politik ihres Gründers und Meisters, des Dr. Stresemann, fortzusetzen, dennoch für völlig ausgeschlossen, daß sie durch passives Verhalten eine neue Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung ermöglicht und damit buchstäblich ein politisches Harakiri an sich vollzieht.

Da wir uns aber im übrigen auch nicht vorzustellen vermögen, daß die S.P.D. sich dem Diktat ihrer „kapitalistischen" Spießgesellen im Kabinett beugen und damit ihre politische Existenz preisgeben wird, dürfte eine Einigung über das Finanzprogramm ein frommer Wunsch der demokratischen Zeitungskönige Mosse und Ullstein bleiben.

Zwar scheint die Regierung immer noch auf eine Verständigung zu hoffen. Aber wie die Gemüter erhitzt sind, zeigt das „Primaner"-Renkontre zwischen dem leicht erregbaren Dr. Wirth und dem deutschnationalen Abg. Freitag-Loringhoven, das auch durch die verschlossene Ausschußtüren seinen Weg in die Presse gefunden hat. Ein Symptom offenbar auch für die nervöse Stimmung im Zentrum selbst, zwar kann es sich noch mancherlei „Zugeständnisse" leisten, im Notfall sogar noch einige „Umfälle" vollziehen. Aber einer der zahllosen Klippen, die im Kielwasser des heftig schwankenden Regierungsschiffes mit seiner meuternden Mannschaft liegen, wird dieses Schiff scheitern u. zum Preise seines Kapitäns werden keine Jubelhymnen erschallen. Curtius u. die Seinen werden die Dummen sein. Womit (so nebenbei) mit einiger Verspätung das biedere Zentrum auch die angestrebte, von uns bereits im Sept. 1929 angekündigte Vergeltung für den unvergessenen „Schuß von der Bühler-Höhe" haben wird und ebenso Vergeltung für die von der Volkspartei bewerkstelligte Vereitlung des Reichs-Schulgesetzes, des Preises, den die München-Gladbacher sich seinerzeit für ihre Beteiligung am „Bürger-Block" erhofften. Schade, daß es der große Freund des ehrenwerten Hauses, Veitel Abraham Litwin, nicht mehr erleben konnte.

Eine Parlamentsfraktion der Frontkämpfer in Ungarn

Budapest, 21. Februar.

Unter Führung des völkischen Abgeordneten Vitéz Borbety-Maczky wurde vor einigen Tagen in Budapest die Fraktion der Frontkämpfer gebildet, welcher sich bisher 47 Abgeordnete der verschiedenen Parteien, die den Weltkrieg selbst als Frontkämpfer mitmachten, angeschlossen haben. Auch in Ungarn besteht ein Verein der Frontkämpfer; neben dieser Organisation will nun die Parlamentfraktion, wie es in einem Aufruf heißt, für die Interessen der Frontkämpfer von der Tribüne des Parlaments eintreten.

Eine ähnliche Gruppe gibt es bis jetzt in keinem Parlament der am Weltkrieg beteiligten Staaten, ebenso wie schon bis jetzt verschiedene Einrichtungen in Ungarn gegründet wurden, welche den einzigen Zweck haben, den Männern, die viereinhalb Jahre ihr Leben dem Vaterlande widmeten und opferten, den Dank und die Anerkenung dieses Vaterlandes zuteil werden zu lassen. Eine solche Institution ist z. B. das ungarische Heldenkapitel. Gegenwärtig werden Vorbereitungen getroffen, auch denjenigen, die sich während des Krieges und den beiden Revolutionen Verdienste um das Vaterland erwarben, in Form von Auszeichnungen äußerlich den Dank zu erweisen.

In Ungarn begnügt man sich nicht mit der Ehrung der Gefallenen, die man nicht zu neuem Leben erwecken vermag, sondern man ehrt die überlebenden Helden des Weltkrieges, welche Ehrung den tiefen moralischen Eindruck im Volke nicht verfehlen kann. Der Soldat des Weltkrieges wird an die erste Stelle gesetzt — nicht an die letzte wie in der deutschen Republik — und damit wird der traditionelle Soldatengeist gepflegt. Ist es auch Ungarn verboten, eine Armee zu halten, so kann es auch der Schandvertrag von Trianon nicht verhindern, daß der Soldat der Frontkämpfer geehrt wird und das Gefühl hat, daß sein Vaterland nicht undankbar gewesen ist.

Die Fraktion der Frontkämpfer erklärt, keinerlei Spenden anzunehmen, sondern nur aus den Mitteln, welche vom Verkaufe der Frontkämpferabzeichen einfließen, jene sozialen Einrichtungen, die notwendig sind, zu gründen. Zunächst werden Witwen und Waisen der Frontkämpfer unterstützt, Erholungsheime werden erbaut, eine Arbeitvermittlungsstelle wird ins Leben gerufen werden, die Fraktion will dafür sorgen, damit die Frontkämpfer und ihre Angehörigen ein würdiges Dasein haben und überall an erster Stelle berücksichtigt werden.

Es ist selbstverständlich, daß Reichsverweser Horthy mit voller Begeisterung diese Fraktionsbildung aufnahm, wie er auch überall, wo es sich um das Wohl der Frontkämpfer handelt, seinen Einfluß als Staatsoberhaupt geltend macht.

Die Fraktion der Frontkämpfer kennt nur ein politisches Ziel: den treuen begeisterten Dienst für die Interessen des Vaterlandes. Die Abgeordneten, welche dieser Fraktion angehören, haben die Pflicht, in den Amtsräumen des Frontkämpfervereines zu erscheinen, dort die Wünsche und Klagen der Frontkämpfer anzuhören. Die Erledigung dieser Wünsche und Klagen obliegt der Fraktion der Frontkämpfer, welche geschlossen und einheitlich für die Interessen der Frontkämpfer auftreten wird.

Volks-Trauertag

Die Berliner Stadtverordnetenfraktion der Nationalsozialisten hat folgenden

Dringlichkeits-Antrag

eingebracht:

Nach Zeitungsmeldungen hat der sozialdemokratische Minister des Innern, Grzesinski, durch Runderlaß es abgelehnt, im Interesse der würdigen Durchführung des für den 16. März d. J. vorgesehenen Gedenktages für die im Weltkriege für das deutsche Volk Gefallenen (Volks-Trauertag) behördliche Maßnahmen anzuordnen.

Wir beantragen, zu beschließen:

An dem genannten Tage sind sämtliche städtischen Gebäude halbmast zu flaggen. Alle Straßenbahnen und Omnibusse haben Trauerwimpel zu führen.

In den städtischen Schulen haben am Sonnabend, den 15. März, besondere Feiern stattzufinden.

Der Magistrat wird ferner beauftragt, beim Polizeipräsidenten für diesen Tag das Verbot aller Tanzlustbarkeiten, Kabarettvorstellungen und dem Ernste des Tages nicht entsprechender Theatervorstellungen durchzusetzen. Außerdem ist beim Innenminister auf die Aufhebung des Demonstrationsverbotes für Teilnehmer an Gedenkfeiern für die Gefallenen hinzuwirken.

Bei der Berliner Funkstunde ist eine besondere Feier und danach Funkstille zu erwirken.

Berlin, den 18. Februar 1930.

gez. **Dr. Goebbels** gez. **Treff**
gez. **Dr. Loepelmann**
und die übrigen Mitglieder der Nationalsozialistischen Fraktion.

Haus Ullstein

„Wer den Dichter will versteh'n, muß in Dichters Lande geh'n," sagt sehr richtig ein bekanntes Wort. Und sein Sinn gilt nicht nur für den einen Fall des Dichters. Wenn man z. B. die Hintergründe für manche Erscheinungen in der jüdischen Welt, die uns umgibt, verstehen will, tut man gut, zu der Presse hinabzusteigen, die sie als ihr geheiligtes Land betrachtet. Da berichten ihre Leute gelegentlich mit erstaunlicher Offenheit übereinander und besonders über ihre Großen im Reich und geben dabei des öfteren Familien- und andere Geheimnisse preis oder lassen sie wenigstens durchblicken, die sie sonst mit Schleiern und Hüllen recht wohl zu umgeben wissen.

In den letzten Wochen konnten wir da allerlei über das „Haus Ullstein" vernehmen. Man hat Briefe geschrieben, Forderungen gestellt und schließlich den einen der Brüder aus seiner Stellung als Generaldirektor des Konzerns gehen heißen. Und das gar nicht um seiner selbst willen. Vielmehr wird gemunkelt, daß Frau Rosi Ullstein, geborene Goldschmidt, geschiedene Dr. Graefenberg, als Frau seines Generaldirektor für das Unternehmen des Eulenhauses nicht tragbar gewesen sei, und daß deshalb Herr Dr. Franz Ullstein, der sich von ihr nicht scheiden wollte, auch nicht mehr tragbar wurde.

War es denn aber gar so schlimm, daß Frau Dr., wie das manche Frauen so an sich haben, in die Angelegenheiten ihres Mannes hineinredete und hineinregierte, daß sie wohl gar daran dachte, eine Säule des Hauses — und ist etwa Herr Georg Bernhard keine tragende Säule dort? — durch Material zu ersetzen, das jetzt bei dem Umbau im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung abgestoßen wurde? Deutsche Wissenschaft, Kunst und Volksbildung liegen doch gerade der Vossischen so sehr am jüdischen Herzen. Das bißchen Umherdirigieren aus Ehrgeiz hätte für eine so robuste Entscheidung unter Brüdern für ausreichend gelten sollen? — Nein, nein; das hat wohl den Ausschlag nicht gegeben. Man sucht die Gründe ganz wo anders, sucht sie bei den Bekanntschaften, die Frau Rosi schon gemacht hat, ehe sie Frau Dr. Ullstein wurde, Bekanntschaften, die sie, die doch in östlichen Bezirken geboren, gerade im Westen hatte und die über die französische Grenze weg bis nach Paris zu verfolgen waren, so daß der Weltreisende Colin Roß sich für die Ullsteins danach im Seinebabel, wo so viele paneuropäische Fäden zusammenlaufen, umzutun hatte. An sich sollten dem Hause Ullstein, das die Beziehungen des Deutschen Reiches zur Republique Française so pfleglich behandelt, daß es selbst während der Ruhrtage seine Presseerzeugnisse im besetzten Gebiet mit Erfolg verbreiten konnte, Bekanntschaften mit distinguierten Franzosen doch durchaus sympathisch sein! So bleibt denn noch manches sonderbar, höchst sonderbar. Vielleicht wird der Schleier eines Tages noch ein bißchen weiter sich lüften. Wir werden jedenfalls gut tun, nach dem Vorbilde des weisen Nathan uns zu sagen: „Was mag es denn gewesen sein, das ob der wesentlichen Bekanntschaft sie so etwas aufgebracht? Das muß ich doch zu fragen nicht vergessen."

D. B. K.

Kleine Nachrichten

Gründung einer Deutschen Handelskammer in Paris. Paris, 20. Februar. In den späten Abendstunden des Mittwochs wurde in Paris von den in Paris wirtschaftlich tätigen Deutschen eine Deutsche Handelskammer gegründet. Dem Vorstand, der aus 7 Personen besteht, gehören als beratende Mitglieder der jeweilige Leiter der Wirtschaftsabteilung der Deutschen Botschaft, zur Zeit Botschaftsrat Dr. Doehle, und der deutsche Vertreter bei der Internationalen Handelskammer, zur Zeit Dr. Riedberg, an.

*

Abänderung des Kelloggpaktes? Paris, 20. Febr. Havas meldet aus Washington, obwohl man im Staatsdepartement erkläre, keine Kenntnis von einem Vorschlag zu haben, der eine Änderung des Kelloggvertrages vorsehe, um Frankreich zufriedenzustellen, glaube man trotzdem zu wissen, daß Stimson in der letzten Woche ständig mit Hoover über die Frage in Verbindung gestanden habe.

*

In Zukunft nur noch Leichenverbrennungen in Sowjetrußland. Kowno, 20. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung der Sowjetunion in Moskau ein neues Krematorium zu errichten und sämtliche Friedhöfe in Moskau zu schließen. Die Gottlosen-Verbände stellten Antrag bei der Sowjet-Regierung, in Zukunft nur noch Verbrennungen zu gestatten.

*

Preußischer Staatsrat. Berlin, 20. Febr. Der Preußische Staatsrat stimmte am Donnerstag der Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft und der Verfügung über die Förderung der Neubautätigkeit im laufenden Jahre zu. Ebenso genehmigte er eine Vorlage, die für Entscheidungen von Streitigkeiten aus dem Gesetz zur Regelung alter staatlicher Renten für Preußen allgemein das Kammergericht für zuständig erklärt.

*

Acht französische Flugzeuge über dem notgelandeten Superwal. Bingen, 20. Febr. Am Mittwoch wurde die Bevölkerung, die in hellen Scharen zum Hafen eilte, um dort den notgelandeten Dornier-Superwal D. 1785 zu besichtigen, unangenehm überrascht. Acht französische Flugzeuge waren vom Flugplatz Wackernheim erschienen und flogen stundenlang über dem Rhein und dem notgelandeten Flugzeug. Sie gingen stellenweise bis auf zehn Meter herunter und photographierten und filmten es von allen Seiten.

*

Rücktritt Colbans? Genf, 20. Februar. Der Direktor der Abrüstungsabteilung des Völkerbundssekretariats, Colban, der durch seine frühere Tätigkeit als Direktor der Minderheitenabteilung des Völkerbundes bekannt geworden war, soll, wie verlautet, seinen Abschied eingereicht haben. Colban nimmt zur Zeit als Beobachter des Völkerbundes an der Londoner Flottenkonferenz teil. Maßgebend für den Rücktritt Colbans soll die Absicht der norwegischen Regierung sein, Colban zum Gesandten in Paris zu ernennen.

*

Neuer polnischer Willkürakt gegen die deutsche Minderheit. Thorn, 20. Febr. In den Büros des deutschen Seimabgeordneten Moritz in Thorn fand am Mittwoch abend eine von der Polizei vorgenommene Haussuchung statt. Besonders eingehend wurde das dort untergebrachte Büro des Deutschen Wohlfahrtsbundes untersucht, in dem sämtliche Akten beschlagnahmt wurden. Der Geschäftsführer des deutschen Seimbüros in Thorn, Frank, wurde verhaftet. Einzelheiten über die Beweggründe zu diesem Vorgehen der polnischen Behörden stehen noch aus.

*

Die ständigen Rechtsbrüche des litauischen Gouverneurs. Memel, 20. Febr. Die Ausweisung der reichsdeutschen Lehrer im Memelgebiet hat zu einer krisenhaften Zuspitzung der Lage im Memelgebiet geführt. Wie verlautet, sind die Mehrheitsparteien des Memelländischen Landtages entschlossen, den Präsidenten des Landesdirektoriums, Kadgiehn, wegen seiner Haltung in der Ausweisungsfrage das Mißtrauen auszusprechen.

Geschäftliches

Korpulenz — eine Gefahr des Winters. Erfahrungsgemäß neigt der Körper in den Wintermonaten mehr zur Fettbildung, weil die Stubenluft in Verbindung mit der jetzt mehr sitzenden Lebensweise den Stoffwechsel ungünstig beeinflußt und das Blut träger und dicker werden läßt. Darum merkt man jede Anstrengung doppelt und dreifach, keucht bei der geringsten Leistung und fühlt sich unlustig und abgespannt. Anders ist es, wenn man den bekannten Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee trinkt. Er sorgt für eine unschädliche Gewichtsabnahme und Blutauffrischung und wer ihn regelmäßig gebraucht, der wird auf bequeme Weise schlank, bleibt frisch und elastisch und zugleich gesund und leistungsfähig. Der Tee ist in den meisten Apotheken und Drogerien erhältlich. Eine ausführliche Beschreibung erhalten Sie kostenlos von der Firma: „Hermes", Fabrik pharm. kosm. Präparate, München S.W., Güllstraße 7. Wir verweisen außerdem auf die Anzeigen im „Illustrierten Beobachter".

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Wie man in U.S.A. Botschafter wird

Parteibonzen und Juden die Vertreter Onkel Sams im Auslande; wie man amerikanischer Botschafter in Deutschland wird.

Chikago, Anfang Februar.

Die Demission des amerikanischen Botschafters Jacob Gould Schurman und die Ernennung seines Nachfolgers durch den Präsidenten Hoover hat in gewissen deutschen Kreisen Erstaunen und teilweise auch Bedauern ausgelöst, denn Botschafter Schurman hatte es verstanden, sich Freunde in Berlin wie auch in ganz Deutschland zu machen.

Nicht als ob Schurman wirklich ein Freund Deutschlands gewesen wäre; im Weltkriege hat er genau wie die anderen Gelehrten des Auslandes sein Sprüchlein von der Schädlichkeit deutscher Kultur aufgesagt, hat er zusammen mit seinen gelahrten Kollegen in Wort und Schrift Haß gegen alles Deutsche gepredigt; später lernte er freilich sehr schnell um, und als er vor fünf Jahren nach Deutschland als Botschafter der Vereinigten Staaten zog, da gab er sich mit Vorliebe als der alte Heidelberger Student aus, der in Goethe und Schiller den deutschen Genius verehre und der deutschen Kultur so nahe stände wie kaum ein anderer Amerikaner.

Schurman hat es ausgezeichnet verstanden, für sich Reklame zu machen; der deutschen Republik brachte er das ihm von Wallstreet vorgeschriebene warme Empfinden entgegen, außerdem schmeichelte er der Reichsregierung, vornehmlich seinem inzwischen verstorbenen Freunde Stresemann, und nahm dadurch schon verhältnismäßig bald in Berlin eine Sonderstellung unter den übrigen ausländischen Diplomaten ein.

Man hat wohl kaum Grund, sich über seine Abberufung sonderlich zu beklagen, höchstens über die Art und Weise, in der sie erfolgte, kann man seine Bedenken haben.

Es ist daher angebracht, sich einmal mit dem neuen Kurs im amerikanischen diplomatischen Dienst zu beschäftigen.

*

Es ist unter dem amerikanischen Partei-System, dessen Devise „Dem Sieger die Beute" lautet, Tradition, daß unmittelbar nach dem Amtsantritt des neuen Präsidenten alle Diplomaten ihr Demission einreichen; der Präsident besetzt diese Posten dann nach seinem Gutdünken oder nach Partei-Verdienst.

Nun ist bei der Neubesetzung der amerikanischen Diplomatenposten in letzter Zeit eine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. Die amerikanischen Berufsdiplomaten werden von jeher sehr schlecht bezahlt. Die „Burschen mit weißen Gamaschen und schwächlichen Teetrinker", wie man sie schon zur Zeit Benjamin Franklins nannte, haben auch heute noch viel zu klagen; wer auf sein Gehalt allein angewiesen ist, bedankt sich dafür, das reichste Land der Welt im Auslande zu vertreten.

Darum ist man dazu geschritten, nunmehr von ihrem Gehalt nicht abhängige Persönlichkeiten mit diplomatischen Posten zu betrauen. Unter Präsident Hoover wurde diese „Reform" noch konsequenter durchgeführt, so daß heute Amerikas Vertreters im Auslande sich fast ausnahmslos aus Parteimännern, Großkapitalisten und jüdischen Geschäftsleuten rekrutieren.

*

In den nächsten Tagen wird in Berlin der neue amerikanische Botschafter eintreffen. (was kürzlich geschah. Red.) Frederic M. Sackett wurde Botschafter, weil man in Washington nicht wußte, was man mit ihm anfangen sollte. Sackett war bis vor kurzem Bundessenator von Kentucky, hatte sich aber in seinem Heimatsstaate mißliebig gemacht, weshalb dort die republikanische Partei einen Gegenkandidaten aufstellte, der unweigerlich bei der bevorstehenden Wahl den Posten Sacketts erhalten hätte. Dazu wollte man es indessen in Washington nicht kommen lassen, denn Sackett hatte unter Hoover im Weltkriege in der Kontrolle des Nahrungsmittelwesens gearbeitet und gilt als einflußreicher und wissender Mann.

Darum sicherte man ihm einen ehrenvollen Abgang, indem man ihn zum Botschafter in Berlin machte. Sackett legte seinen Senatssitz nieder, den nun sein Rivale erhielt. Auf diese Weise war Ruhe und Ordnung in Kentucky wieder hergestellt, die Partei war zufrieden und Sackett ist es auch. Denn er kann sich den Luxus als Botschafter leisten.

Zwar ist er kein Diplomat, geschweige denn ein Politiker. Aber das ist ja auch nicht nötig. Er ist Großkapitalist, Stadtsyndikus von Beruf, Präsident und Leiter von Kohlenbergwerken, Gasanstalten, Elektrizitätswerken (!!) und glücklicher Besitzer von etlichen Milliönchen.

Von Deutschland und der deutschen Sprache hat er, wenn überhaupt, nur eine reichlich oberflächliche Ahnung; von diplomatischen Kenntnissen ist gar keine Rede. Indessen werden seine Millionen dieses Manko in Berlin wohl zur Genüge verdecken.

*

Gleichzeitig mit Sackett wurde auch der Gesandtenposten in der Tschechoslowakei neu besetzt. In Prag waltete bis vor kurzem der „Amerikaner" Lewis Einstein seines Amtes; der nunmehr in dem Bostoner Bankier Abraham C. Ratshesky einen würdigen koscheren Nachfolger gefunden hat. Dieser neue Herr gehört zur amerikanischen jüdischen Prominenz.

Ratshesky ist Präsident und Inhaber mehrerer Banken; war lange Jahre Präsident der Vereinigten Jüdischen Wohlfahrts-Gesellschaften und Schatzmeister des Baron-de-Hirsch-Fonds. Man braucht also keine Sorge zu haben, dieser Herr wird sich in Prag, der Judenstadt, schnell einleben.

Von den übrigen Ländern, die sich eines jüdischen amerikanischen Botschafters oder Gesandten erfreuen, seien genannt:

Kuba: Gesandter Henry F. Guggenheim;
Bolivien: Gesandter David E. Kaufman;
Peru: Gesandter Ferdinand Mayer;
Portugal: Gesandter Alexander Magrunder;
Palästina: Geschäftsträger Paul Knabenshue;
Angora: Der Filmjude Meyer.
Albanien: Der Jude Bernstein.

Diesen Diplomaten geistig verwandt ist „General" Dawes, Botschafter zu London, uns Deutschen leider nur zu gut bekannt. Berüchtigt als direkter Vertreter und bezahlter Agent der jüdischen Großfinanz ist ferner Dwight L. Morrow, Botschafter in Mexiko und rechte Hand J. P. Morgans.

*

Die Segnungen dieser neuen amerikanischen Diplomatie wird man ja auch in Deutschland bald genug verspüren, denn Botschafter Sackett hat kurz vor seiner Abreise erklärt, daß er sich in erster Linie für die Reparationen und das amerikanische Geschäft in Deutschland interessieren werde.

Man darf sich also zu dem neuen Botschafter gratulieren!

W. K.

Ungarn ehrt sein Staatsoberhaupt

Am 1. März werden es zehn Jahre sein, daß die ungarische Nationalversammlung Admiral Nikolaus v. Horthy, den Oberbefehlshaber der Nationalarmee, zum Reichsverweser wählte. Es wurden Veranstaltungen getroffen, um diesen Tag festlich zu begehen, doch gab Reichsverweser Horthy dem Wunsche Ausdruck, mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Lage und die Not des Volkes von allen mit Ausgaben verbundenen Kundgebungen abzusehen. Ministerpräsident Graf Bethlen reichte dem Parlamente eine Gesetzesvorlage ein, welche den Zweck hat, die Verdienste des Reichsverwesers um den Aufbau Ungarns in Form eines Gesetzes zu verewigen. Nach Durchberatung mit allen Parteien, einschließlich der Sozialdemokraten, wurde beschlossen, dieses Gesetz einstimmig anzunehmen und aus Anlaß des Jubiläums Institutionen zu gründen, welche zum Wohle des Volkes erforderlich sind und den Namen des Reichsverwesers tragen sollen. Demgemäß wird in Budapest eine fünfte Donaubrücke erbaut, welche auf die Straße mündet, durch die die Nationalarmee mit Horthy in Budapest einzog. In Debrecen wird ein staatliches Krankenhaus, in Budapest eine Radiumanstalt zur Heilung der Krebskranken erbaut. Ferner wird in Budapest ein Heilinstitut für Staats- und [illegible] Beamte ins Leben gerufen. In Fünfkirchen wird eine Lungenheilanstalt für Beamte und deren Angehörige, eine gleiche Anstalt im Matragebirge erbaut.

Im zehnten Bezirk der Hauptstadt wird auf einem dem Staate gehörenden Boden eine Siedlung mit 1000 Einfamilienhäusern für Arbeiter und Beamte, für die Invaliden des Weltkrieges ein Invalidenheim erbaut. Ein Invalidenheim in Szeged wird die im Dienste der jetzigen Armee invalid gewordenen Soldaten aufnehmen. Schließlich wird eine Silbermünze zu fünf Pengö mit dem Bildnis des Reichsverwesers aus Anlaß des Jubiläums geprägt werden.

Im Gegensatz hiezu sei bemerkt, daß die demokratische Tschechenrepublik dem Präsidenten Masaryk anläßlich seines 80. Geburtstages 20 Millionen Kronen als Staatsgeschenk überreichen wird.

Der 45-Millionenkredit für Berlin angenommen

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 21. Februar.

Mit ganz knapper Mehrheit von nur 3 Stimmen sprach die gestrige Stadtverordnetenversammlung dem Magistrat die Genehmigung zur Hereinnahme eines neuen 45 Millionen-Kredits aus. Für den Kredit traten ein die Sozialdemokraten, Demokraten, Volkspartei, Zentrum, die Wirtschaftspartei und die drei Mann der sogenannten evangelischen Gemeinschaft, die schließlich den Ausschlag gaben. Die Wirtschaftspartei war noch bis zuletzt unschlüssig gewesen, was sie tun solle. Schließlich gab sie der Anleihe ihre Zustimmung, obwohl sie sich doch sagen mußte, daß alle diese Finanztransaktionen vornehmlich auf dem Rücken des von ihr angeblich betreuten Mittelstandes und Kleingewerbes vorgenommen werden. Völlig unverständlich war wieder einmal die Haltung der drei Evangelisten. Sie bilden sich mehr und mehr zu einem Schutzengel für die Sozialdemokratie heraus, mit der sie immer zusammenstimmen und denen sie, wie auch gestern, schon ein paarmal durch ihre Stimmen die Kastanien aus dem Feuer geholt haben.

Verbot von Repräsentationsgeldern

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 21. Februar.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde ein nationalsozialistischer Antrag mit knapper Mehrheit angenommen, der die Zahlung von irgendwelchen Repräsentationsgeldern an städtische Beamte und Angestellte verbietet. Der Beschluß, der eine wirkliche praktische Sparmaßnahme bedeutet, ist um so mehr zu begrüßen, als es nun nach wochenlangen Widerständen gelungen war, ihn durchzufechten. Bezeichnenderweise hatte der sozialdemokratische Vorsteher in der vorletzten Sitzung es angeblich vergessen, so wie ursprünglich vorgesehen, über den Antrag abstimmen zu lassen. Das Versäumnis wurde dann mit dem erwähnten Erfolg in der gestrigen Sitzung nachgeholt.

Die Unterhauswahlen in Japan. Tokio, 20. Febr. Die bisherigen Ergebnisse der Neuwahlen für das japanische Unterhaus haben eine Mehrheit für die Regierungspartei Minseite gebracht.

Nationalsozialistischer Vormarsch auch bei den Astawahlen in Mannheim

120 prozentiger Stimmenzuwachs des nat.-soz. Studentenbundes

Die Asta-Wahlen an der Handelshochschule Mannheim ergaben 22 Prozent der Stimmen!

Am 19. Februar wurde der neue Asta an der Handelshochschule in Mannheim wie folgt gewählt:

Liste 1: Freie nichtkorporierte Studentenschaft 82 Stimmen, 3 Sitze (1929: 77 Stimm., 4 S.);
Liste 2: Nationalsozial. Deutscher Studenten-Bund: 74 Stimmen, 2 Sitze (34 St., 1 Sitz);
Liste 3: Sportliebende Studenten: 29 Stimmen, 1 Sitz (0 St., 0 S.);
Liste 4: Deutscher Hochschulblock (Waffenring und kath. Korporationen): 154 Stimm., 6 Sitze (140 St., 7 S.).

Vor allem durch die rührige Wahlwerbung der Nationalsozialisten konnte eine Wahlbeteiligung von rund 62 Prozent erzielt werden gegenüber einer Wahlbeteiligung von nur rund 47 Prozent im Vorjahr.

Der N.S.D.St.B. konnte somit einen 120prozentigen Stimmenzuwachs verzeichnen, während die Zunahme der anderen Listen bei weitem diesen Satz nicht erreicht.

Der N.S.D.St.B. konnte allein von allen Listen eine Vermehrung seiner Asta-Sitze erreichen! Nur vier einzelne Stimmen mehr hätten uns sogar einen dritten Sitz gebracht!

Die „republikanischen Studenten" wagten keine eigene Liste aufzustellen; sie bedienten sich in dem roten Mannheim der freistudentischen und sportliebenden Listenen! Der wahl erwartete Zuwachs für diese Herren fiel aber aus, sie sind nicht auf ihre Rechnung gekommen.

Die mit offenen Waffen kämpfenden Nationalsozialisten aber können einen beachtlichen (und für eine Handelshochschule recht bedeutenden) Erfolg für sich buchen.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 44 vom 22. Februar 1930

Wan tritt das bayerische Schächtverbot in Kraft?

Jüdische Sab[o]ierungs-Tendenzen

st. Der [...]dt. Hauptausschuß vom [...]nerstag [...]andelte endlich den nationa[l]so[...]zialisti[s]chen Antrag vom 3. Februa[r]:

„Wir [b]eantragen, der Stadtrat wo[lle] die Ausnah[me]bestimmungen der Schlacht- u[nd] Vieh-hof-Or[dn]ung für das betäubun[gs]lose Schächten mit sofortiger Wi[rk]samkeit aufheben und das Referat b[e]tragen, unverzüglich die nötigen Vorkehrun[g]en zur Durchführung des kürzlich im Landta[g] beschlossene[n] Gesetzes zu treffen."

[Ob]erbürgermeister Dr. Scharna[gl] empfahl, [...] die Publikation des Gesetzes [ab]zuwarten, bi[s] sich der Stadtrat mit der [...]gelegenheit be[fa]ßt.

Pg. Stadtrat Fiehler wen[det] sich gegen [die] Vertagung. Der Landtag [ha]be zwar die [In]krafttretung des Gesetzes fü[r] 1. Oktober [1]930 ausgesprochen, aber nur [i]n Hinblick auf [d]ie vielen kleinen Schlacht[hö]fe, die die notwendigen Vorbereitungen nu[r] langsam treffen können. Für München [...] aber die Möglichkeit gegeben, das Ges[etz] sofort durchzuführen. Wir glauben, daß der Tierquälerei sofort ein Ende bereitet werden muß!

Der Referent, Rechtsrat Schmidt, weist darauf hin, daß auch die bayerischen Vollzugsbestimmungen noch nicht vorliegen. **Ob das Gesetz am 1. Oktober 1930 in Kraft tritt, steht noch dahin, weil maßgebende Kreise (!) die Meinung vertreten, daß das Gesetz gegen die Reichsverfassung verstößt (zu was diese Verfassung alles gut ist!) und ein Vorgehen der Reichsregierung (!!) im Sinne der Anrufung des Reichsgerichtshofes nach sich ziehen dürfte.**

Mit allen gegen drei Stimmen (Nationalsozialisten und Deutschnationale) beschloß der Hauptausschuß die Zurückstellung des Antrages.

*

Wir haben es herrlich weit gebracht. Das Stirnrunzeln der Judenschaft vermag bereits die Gesetzgebung eines deutschen Landes lahm zu legen. Bis ein nationalsozialistisches Deutschland diesem Saustall ein Ende bereitet.

Der Zusammenbruch der Eisenbahnerbank

Scharfe Absage[n] an die Führer der Bank – Kundgebung des Bayerischen Eisenbahnerverbandes

[M]ünchen, 20. Februar.

In einer von m[eh]r als 2000 Eisenbahnern aus den Obmannsch[aft]en München, Neu-Aubing, Holzkirchen, Weilh[eim] usw. besuchten Versammlung, die von der [Or]tsverwaltung München des Bayerischen Eise[nb]ahnerverbandes einberufen worden war, wu[rd]e gestern Abend im Hackerbräukeller zu de[m] Zusammenbruch der Bayerischen Eisenbahne[rb]ank Stellung genommen.

Der Referen[t] Sekretär Diebolder, von der Ortsverw[alt]ung München, stellte fest, daß nach der Rech[tsl]age die Haftung bei der Eisenbahnerbank se[lbs]t liege, nicht aber beim Eisenbahnerverban[d]. Als Ursache der Verluste der Eisenbahnerb[a]nk kämen in Frage einmal der Ankauf v[o]n Effekten zu 33 Prozent, die inzwisch[en] auf 7 bis 8 Prozent im Kurse gesunken si[nd], dann die Hinausgabe von Krediten, die [ni]cht hereinkamen, und ferner Grundstücksgeschä[ft]e.

[D]er R[ed]ner gab dem stärksten Zweifel darüber A[us]druck, ob bei all diesen Geschäften immer [di]e nötige Vorsicht gewaltet habe, doch lege da[s] Urteil über die Schuldfrage bei der richterli[ch]en Seite. Das blinde Vertrauen in die Ba[nk] sei auf das schändlichste mißbraucht worden

Von [d]en etwa 37 000 Verbandsmitgliedern gehörter etwa 3000 als Sparer-Mitglieder der Bank an. Diese Sparer-Mitglieder seien die eigentlichen Geschädigten. Zu der Frage: Wie stellt sich der Verband? erklärte der Redner, zweifellos hafte der Verband moralisch für die geschädigten Sparer. Der Verband wolle daher die geschädigten Sparer-Mitglieder soweit als nur irgend möglich, vor Schaden bewahren. Sie müßten völlig zu ihrem Gelde kommen, wenn es vielleicht auch einige Jahre dauere. Die Nichtsparer-Mitglieder seien materiell nicht geschädigt, weil der Verband seine satzungsmäßigen Verpflichtungen in vollem Umfang aufrecht erhalte.

An der bis lange nach Mitternacht dauernden Aussprache nahmen achtzehn Münchener Verbandsmitglieder teil. Alle Ausführungen gipfelten in einer schweren Anklage gegen die eigentliche Bankleitung und in dem Ausdruck der Enttäuschung über das unzulängliche oder zu späte Eingreifen des Aufsichtsrates.

Die Aussprache endete dann mit der einstimmigen Annahme einer umfangreichen Entschließung, die aufs tiefste die Vorkommnisse bei der Eisenbahnerbank bedauert. Es wird erwartet, daß die Schuldfrage objektiv geklärt und die wirklich Schuldigen restlos zur Verantwortung gezogen werden. Ferner wird erwartet, daß der Bayerische Eisenbahnerverband alle Wege beschreitet, um die Mitglieder-Sparer weitmöglichst vor Schaden zu bewahren.

Sozialdemokraten als Verwalter der gewerblichen Kredithilfe?

Der städt. Hauptausschuß schlägt den marxistischen Vorstoß ab

st. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt die Bildung eines Ausschusses für Gewährung von Mitteln aus der gewerblichen Kredithilfe. II. Bürgermeister Dr. Küfner referierte darüber im städtischen Hauptausschuß und ersuchte den Stadtrat, auszusprechen, daß ein Ausschuß gebildet werde, und zwar mit dem Referenten noch zwei ehrenamtliche Mitglieder des Stadtrates von den beiden stärksten Fraktionen. Ferner solle beschlossen werden wöchentlich zwei Sitzungen abzuhalten und daß in besonders dringlichen Fällen der Referent nach wie vor allein verfügen darf.

Stadtrat Stocker von den Deutschnationalen beantragt Siebenerausschüsse einzusetzen, wenn schon von der bisheriger Übung (wonach der Leiter des Wohlfahrtsamtes und der Verwaltungsrat des Stadtrates allein über diese Kredithilfe beschlossen) abgewichen werden soll, so daß sämtliche Fraktionen in diesem Ausschuß vertreten sind.

Auch Pg. Stadtrat Fiehler ist der Meinung, daß, wenn schon ein Ausschuß gebildet wird, dieser nicht nur aus den Vertretern der zwei stärksten Fraktionen bestehen darf.

Die Sozialdemokraten als Antragsteller pflichten dem Referenten Dr. Küfner bei, weil sie, wie Herr Schmöger versichert, in die Objektivität und Unparteilichkeit des Verwaltungsrates Stadtrat Ostermaier kein rechtes Vertrauen besitzen. Man könne unter Umständen auch drei ehrenamtliche Mitglieder des Stadtrates wählen.

Da auch die Kommunisten dabei sein möchten, wenn es gilt, dem notleidenden Mittelstand Kredite zu — versagen, beantragt Herr Hirsch, daß jede Fraktion einen Vertreter entsenden darf, daß also Fraktionen mit 17 und 14 Mitgliedern das gleiche Stimmrecht haben sollen, wie die Kommunisten mit drei Mitgliedern.

Herr Ostermaier entgegnet dem sozialdemokratischen Mißtrauensvotum gegenüber, daß er fünf Jahre lang das Amt verwalte und mit Argusaugen bewacht worden sei, aber kein einziger Fall konnte herausgegriffen werden, aus dem man ihm hätte einen Vorwurf machen können.

Nun beantragt Parteigenosse Fiehler im Falle der Ablehnung des deutschnationalen Antrags die Bildung von Fünfer-Ausschüssen.

Der Referent Dr. Küfner hält es nicht für richtig, daß in den Ausschüssen, in denen Beschlüsse gefaßt werden, regelmäßig alle Fraktionen vertreten sind. Es gehe nicht an, daß eine Fraktion von 17 Mitgliedern das gleiche Recht habe wie eine mit 3. (Stadtrat Wimmer ruft: Das wäre eine Verfälschung des Wählerwillens!) Bei einem Ausschuß nach dem Proporz kommen Fraktionen mit drei Mitgliedern nicht mehr zum Zuge. Ein Siebenerausschuß kann auf diesem Gebiete überhaupt nicht arbeiten.

Oberbürgermeister Dr. Scharnagl fügt noch hinzu, daß der jeweilige Verwaltungsrat bei Ausschußbildungen als Vertreter seiner Fraktion zu gelten habe. Der Wohlfahrtsreferent Hilble hält eine Ausschußbildung überhaupt nicht für zweckmäßig. Vor zehn Jahren wurde ein Fürsorgesenat für diese Kredithilfe gebildet, der sich überhaupt nicht bewährt habe. Auch Siebenerausschüsse kommen bei zwei Sitzungen in der Woche niemals vollzählig zusammen. Jedenfalls müsse der Leiter des Wohlfahrtsamtes und der Verwaltungsrat als Referent stets in der Lage sein, in dringenden Fällen von sich aus Kredite zu gewähren.

Die Abstimmung kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß der Antrag des Referenten Dr. Küfner auf Bildung eines Ausschusses mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt wird.

Für die Ablehnung stimmten auch die Nationalsozialisten, für die Stadtrat Fiehler erklärt: Wir haben gegen die Bildung des Ausschusses gestimmt, weil wir es für unangebracht halten, wenn zwei Sozialdemokraten die Interessen des Mittelstandes vertreten sollen. Diese zwei Sozialdemokraten hätten mit Stimmengleichheit jeden Antrag ablehnen können, im Falle der Antrag des Referenten Dr. Küfner durchgegangen wäre.

Da dieser Beschluß den Sozialdemokraten keineswegs in den Kram paßte, reklamierten sie den Gegenstand mit Unterstützung des Kommunisten Hirsch für die öffentliche Vollsitzung des Stadtrates, wo sie mehr Glück zu haben glauben.

*

Das könnte den Sozialdemokraten so passen, auch noch die mittelständische Kredithilfe in die Hand zu bekommen, sie, die durch ihre Warenhaus- und Konsumvereins-Politik ebenso zielbewußt wie gewissenlos die Vernichtung des Mittelstandes im Auge haben. Wir hoffen, daß auch das Plenum des Stadtrates diese Absicht durchkreuzen wird und es lieber bei dem bisherigen Zustand beläßt, bei dem der Leiter des Städtischen Wohlfahrtsamtes Rechtsrat Hilble zusammen mit dem Verwaltungsrat Stadtrat Ostermaier allein zu beschließen hatten, die oft genug bewiesen haben, daß ihnen die Interessen des verarmten Mittelstandes bedeutend näher liegen, als jene der Warenhaus- und Konsumvereinsjuden.

Bayerns Bevölkerungsbewegung

Zunahme der Sterblichkeit. — Weiteres Sinken der Geburtenziffer.

München, 20. Februar.

Das Statistische Landesamt veröffentlicht eine bemerkenswerte Zusammenstellung über die Bevölkerungsbewegung in Bayern im Jahre 1929. Danach erfolgten 1929 63 477 Eheschließungen (1928: 64 221; 1913: 48 438). Die Zahl der Geburten betrug 1929: 153 245 (1928: 157 810; 1913: 207 457), die der Gestorbenen 1929: 103 227 (1928: 98 581; 1913: 126 136). Der Geburtenüberschuß betrug sonach 1929: 49 413 (1928: 59 029; 1913: 81 321).

Am bedeutsamsten erscheint die starke Zunahme der Sterblichkeit, welche hauptsächlich durch die gesundheitsschädlichen Auswirkungen des vorigen langen und strengen Winters bedingt ist. Da sich weiter die Geburtenziffer gleichzeitig erheblich gesenkt hat, zeigt der Geburtenüberschuß eine empfindliche Schrumpfung; seine Höhe entspricht nur noch der des 1. Kriegsjahres 1914 und dem Stande der 1850er Jahre bei den damals sehr ungünstigen Sterblichkeitsverhältnissen.

Der Geburtenrückgang ist besonders auffällig, weil im Vor- und im Berichtsjahr verhältnismäßig viele Eheschließungen stattfanden. Indessen sind die jungen Ehen jetzt für die Nachwuchsgestaltung nicht mehr so ergiebig wie früher.

An der allgemeinen Sterblichkeitszunahme war auch die bisher rückläufige Säuglingssterblichkeit beteiligt. Sie stieg von 17 146 im Vorjahre auf 17 439 — 11,7 Prozent der Lebendgeborenen — im Jahre 1929.

Öffentliche Studenten-Versammlung

Kommilitonen!

Am Freitag, den 21. Februar, spricht der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", Herr

Alfred Rosenberg

über das Thema:

„Die Grundlagen einer deutschen Außenpolitik"

Die Veranstaltung findet im Steinickesaal (Adalbertstr. 15) um 8 Uhr c. t. statt.

Eintritt für Studenten gegen Ausweis 30 Pf., für die übrigen Besucher 50 Pf.

Freie Aussprache!

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe München

Sensation im Falle Meußdörffer

Meußdörffer wird aus der Untersuchungshaft entlassen – Schuberth und Popp bezichtigen sich neuerdings der Tat – Eine amtliche Verlautbarung

Bayreuth, 20. Februar.

Die Justizpressestelle veröffentlicht heute abend eine amtliche Verlautbarung, der folgendes zu entnehmen ist:

Die Strafkammer des Landgerichtes Bayreuth hat heute beschlossen, wegen der bei der Bayerischen Staatsbank, Filiale Bayreuth, hinterlegten Bürgschaft von 100 000 Mark den angeschuldigten Kommerzienrat Meußdörffer von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen. Hierfür waren im wesentlichen die nachstehenden Gründe maßgebend:

Die bisherigen Erhebungen haben sich auf alle irgendwie in Betracht kommenden Verdachtspunkte erstreckt. Verdunkelungsgefahr ist deshalb nicht zu riskieren. Die amtsärztlichen Gutachter sind teilweise der Meinung, Kommerzienrat Meußdörffer leide an Arteriosklerose.

Diese Krankheit kann Dämmerzustände mit sich bringen, welche das Verhalten Kommerzienrat Meußdörffers nach dem Tode seiner Ehefrau nicht mehr so ganz unverständlich erscheinen lassen, wie es bisher der Fall war. Gerade dieses ganz unverständliche Verhalten Meußdörffers aber hat bisher nach der Ansicht des Gerichtes den starken Verdacht gegen ihn am meisten gestützt.

Schuberth und Popp hatten bekanntlich vor einiger Zeit ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie in der fraglichen Nacht in das Schlafzimmer der Frau Kommerzienrat Meußdörffer eingedrungen seien und diese auch gewürgt hätten. Dann widerriefen sie das Geständnis. Nunmehr bezichtigen sie sich von neuem dieser Gewalttat an der Ehefrau Meußdörffer.

Ob das Geständnis oder der Widerruf oder das neue Geständnis richtig sind muß vorläufig dahingestellt bleiben.

Mit der Möglichkeit der Täterschaft von Schuberth und Popp aber muß nach dem jetzigen Stande der Voruntersuchung gerechnet werden. Jedenfalls ist bei dieser Sachlage der Verdacht gegen Kommerzienrat Meußdörffer so abgeschwächt, daß durch die bereits geleistete Sicherheit die Möglichkeit geschaffen worden ist, den Angeschuldigten mit der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen.

Die Voruntersuchung wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Der Prozeß um die „Indischen Millionen"

Sie existieren überhaupt nicht – 1 Jahr 6 Monate Gefängnis für den Schwindler

Memmingen, 20. Febr.

Zu dem gestern begonnenen Prozeß vor dem Schöffengericht Memmingen gegen den Küfnermeister Philipp Angele von Grönenbach, bei dem es sich um die angebliche indische Millionen-Erbschaft handelt, für die leichtgläubige Menschen abermals 52 000 Mark geopfert haben, herrschte starker Andrang. Zur Verhandlung sind insgesamt 20 Zeugen geladen

Bei der Vernehmung des Angeklagten Angele ergab sich, daß er den Leuten Verträge vorlegte, nach denen diese glauben mußten, sie erhielten zwei Prozent aus einer Summe von 300 Millionen Mark, während sie in Wirklichkeit nur zwei Prozent aus dem dem Angele angeblich zustehenden Anteil von 28 Prozent erhalten sollten. Angele gibt zu, von baldiger Auszahlung gesprochen zu haben, will jedoch immer Bedingungen beigefügt und nie einen bestimmten Termin genannt haben.

Von den 52 000 Mark will Angele einem gewissen Vogel aus Untertürkheim bei Stuttgart 42 000 M. und seinem eigenen Sohn 10 0000 M. gegeben haben. Die beiden hätten in Sachen der Erbschaft Reisen nach England, Italien, dem Balkan usw. gemacht.

Den Vorhalt, daß er selbst Geld in sein Geschäft hineingesteckt habe, bestritt Angele entschieden. Eine Frage des Staatsanwaltes, auf Grund welcher Dokumente Angele die Erbschaft des indischen Maharadschas Reinhard beanspruchen zu können glaube, berief sich Angele auf elf dicke Bände, die im Auswärtigen Amt in Berlin in dieser Angelegenheit vorhanden seien. Es soll seit 1928 auch herausgekommen sein, daß auf einer Bank tatsächlich seit dem Jahre 1856 ein Nachlaß gelegen sei, der Vorsitzende glaubt jedoch diese Angabe nicht.

Die Zeugenvernehmung ergab nicht den geringsten Anhaltspunkt für das Bestehen dieser Erbschaft, wohl aber ließen die Zeugenaussagen erkennen, daß Angele noch viel höhere Beträge erhalten zu haben scheint, als die Anklage annimmt. So bekundete ein Zeuge, daß er allein 70 000 Mark gesammelt habe, ein anderer sprach von 20 bis 25 000 Mark und wieder einer von etwa 14 000 Mark.

Der Staatsanwalt bezeichnete es in seinem Plädoyer als eine wahre Seuche, daß so große Gelder von leichtgläubigen Menschen für eine ganz und gar märchenhafte Erbschaft, an der gar nichts wahres sei, hingegeben wurden. Dem Angele könne auch nicht der gute Glaube an die Erbschaft zugebilligt werden. Freilich habe ihm die unbegreifliche Leichtgläubigkeit der Geldgeber Vorschub geleistet. Der Staatsanwalt beantragte gegen Angele ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Das Gericht verurteilte Angele wegen eines fortgesetzten Vergehens des Betruges zur Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten. Außerdem wurde der Angeklagte wegen der Höhe der von ihm gesammelten Gelder zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark, im Falle der Uneinbringlichkeit zu weiteren 200 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Gericht stellte ausdrücklich fest, daß es die behauptete indische Millionen-Erbschaft überhaupt nicht gibt.

Aus Bayerns Gauen

Furchtbarer Motorradunfall

Zwei Tote.

Straubing, 20 Februar.

Hier ereignete sich ein furchtbarer Motorradunfall, dem zwei junge Menschenleben zum Opfer fielen. Der 18jährige Mechaniker Eugen Kause und der 18jährige Geflügelhändlerssohn Schuhnagel fuhren mit einem Motorrade, dessen Besitzer sich auf eine Redoute begeben hatte, mitten in der Nacht zu einer Vergnügungsfahrt aus. Das Motorrad streifte auf der Straße einen Alleebaum und rannte auf den folgenden mit aller Wucht auf.

Die beiden Fahrer wurden vom Rade geschleudert. Kause war sofort tot, während Schuhnagel nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Neun Arbeiterinnen bei einer Explosion verletzt

Fürth, 20. Februar.

Am Donnerstag um 17 Uhr ereignete sich in den Rheinisch-westfälischen Brennstoffwerken in Stadeln bei Fürth eine Explosion, durch die neun Arbeiterinnen verletzt wurden. Drei von ihnen haben Augenverletzungen, die übrigen Brandwunden an Gesicht, Händen und Armen erlitten. Sämtliche Verletzte wurden dem Krankenhaus in Fürth zugeführt. Lebensgefahr soll bei keiner der Verletzten bestehen. Die Ursache der Explosion ist bisher noch nicht bekannt.

Zum Brandunglück in der Chemischen Fabrik Dr. Raschig

500 000 Mark Brandschaden.

Ludwigshafen, 20. Februar.

Der Brand in der Chemischen Fabrik von Dr. Raschig konnte am Donnerstag, früh 4 Uhr, nach 14stündiger Löschtätigkeit erstickt werden. Vom Bau 55, in dem das Feuer entstanden war, stehen nur noch die Grundmauern, vom Bau 54 nur noch die nach der Mundenheimerstraße zu gelegene Hälfte. Der Brand wurde mit etwa 40 Schlauchleitungen bekämpft. Der Schaden wird nunmehr auf 500 000 Mark geschätzt.

Am Mittwochnachmittag weilte u. a. auch der Regierungspräsident Dr. Pfülf an der Brandstelle und besichtigte den Brandschaden.

*

Der Prozeß gegen den Gattenmörder Oberndorfer.

Landshut. Der Prozeß gegen den Hilfsarbeiter Georg Oberndorfer, der, wie erinnerlich, seine Frau im Walde bei Kleeham durch mehrere Messerstiche in den Hals getötet hat, wird in der zweiten Schwurgerichtstagung im März zur Verhandlung kommen. Die Anklage lautet auf Mord.

Was bringt München im Sommer 1930?

München, 20. Februar.

Im Hinblick auf den anläßlich der Oberammergauer Festspiele zu erwartenden Fremdenverkehr rüstet die Landeshauptstadt zur Durchführung eines umfangreichen Programms künstlerischer, belehrender und sportlicher Veranstaltungen.

An der Spitze stehen wieder die Festspiele in den Bayerischen Staatstheatern, die namentlich auf die Ausländer alljährlich eine große Anziehungskraft ausüben. Im Prinzregententheater beginnen Ende Juli die bis Anfang September dauernden Wagner-Festspiele, wobei Pfitzners „Palästrina" und der „Rosenkavalier" von Strauß als Ergänzungsaufführungen geplant sind.

Im Residenztheater finden im Juli bzw. August wieder die vierwöchigen Mozart-Aufführungen statt. Zum erstenmal wird es in diesem Sommer möglich, das Staatsschauspiel im Rahmen einer Festspielfolge im Nationaltheater einzusetzen, und zwar kommt aus Anlaß des „Schiller-Jahres" ein Schiller-Zyklus mit den Hauptwerken des Dichters zur Aufführung. Neben den Mitgliedern des Bayerischen Staatsschauspiels werden an diese Aufführungen auch führende Künstler anderer deutscher Bühnen mitwirken.

Ein besonderes künstlerisches Ereignis soll die Aufführung des Talhoffschen „[...]stenmal" sein. Dieses neuartige dramatisch-synthetische Werk wird vom 20. Juni bis 2. September durch die Chorische Bühne zur Aufführung gebracht. Die Aufführungen finden im Münchener Ausstellungspark in einem eigens für diese Zwecke gebauten Festspielraum statt. Im Anschluß an diese Veranstaltung tagt vom 19. bis 25. Juni der Dritte [De]utsche Tänzerkongreß.

Besonders reich ist auch der Musikkalender bestellt. U. a. kommen bereits im April die Wiener Philharmoniker mit Furtwängler, der auch die Berliner Philharmoniker im Mai dirigieren wird. Besonderes Interesse wird eine Veranstaltung der Neuyorker Philharmoniker mit Toscanini als Dirigenten beanspruchen.

Die große Deutsche Kunstausstellung im Glaspalast bildet gleichfalls den Mittelpunkt des künstlerischen Programms.

Wenn auch für 1930 auf dem Ausstellungsgelände bekanntlich keine größere Ausstellung veranstaltet wird so wird doch die bereits am 5. Juni zur Eröffnung gelangende Internationale Ausstellung „Das Lichtbild München 1930" zahlreiche Interessenten nach München bringen. Die geplante zweite Ausstellung, die den deutschen Schilauf zum Vorwurf hatte, ist leider infolge finanzieller Schwierigkeiten gescheitert.

Ferner soll in diesem Sommer eine neue Idee Verwirklichung finden daß nämlich berühmte Münchener Wissenschaftler während der Fremdensaison Vorträge über ihre Spezialgebiete halten.

Besonders groß und umfangreich ist naturgemäß das Sportprogramm des heurigen Sommers, das u. a. einen Großflugtag des Bayerischen Luftvereins auf Oberwiesenfeld vorsieht und im übrigen Veranstaltungen für alle Sportarten umfaßt.

Wir werden uns in der morgigen Nummer noch eingehender mit den einzelnen Veranstaltungen befassen.

Vorlesungsabend Fraaß

Der letzte Abend, der im Rahmen der Deutschen Kultur von dem bekannten Schriftsteller Dr. O. Fraaß in Gemeinschaft mit der Rezitatorin Lörik-Kummer und dem Pianisten Hagemann im Dom-Pedro-Saal gegeben wurde, umfaßte Stunden des reinsten Genusses. Dr. Fraaß las eine Reihe seiner köstlichen Skizzen („Die gefährliche Schachpartie", „Michel-Angelos Haupt", „Malihini!", „Die Stadt der Verbote"), welche mit dem dankbarsten Beifall aufgenommen wurden. Es liegt eine eigenartige Gestaltungskraft in der exotischen Pracht der seinen Arbeiten eigenen Sprache, welche sich ganz selbstverständlich aus der Bilderfülle einer überreichen, schöpferischen Phantasie zu ergeben scheint.

Hervorragendes leistete die Rezitatorin Lörik-Kummer in ihrer stark belebten Vortragsweise, welche namentlich bei „Kassandra" (die Schillersche Dichtung in Form eines Melodrams mit Musik von Schillings) durch ihre Ausdrucksfähigkeit geradezu faszinierte.

Der Pianist Hagemann trug mit meisterlicher Technik die Sonate in B-moll von Chopin und die Sonate in H-moll von Liszt vor, wobei er besonders für Liszt ein Interpret von starkem Einfühlungsvermögen wurde.

Es muß hier noch an den Abend vom 11. Februar erinnert werden, den Herr Dr. Fraaß zusammen mit Fanny Slezak veranstaltete und ebenfalls einige seiner überaus fesselnden, historischen und exotischen Skizzen las.

Fanny Slezak, die Tochter des bekannten Sängers, welche sich als Mandolinenkünstlerin in Österreich, vor allem in Wien, großer Beliebtheit erfreut, bot eine Reihe interessanter Musikstücke, von denen besonders die Nachtmusik Nr. 2 von Chopin entzückte, durch die Zartheit und Wärme, welche das an sich doch spröde Instrument unter dieser beseelenden Meisterhand gewann.

Florentine Hamm.

Residenztheater: An diesem Sonntag, den 23. Februar, findet eine Wiederholung der mit großem Beifall aufgenommenen und gelegentlich ihrer Erstaufführung ausverkauften Morgenveranstaltung „Johann Strauß, Gesang und Tanz" mit der Tanzpantomime „Ländliches Fest" mit dem gesamten Staatstheaterballett und unter der Leitung von Kröller-Hallasch sowie mit Hedda Helsing und Emil Graf als Solisten statt.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. In Vorbereitung befindet sich an den Kammerspielen zur Erstaufführung für Anfang März Frantisek Langs Schauspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Die Inszenierung liegt in den Händen von Joseph Glücksmann. — Die alleinige reichsdeutsche Uraufführung von „Kreatur", dem neuen Schauspiel von Ferdinand Bruckner, ist nunmehr endgültig auf Donnerstag, den 27. Februar, festgesetzt. Inszenierung: Otto Falckenberg. Bühnenbilder: Otto Reigbert.

Theater am Gärtnerplatz. Es ist der Direktion gelungen, den bekannten Charakterkomiker Weiß Ferdl, der in letzter Zeit auch durch seine großen Filmerfolge weit über die Grenzen Münchens hinaus in ganz Deutschland populär geworden ist, für ein Gastspiel zu verpflichten. Weiß Ferdl wird noch in diesem Monat im Gärtnerplatz-Theater in dem dreiaktigen Volksstück „Der Dickschädl" von Oskar Walter und Leo Walter-Stein, Musik von Rudolf Nelson, auftreten. Durch die jahrzehntelange Tätigkeit im Platzl ist Weiß Ferdl einer der beliebtesten und populärsten Persönlichkeiten Münchens geworden und wird nun im Gärtnerplatz-Theater zum erstenmal in einem abendfüllenden Stück auftreten und die männliche Hauptrolle, den Münchner Metzgermeister Huber Xaverl, spielen. Neben dem anderen Personal des Theaters am Gärtnerplatz, welches in diesem Stück beschäftigt ist, wurde für die weibliche Hauptrolle die beliebte Soubrette My Marée als Gast verpflichtet.

Theater am Gärtnerplatz. Bei den am Samstag, den 22. und Sonntag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, stattfindenden Aufführungen der „Fledermaus" wird My Marée als Gast die „Adele", und Rudolf Seibold als Gast den „Eisenstein" singen.

Volkstheater. Trotz mehr als 50 Aufführungen hat der Schwank „Hulla di Bulla" nichts an Zugkraft eingebüßt und wird auch in der kommenden Woche allabendlich zur Aufführung gelangen. Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, geht zu ermäßigten Preisen das Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus" in Szene.

*

Professor Joseph Futterer gestorben.

München, 20. Februar.

Heute vormittag gegen 10 Uhr ist in München der weit über München hinaus bekannte Maler Joseph Futterer gestorben. Der Künstler genoß als Meister des Pinsels wie auch als Mensch große Wertschätzung. Galerien und Privatsammlungen besitzen Werke von seiner Hand.

„Die Seligkeiten" von César Franck. Da für César Francks Meisterwerk in musikliebenden Kreisen lebhaftes Interesse besteht, werden durch den Lehrergesangverein und die Musikalische Akademie unter Leitung von Hans Knappertsbusch im Odeon zwei Aufführungen veranstaltet, und zwar am 9. März vormittags und am 10. März abends.

Kapellmeister Hans Adolf Winter, der 1. Dirigent der Deutschen Stunde in Bayern, hatte als Gastdirigent des 8. Symphoniekonzertes in Baden-Baden durchschlagenden Erfolg. Aufgeführt wurden u. a. von Westermann Intermezzi, Franckenstein Tanz-Suite, R. Zöllner Streichermusik.

Deutsch-französische musikwissenschaftliche Austauschgastspiele. Die Universität Berlin — genauer: das musikwissenschaftliche, philosophische und romanische Seminar — veranstalten im Verein mit der Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht einige deutsch-französische Austauschvorträge auf musikalischem Gebiet, um auch auf diesem Gebiet die sog. „Annäherung" zu fördern.

Deutsche Buchausstellung. Die deutsche Buchausstellung, die im April und Mai in Südamerika, in Rio de Janeiro, anschließend in Sao Paulo und Buenos Aires stattfindet und vom Buchhändler-Börsenverein zusammengestellt wird, bringt, wie das „B. T." zu melden weiß, besonders Werke aus dem Gebiet der Rechtswissenschaften.

Der Maler Max Friedrich Koch †. In Sakrow bei Potsdam ist der Maler Professor Max Friedrich Koch im Alter von 71 Jahren gestorben.

Künstlerfürsorge im besetzten Gebiet. Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete hat 10 000 Mark zur Verfügung für Künstler gestellt, die innerhalb der preußischen Teile der 10- und 15jährigen Besatzungszone und des Saargebietes wohnen — Ein Almosen, nichts weiter! Und ein Leben in Würde und Schönheit, das ohne Kunst nicht denkbar ist, wurde dem deutschen Volk von Philipp Scheidemann versprochen!

Tagsüber heiter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 21. Februar, vormittags 9 Uhr:

Die Wetterlage ist im wesentlichen unverändert. Wir rechnen mit der Fortdauer des heiteren Wetters und mit Nachtfrost.

Aus der Landeshauptstadt

Die Amtsenthebung des Sparkassendirektors

Unsere Veröffentlichung über die Amtsenthebung des Direktors Schubert der Städtischen Sparkasse ist gestern auch durch eine amtliche Mitteilung des Stadtrates bestätigt worden. Die Mitteilung lautet:

Aus Anlaß der Abwicklung der Wohnungsbauprogramme 1928 und 1929 hat der Direktor der städt. Spar- und Girokasse München **nach** Feststellung des städt. **Revisionsamtes** für **einen Girokunden gegenüber der Gemeinnützigen** Wohnungsfürsorge A.-G. **vorschriftswidrig** und ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Stellen Bürgschaften für Bauraten im Betrag von 220 000 Mark übernommen. Ein Schaden ist nicht eingetreten; die der Bürgschaft zugrunde liegenden Forderungen sind abgedeckt. Wegen seiner eigenmächtigen Handlungsweise wurde gegen den Direktor der städtischen Spar- und Girokasse eingeschritten.

Hierzu wird amtlich noch mitgeteilt:

Die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge, A.-G., vergibt die von ihr zur Abwicklung des Wohnungsbauprogramms der Stadt München zu errichtenden Wohnungsbauten an eine Reihe von Münchener Baufirmen. Wie üblich und ausdrücklich genehmigt, können die Baufirmen je nach Baufortschritt auf ihre Forderungen aus dem Bauvertrag Vorschüsse gegen Sicherheitsleistung von der Gesellschaft erhalten. Die Sicherheit wird in der Regel durch Bankbürgschaften bestellt. Eine dieser Baufirmen, die Girokunde der städtischen Spar- und Girokasse ist, machte von der Möglichkeit der Vorschußerhebung Gebrauch. Die Sicherheit wurde durch Bürgschaften der städtischen Spar- und Girokasse bestellt, die der Direktor der städtischen Spar- und Girokasse ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Stellen und vorschriftswidrig ausgestellt hatte. Die gleichzeitige Belastung der städtischen Spar- und Girokasse durch die Bürgschaften erreichte im Höchstfalle 220 000 Mark. Die Bürgschaften wurden zum größten Teile durch die Abwicklung der Bauten und die damit fällig gewordenen Bauraten von selbst erledigt, ein Rest von 30 000 Mark wurde anderweitig sichergestellt. Sämtliche Bürgschaften sind zurückgegeben, ein Schaden ist infolgedessen weder für die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G. noch für die städtische Spar- und Girokasse eingetreten. Wegen des eigenmächtigen Vorgehens ist gegen den Direktor der Spar- und Girokasse nach den bestehenden Vorschriften, die auch die vorläufige Amtsenthebung vorsehen, eingeschritten worden.

*

Bei unserer Veröffentlichung **in Nr. 42 vom 20. Februar war im Zusammenhang** mit der **Bürgschaftsübernahme** durch den **Sparkassendirektor** (zur Finanzierung des **städtischen Wohnungsbauprogramms**) von der „**Wohnungsbau-A.-G.**" die Rede. Wir hatten dabei die „Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G." — wie die genaue und vollständige Firmenbezeichnung lautet, und wie ja auch aus der amtlichen Mitteilung hervorgeht — im Auge. **Wir stellen das ausdrücklich fest, um allenfallsigen Verwechslungen mit der „Münchner Wohnungsbau-A.-G., um die es sich nicht handelt, vorzubeugen.**

Der Prozeß um Pfarrer Wackerl

(Schluß.)

Kriminalkommissar Herb hat die Erhebungen der Voruntersuchung gepflogen, nachdem die kommunistische „Neue Zeitung" eine erste Meldung über die Unterschlagungen brachte. Pfarrer Wackerl habe sofort bei der ersten Vernehmung klipp und klar die Wahrheit gesagt. Schon seit 1909 und 1913 hat W. dem Antiquitätenhändler Dietlein viel Geld gegeben, so daß der Zeuge annahm, daß schwere Erpressungen vorliegen müssen. Wackerl sei ein Opfer der Kinophonsache, die immer neues Geld schluckte, damit das zuerst eingezahlte nicht verloren gehe!

Der Vorsitzende spricht von einer moralischen Erpressung, die hier seitens der Gesellschaft vorlag.

Bei der Vernehmung Dandls zeigte sich, daß dieser eigentlich sehr wenig wußte. Er habe vermutet, daß die Papiere, die Wackerl übergab, Kirchenpapiere waren, ausdrücklich habe dies Wackerl dem Dandl gegenüber nicht bestätigt. Der Kriminalkommissar erklärt als Zeuge, daß er Dandl als braven Bürger schätze und dessen Freisprechung (!) wünsche.

Der fast 70jährige Buchhalter August Kreuter war bei der Kinophon-Gesellschaft, mit deren Buchführung es, wie er sagt, traurig bestellt war. Die Belege waren nicht in Ordnung und sind heute noch nicht in Ordnung. Auch die Wechselgeschichten sind bis heute noch nicht geklärt. Was Pfarrer Wackerl beibrachte, waren

nur Wechsel,

erst im April 1928 sind zweimal Wertbriefe bei der Deutschen Bank lombardiert worden. Die Zusammenstellung der Papiere kam ihm schon sonderbar vor. Aber da Dietlein sehr „kitzlig" war, unterließ er lieber das Fragen.

Die hereinfließenden Gelder sind in der Brieftasche des Herrn Dietlein verschwunden.

Die Inspektorsgattin Johann Hertle, Insassin des Alfonsheimes, schildert, wie Pfarrer Wackerl von ihr die Pfandbriefe „für das Alfonsheim" bekam gegen das Versprechen der Rückzahlung in 14 Tagen. Die Zweckbestimmung „für das Pensionat des Vinzentiusvereins Hl.-Kreuz" steht auf dem von Wackerl unterzeichneten Schuldschein, den ide Zeugin vorlegt.

Die Plädoyers.

Staatsanwalt Schäfer beginnt seine Anklagerede mit dem guten alten Sprichwort: Schuster bleibe bei deinem Leisten! Er schätzt die Schuldenlast der Kinophon-Gesellschaft auf 150 000 M. In den Fällen Härtle und Fischer habe der Angeklagte Wackerl den Weg des Betruges beschritten. Die Zeugen Hertle und Fischer seien nur durch die Vorspiegelungen des Angeklagten bewegt worden, den letzten Rest ihrer Ersparnisse herauszugeben. In rechtlicher Würdigung des Verhaltens des Angeklagten ist festzustellen, daß ihm fremde Vermögen zur Verwaltung übergeben waren, über die er verfügte, als ob es seine eigenen Gelder gewesen wären. Zum Teil hat er die Gelder in amtlicher Eigenschaft erhalten, in der er staatliche Funktionen ausübte. Er hat sich schuldig gemacht zweier fortgesetzter Vergehen der Unterschlagung in rechtlichem Zusammenhang mit einem fortgesetzten Vergehen der Untreue und zweier sachlich im Zusammenhang stehender Vergehen des Betruges. Der Angeklagte Dandl ist der Beihilfe zu den Delikten der Unterschlagung schuldig; es ist ihm bezüglich der Herkunft der Papiere der böse Glauben nachgewiesen worden. Als Schwager Wackerls waren ihm dessen Vermögensverhältnisse genau bekannt.

Die beiden Angeklagten seien im Sinne dieser Ausführungen schuldig zu sprechen. Sie sind nicht vorbestraft und haben sich bezüglich der Verwertbarkeit der Erfindung in gutem Glauben befunden.

Straferschwerrend ist die berufliche Stellung Wackerls, der das Vertrauen mit Rücksicht auf seine Stellung als Geistlicher gröblich mißbraucht hat, und der große Schaden, der sich auf 55—60 000 M. belaufen dürfte, den er angerichtet hat.

Bezüglich des Strafausmaßes beantragt der Staatsanwalt eine Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren 2 Monaten, mit Anrechnung der Untersuchungshaft und Fortdauer der Haft.

Bezüglich Dandl beantragt er wegen Beihilfe zu einem Vergehen der Untreue in Tateinheit mit einem Vergehen der Unterschlagung 5 Monate Gefängnis und Anrechnung der Untersuchungshaft. Beiden Angeklagten sind die Kosten des Verfahrens und der Vollstreckung aufzuerlegen.

*

Der Angeklagte Wackerl sitzt während der Anklagerede tief gebeugt auf der Anklagebank, mit den Händen vor den Augen.

Sein Verteidiger Justizrat Dr. Warmuth bestreitet die Amtseigenschaft Wackerls, dem gegenüber niemals eine Staatsaufsicht ausgeübt wurde. Er verneinte die Absicht des Betruges und beantragt wegen dieses Deliktes Freisprechung. Sein Interesse an der Kinophon-Gesellschaft war kein egoistisches, sondern ein altruistisches. Aus der Übernahme der Wechselverbindlichkeiten ergeben sich zwangsweise die kriminellen Verfehlungen. Pfarrer Wackerl hofft immer noch, daß die Erfindung sich verwerten läßt und er dann Ersatz leisten kann.

Er hat nichts für sich verwendet, keinen Urlaub genommen und seinen Kleiderbestand nicht einmal mehr angemessen ergänzt. Er hat auf seine Pfarrei verzichten müssen und seine berufliche Existenz ist für immer vernichtet. Ich bitte Sie um ein Urteil, bei dem diese Argumente angemessen berücksichtigt sind, und um Aufhebung des Haftbefehls.

Der Angeklagte Wackerl erklärt im „letzten Wort": Ich bin, ohne daß ich es ahnte, in einen gefährlichen Strudel hineingeraten und wurde dann in die Tiefe gerissen. Ich gebe zu — —

Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten mit der Bemerkung, daß es besser wäre, hier keine Predigt (!) zu halten, sondern sich dem Verteidiger anzuschließen.

Angeklagter: Ich möchte bloß bitten, mit Rücksicht darauf, daß ich

viel gebüßt und alles verloren

habe, Gnade und Nachsicht im Strafausmaß walten zu lassen.

Nach fast zweistündiger Beratung verkündete der Vorsitzende das Urteil, das wir gestern bereits veröffentlichten.

Der Angeklagte nahm das Urteil mit gesenktem Kopf ruhig entgegen. Im Treppenhaus des Justizpalastes hatten sich größere Gruppen von Menschen angesammelt, um die Abführung des Angeklagten zu sehen, dessen Antrag auf Aufhebung der Haft vom Gericht abgelehnt worden war. Der Termin der nächsten Haftprüfungsdauer ist erst wieder am 30. Mai 1930. Wackerl wurde darauf wieder in das Untersuchungsgefängnis an der Corneliusstraße zurücktransportiert.

Das Fürsorgegesetz in zweiter Lesung angenommen

Im Verfassungsausschuß wurde am Donnerstagvormittag die Beratung des Fürsorgegesetzes zu Ende geführt. Gegenüber dem Regierungsentwurf gab es in der zweiten Lesung in den weiter zur Beratung gestandenen Bestimmungen nur wenig Änderungen.

In der Gesamtabstimmung wurde der ganze Gesetzentwurf einstimmig angenommen. Die Sozialdemokraten erklärten, daß die Mitglieder des Ausschusses vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Gesamtfraktion dem Entwurf ihre Zustimmung gäben.

Der Ausschuß nahm dann noch das Ausführungsgesetz zum Reichsgesetz zur Regelung älterer Staatsrenten an, wonach Streitigkeiten über Renten unter 10 000 Mark in Bayern dem Obersten Landesgerichte überwiesen werden.

Nachdem kein weiterer Beratungsstoff mehr vorlag, vertagte sich der Ausschuß auf unbestimmte Zeit.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

Im Bereich des Landesarbeitsamtes Bayern wurden am 15. Februar insgesamt 351 650 verfügbare Arbeitsuchende gezählt, wovon 259 375 Hauptunterstützungsempfänger und 26 891 Krisenunterstützte waren. Ihnen standen nur 6091 verfügbare offene Stellen gegenüber. Die verhältnismäßig geringe weitere Zunahme der Arbeitsuchenden in der Woche vom 10. bis 15. Februar von rund 4650 ist wohl vornehmlich auf die Wetterlage zurückzuführen.

Wegen der Verschärfung des Frostes und der eingetretenen Schneefälle nahm die Tätigkeit in den Außenberufen ab. Auch das weitere Absinken des Beschäftigungsgrades in der Metallwirtschaft trug zur Steigerung der Arbeitslosigkeit bei.

Eine kommunistische Erwerbslosen-demonstration

Am 3. Dezember wurde der kommunistische Landtagsabgeordnete Fritz Dressel wegen Aufruhrs zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, zwei Mitangeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis, wobei einem Bewährungsfrist zugebilligt wurde. Dressel hatte am 8. März 1929 in einer kommunistischen Erwerbslosenversammlung zu einer Demonstration aufgefordert. Unter seiner Führung wollten etwa 200 Demonstranten zum Arbeitsamte ziehen, wurden aber in der Holzstraße zerstreut, wobei es zu Angriffen auf die Polizeibeamten kam. Gegen das Urteil legten die Angeklagten und der Staatsanwalt Berufung ein. Die Strafkammer hat nun das erstinstanzliche Urteil dahin abgeändert, daß es die Strafe des einen Mitangeklagten von sechs auf sieben Monate erhöhte, da nach Ansicht des Gerichtes nicht ein Vergehen, sondern ein Verbrechen des Aufruhrs in Betracht komme.

Tödlicher Autounfall eines Müncheners.

Wie aus Hechingen in Württemberg gemeldet wird, fuhr dort am Montagabend ein Personenauto beim Friedhof durch die geschlossene und ordnungsmäßig beleuchtete Schranke einer schienengleichen Überfahrt in dem Augenblick, als ein Personenzug heranbrauste. Das Auto wurde vom Zug erfaßt und zertrümmert. Der Wagenlenker, Versicherungsdirektor Wagennitz aus München fand dabei den sofortigen Tod. Die zwei anderen Insassen, ein Herr und ein Fräulein aus Hechingen wurden lebensgefährlich verletzt.

*

Los 20 873 gewinnt 300 000 Mark!

Ein Haupttreffer mit 300 000 Mark fiel in die Lotterie-Einnahme Lampel.

Wie wir von unserem Berliner Bureau erfahren, wurde am Mittwoch in der fünften Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie der zweithöchste Gewinn mit zweimal 300 000 Mark gezogen. Das Glückslos trägt die Nummer 20 873. Es wurde, was nur außerordentlich selten vorkommt, in beiden Abteilungen in ganzen Losengespielt, und zwar in der ersten Abteilung in Breslau, in der zweiten in München. Jeder Gewinner erhält nach Abzug der Steuer 240 000 Mark ausbezahlt.

Das gewinnbringende Los, das aus einer Münchner Kollekte stammt, wird schon seit langer Zeit von der gleichen Person gespielt. Der Eigentümer des Glücksloses wohnt jedoch nicht in München, wie überhaupt die Mehrzahl der in München abgesetzten Lose nach auswärts geht.

*

Die „Marionettenbühne München", Von-der-Tannstr. 2, gibt am Samstag, nachm. 4 Uhr, „Rotkäppchen", Märchenspiel in 3 Bildern von R. Bürkner, Sonntag, nachm. 3 Uhr, kommt „Undine, die Wassernixe", romantische Sage in 4 Akten von Franz von Pocci, Musik von Jos. Reitmeier, abends 8 Uhr, „Das Eulenschloß". Zaubermärchen in 4 Akten von Franz von Pocci, Musik von Otto Brieslander, zur Aufführung. — Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreier, Promenadeplatz 16 und unter Fernruf 42 7 95 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Bund der Kaufmannsjugend im DHV. Wanderungen am Sonntag, den 23. Februar. „Falken", Große Wildschweinjagd ½9 Uhr Waldfriedhof, „Landsknechte", in die Aubinger Lohe, 9 Uhr Pasing, „Landfahrer" ans Forstenrieder Brünnle, ½9 Uhr Thalkirchen, „Fähnlein der Aufrechten" große Trypelei ½9 Uhr Milbertshofen, „Wikinger" Isaraufwärts 8 Uhr Ostfriedhof. Herdenabende: Beginn 20 Uhr, am Dienstag „Falken", Mittwoch „Landfahrer", „Landsknechte", „Fähnlein der Aufrechten", Donnerstag „Wikinger".

*

Die Ortsgruppe München des „Vereins Marinejugend Vaterland" veranstaltet am Freitag, den 21. Februar, abends 6 Uhr, im Saale des Bayer. Kunstgewerbevereins, Pfandhausstraße 7/1, einen Lichtbildervortrag über: „Der deutsche Junge und die weite See". Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Kor.-Kapitän Fritz Albrecht, Berlin, wird selbst den Vorhalten. Wir möchten auf diese Veranstaltung ganz besonders hinweisen. Eintritt frei!

Alle hohen Persönlichkeiten haben ihr Erscheinen **bereits** zugesichert. Der Kartenvorverkauf ist nunmehr bei Wallach, Residenzstraße 3, Blüte, Blütenstraße 18, und in den Asta eröffnet.

Sport-Beobachter

Schipatrouillenlauf des Bundes Oberland e. V.

Am Sonntag, den 16. Februar, wurde unter Anwesenheit der beiden Bundesführer, Herrn General Aechter und Herrn Hauptmann Enrich, im Gebiete der Bundesschihütte bei Brannenburg der Bundesschipatrouillenlauf abgehalten.

Die einzelnen Patrouillen hatten die Stärke von einem Führer und zwei Mann. Die teils mit steilen Abfahrten, teils mit ausgiebigen Aufstiegsstrecken versehene Route betrug 15 km. Unter Berücksichtigung des schweren Kurses, der Schneebeschaffenheit und eines bald nach Beginn des Rennens einsetzenden heftigen Schneetreibens, ferner der Tatsache, daß alle gestarteten Mannschaften heil und in durchweg bester Verfassung durchs Ziel gehen konnten, müssen die Leistungen der Teilnehmer als sehr zufriedenstellend angesehen werden.

An den ersten fünf Stellen waren: 1. Preis Ortsgruppe Schwaz, Zeit: 1.25 Std. (beste österreichische Mannschaft); 2. Preis Ortsgr. Innsbruck, Zeit 1.31 Std.; 3. Preis Ortsgr. Schwaz, Zeit: 1.50 Std.; 4. Preis Ortsgruppe München, Zeit: 1.56 Std. (beste deutsche Mannschaft); 5. Preis Ortsgruppe Innsbruck, Zeit: 2 Stdn.

Nach dem Rennen fand im „Duftbräu" das gemeinsame Mittagessen mit anschließender Preisverteilung statt. Die Teilnehmer erhielten den Bundesschi mit dem Bundes-Abzeichen. Ferner gab der 1. Bundesführer der besten österreichischen Mannschaft einen Ehrenpreis, während die beste deutsche Mannschaft den von den Tiroler Oberländern gestifteten Ehrenpreis nach Hause führen konnte. Eine Kranzniederlegung am Gefallenen-Denkmal in Nußdorf beschloß das Kameradschaftstreffen.

Die deutschen Amateur-Boxer in Amerika

Kugler, München, Turniersieger.

Bei ihrem dritten Start in Amerika hatten die deutschen Amateurboxer durch blendendes und heroisches Boxen wieder einen glänzenden Erfolg errungen. In Grand Rapids (Michigan) gelang es dem Münchener Weltergewichtler Kugler in seiner Klasse Turniersieger zu werden, während Leidmann wiederum zweiter wurde. Figge schied schon in der Vorrunde aus, während Bächler, Berlin, der deutsche Leichtgewichtsmeister, infolge seiner Handverletzung immer noch kampfunfähig war.

Der deutsche Weltergewichtsmeister Kugler schlug in der Vorrunde den Amerikaner Dombrowsky sicher nach Punkten und bestritt wie schon in Boston und Neuyork die Endrunde gegen den erstklassigen Italiener Arcelli. Der Münchner zeigte sich in ganz großer Form, setzte den Italiener dreimal auf die Planken und gewann hoch nach Punkten.

Der deutsche Meister Leidmann gab Palaczek in der Vorrunde das Nachsehen und hatte in der Endrunde, ebenso wie Kugler, wiederum den Italiener Riazza zum Gegner. Nach einem ganz hochstehenden Kampf trennten sich beide unentschieden, so daß erst eine Zusatzrunde die Entscheidung bringen mußte. Hier war der Italiener der etwas frischere und gewann knapp nach Punkten.

Figge, Elberfeld, blieb schon in der Vorrunde, wo er gegen Seyman kämpfte, durch eine Punktniederlage auf der Strecke.

Am 20. Februar kämpft die deutsche Mannschaft zum letztenmal in Neuyork und wird am 22. Februar die Heimreise nach Deutschland antreten.

E. S.

Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsboxen

Colonia Köln gegen Punching Magdeburg am 21. Februar in München.

Seit 1926, also seit sehr kurzer Zeit, hat der D.R.f.A.B. in Deutschland die Mannschaftsmeisterschaft in sein Programm aufgenommen. Erbittert wurde jedes Jahr um den Titel gekämpft, und die stets wachsende Zahl an teilnehmenden Vereinen sowie an Besuchern bewies, welch großes Interesse man dieser Mannschaftsmeisterschaft entgegenbrachte.

Bereits 1926 setzte sich Colonia Köln an die Spitze, mußte aber 1927, durch den Abgang der drei Europameister Dübbers, Domgörgen und Müller stark geschwächt, den Sieg an Teutonia Berlin abgeben. 1928 holten sich jedoch die Kölner durch einen 9:7-Sieg über Punching Magdeburg den Titel wieder zurück.

Den Höhepunkt erreicht

das Jahr 1929,

sowohl qualitativ wie quantitativ. Eine lange Reihe von Vorkämpfen waren notwendig — 1880 München unterlag hierbei mit 3:13 gegen Colonia Köln —, bis sich Punching Magdeburg durch einen überlegenen 15:1-Sieg über Schutzpolizei Danzig und Colonia Köln durch ein 14:2 über Bochumer Sportklub für die Endrunde qualifizierten. Am 12. Dezember 1929 trafen sich in der Magdeburger Stadthalle die beiden Rivalen, die sich schon im Vorjahre im Schlußkampfe gegenüberstanden, und trennten sich mit

8:8 unentschieden.

Dem Verlangen Colonias, den Rückkampf in Köln auszutragen, stimmte Punching nicht zu, so daß es Uneinigkeiten in der Leitung des Reichsverbandes in Hülle und Fülle gab. Fast schien es, als ob in diesem Jahre überhaupt kein Meister ermittelt werden sollte, als es dem Bayerischen Amateur-Boxverband gelang, mit seinem Vorschlag, den Rückkampf in München durchzuführen, Erfolg hatte. Die Münchener Boxsportgemeinde hat nun Gelegenheit, am Freitag die beiden besiegten deutschen Mannschaften im Amateurboxen in der Endrunde um die deutsche Meisterschaft im Ring zu sehen.

Da bereits für dieses Finale größtes Interesse herrscht, empfiehlt es sich, von dem Vorverkauf möglichst bald Gebrauch zu machen. Karten sind erhältlich im Sporthaus Münzinger, Marienplatz, und im Zigarrenhaus Veicht u. Co., Ecke Zweig- und Bayerstraße.

E. S.

Vom Münchner Karneval

Kostümball des Oesterreichischen Hilfsvereins am Sonntag, den 23. Februar im Deutschen Theater. Beim Kostümball wird das Ballett des Deutschen Theaters, das Herr Gruß in bekannt großzügiger Weise zur Verfügung stellt, mitwirken; ebenso wird Herr Universitätstanzmeister Valenci ein Menuett von Damen und Herren der Gesellschaft zur Aufführung bringen. Die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd haben je eine Reise nach England, das Oesterreichische Verkehrsbüro eine Reise mit Fahrt und Verpflegung ins Salzkammergut für die Tombola gestiftet. Ebenso hat die Deutsche Luft-Hansa einen Flug München—Nürnberg zur Tombola beigesteuert. Ebenfalls findet eine Tanzkonkurrenz mit sehr schönen Preisen statt. Kunstmaler Ferdinand Staeger hat das Plakat, das bereits an den meisten Litfaßsäulen prangt, entworfen. Dasselbe stellt der Devise des Balles entsprechend einen österreichischen Offizier und das Münchner Kindl tanzend dar. Der Oesterreichische Hilfsvereins-Ball war immer ein Glanzpunkt des Karnevals und wird es auch heuer wieder sein. Die niedrigen Eintrittspreise ermöglichen es den weitesten Schichten des Publikums, das Ballfest zu besuchen. Kartenvorverkauf: Ballbüro des Österr. Hilfsvereins, Giselastr. 21/1. (Tel. 33 8 11), Österr. Verkehrsbüro, Tel. 92 6 62, Hieber, Telephon 24 8 06, Ballbüro des Deutschen Theaters, Tel. 57 2 01.

Zweiter **„3-Groschen-Opernball der Kammerspiele im Deutschen Theater.** Am Montag, den 24. Februar, findet der „2. Drei-Groschen-Opernball der Kammerspiele" im Deutschen Theater statt. Nach dem starken Erfolg des 1. Drei-Groschen-Opernballes und nach den bisher vorliegenden Kartenbestellungen dürfte das Fest wieder ein Treffpunkt des geistigen und künstlerischen Münchens werden. Die Preise für die Logenplätze sind ermäßigt. Karte an der Ballkasse des Deutschen Theaters, an der Kasse des Schauspielhauses und deren Vorverkaufsstellen.

Hexensabbat ist das große Künstlerfest der Künstlergesellschaft „Drei Farben", welches am 22. Februar und 1. März in allen Räumen der Blüte abgehalten wird. Die sämtlichen Räume der Blüte sind in Wunder- und Zauberhöhlen des Blocksbergs umgewandelt, wie sie noch kein Ballbesucher gesehen hat. Die Besucher werden durch phantastische Farblichteffekte und Gebilde nicht aus dem Staunen herauskommen. Ein Ballett, in dem die Solotänzerin Elfriede Zäch als temperamentvolle Hexe ihre Tanzkunst zeigen wird, und in welchem sich Nebel und Irrlichter tanzend im Reigen zeigen, gehört mit zu den Überraschungen des Festes.

Für die Kostümierung gilt als Richtlinie, daß alle Kostüme in den Wunderhöhlen außer Pierrots, Vorstadttypen, Oberlandler-Dirndl, Herren in Damenkostümen zugelassen werden. Verraten sei noch, daß die schönsten Hexlein Münchens in den Zauberhöhlen zu finden sind.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 21. Februar, vormittags 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Dieselben gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst. Tafeläpfel: Boskop 30—40; Wirtschaftsäpfel Durchschnitt 15 bis 25, Jäger 28—32, Welsch-Ysner 20—25, Kochäpfel 13—25.

2. Inländisches Gemüse. Blaukraut 8—10, Weißkraut 5—7, Wirsing 8—12, Rüben, rote 6—10, Rüben, gelbe 5—10, Zwiebeln 5½ bis 6, Rosenkohl, gepflückt 35, Grünkohl 10 bis 15, Schwarzwurzeln 30—35, Sellerie 18—25, Endiviensalat 150—175, Feldsalat 80—100. Kartoffeln, weiße 3,2—3,5, gelbe 3,5—4, Salathörnchen 7,5—8, Markenkartoffeln 4,7.

Allgemeine Marktübersicht. Für inländisches Obst: Äpfel fest. Für inländisches Gemüse: Geringes Geschäft.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Johann Mähringer, Alleininhaber der Firma Mähringer & Eckstein, Tabakwarengroßhandlung, Forchheim. K.-V. Rechtsanwalt Pretscher in Forchheim. A. F. 6. März. P. T. 15. März. — Anna Dengler, Lebensmittelgeschäftsinhaberin in Nürnberg. K.-V. Bücherrevisor Karl Kublan in Nürnberg. A. F. 17. März. P. T. 3. April.

Aufgehoben: Metzgermeister Richard Schmidt in Hof. (Schlußverteilung.)

Aus der Bewegung

Das Befinden Horst Wessels verschlechtert

Berlin, 21. Februar.

Ganz wider Erwarten ist in dem Befinden Horst Wessels gestern wieder eine Verschlimmerung eingetreten. Man fürchtete am Abend, daß nun doch noch eine Blutvergiftung hinzugekommen sei, was bedauerlicherweise mit Lebensgefahr verbunden sein würde. Immerhin hat der Patient eine verhältnismäßig ruhige Nacht verbracht, jedoch ist leider festzustellen, daß die Genesung unseres Kameraden Horst Wessels nicht so schnelle Fortschritte macht, wie man dies nach dem Ergebnis der letzten Tage eigentlich gehofft hatte.

Gau Groß-München

Vom Gau sind in den kommenden Wochen folgende Veranstaltungen veranlaßt:

Am 21 Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Gern, „Dietrich v. Bern", 8 Uhr abends.

Am 22. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Perlach, „Post", 8 Uhr abends.

Am 23. Februar öffentliche Versammlung, O.-Gr. Perlach, „Post". 4 Uhr nachmittags

Am 23. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Feldmoching, „Spiegel", 4 Uhr nachmittags.

Am 23. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Schleißheim, „Schloßwirt", 8 Uhr.

Am 24. Februar große Kundgebung zur Feier der zehnjährigen Wiederkehr des Gründungstages der Partei, abends 8 Uhr im Bürgerbräu-Keller. Redner: Adolf Hitler.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106.

Freitag, den 7. März, Sprechabend im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Redner: Pg. R.A. Dr. Reiter. Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen.

*

Sektion 1—4 Stadtbezirk.

Am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, findet der zweite Sektions-Sprechabend im Gasthaus „Högerbräu", Tal 75, im Nebenzimmer statt. Redner: Pg. Küllens, Thema: Rußlands Paradies einst und jetzt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen. Nichterscheinen der Mitglieder ist schriftlich zu entschuldigen.

*

Ortsgruppe O.-Giesing.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend Franziskaner-Keller, Hochstraße 7. Es spricht: Pg. Netzer. Thema: „Die Zinsknechtschaft und Steuerknechtschaft der schaffenden Deutschen". Gäste willkommen.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, 21. Februar, Vorführung des Parteitag-Films im Restaurant Dietrich von Bern, Borstei.

Der Sprechabend am 21. Februar bei Pg. Semmelmann fällt dagegen aus.

*

Trupp Westend

veranstaltet am Samstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, im S.A.-Heim, Friedenheimergarten, seinen S.A.-Faschingsball und ladet hierzu Kameraden, Freunde und Gönner herzlichst ein. Nur anständige Masken erwünscht. Eintritt 70 Pf.

SPIEL-PLAN

Freitag, 21. Februar:

National-Theater: „Cavalleria rusticana". Hierauf: „Der Bajazzo". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Die Frau, die jeder sucht". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 22. Februar:

National-Theater: „Der Zigeunerbaron". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: „Matthias Gollinger". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Scha[illegible]: „Char[illegible] Tante". Anfang 4 Uhr. — [illegible]wei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärt[illegible]: „Die Fledermaus". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volksth[illegible]: „Hulla di Bulla" Anfang 8 Uhr.

Stadt-Thea[illegible] Augsburg.

Freitag, 21. Februar:

Vorstellung für die [illegible]bühne. „Die Räuber". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 22. Februar:

21. Vorstellung in Pla[illegible] B. „Auf Befehl der Kaiserin". Anfang [illegible] Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 21. Februar:

Altes Stadt-Theater am [illegible]platz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadt-Theater am R[illegible]: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 22. Febr.

Altes Stadt-Theater am Lorenz[illegible]platz: Platzmiete [illegible]. Uraufführung: „Der Dä[illegible]". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Die [illegible]ne Meisterin". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Sonntag, 23. Februar:

Außer Abonnement. Vorstellung 14 kleinen Preisen ([illegible]Pf. bis 3.10 M.). In Gemeinschaft mit der Gesellschaft für Literatur und Musik: Alleinige Aufführung: Matinee: „Die [illegible]" oder „Die [illegible]kommene Ehe". Hierauf Rezitationen [illegible]erner Lyrik. Anfang 11.15 Uhr. — Außer Abonnement. Vorstellung 14. um ersten Male[illegible] [illegible]mädi". Anfang 6.45 Uhr.

Stadttheater Würzburg:

Samstag. 22. Februar:

Preise B. Stammkarten gültig. „Die Geschwister"; hierauf „Der zerbrochene Krug". Anfang 8 Uhr.

Rundfunk

Samstag, 22. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.

10.45 Uhr: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.

11.00 Uhr: Pressemeldungen.

11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.

12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der bayer. Landeswetterwarte.

1.55 Uhr: Zeitzeichen.

2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.

2.25 Uhr: Unterhaltungskonzert.

3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.

3.25 Uhr: Funkkurs: Telegr.-Insp. A. Wolf: Elektrostatische und elektrodynamische Lautsprecher.

4.00 Uhr: Schrammelkonzert.

4.30 Uhr: Unterhaltungskonzert Das Funktrio.

5.25 Uhr: Orgelkonzert.

6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.

6.20 Uhr: Stunde der Jugend.

6.50 Uhr: Klavierkonzert.

7.15 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. Funknachrichten.

7.30 Uhr: Taten und Meinungen [illegible] Herrn Maxe aus München: „In Kanada war ich auch".

7.45 Uhr: Viktor-Holländer-Stunde.

9.00 Uhr: Die Frau ohne Rendez-vous, Funkburleske v. E. Ortner.

9.55 Uhr: Buntes Allerlei (Schallplatten).

10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk-Programm des nächsten Tages.

10.45 Uhr: Tanzmusikübertragung.

11.00 Uhr: Funkeinlage.

Beerdigungen

Am 22. Februar 1930.

Ostfriedhof: Limmer Magdalena, Zimmermannsgattin, 63 Jahre, 2 Uhr; Kienzl Margarete, Binderswe., 73 Jahre, 2 Uhr; Kieser Karoline, Kaufmannswe., 63 Jahre, 2½ Uhr; Riedl Therese, Straßenbahnb.-Witwe, 69 J., 2½ Uhr; Fuchs Barbara, Kupferschmiedswe., 77 Jahre, 3 Uhr; Fleßmann Elise, Obersekret.-Gattin, 69 Jahre, 3½ Uhr; Lammers August, Schuhmachermeister, 56 Jahre, 10 Uhr (Feuerbestattung); Korn Mathilde, Privatiersnwe., 92 Jahre, 11 Uhr (Feuerbest.), Glauner Therese, Hauptmannsgattin, 66 Jahre, 11½ Uhr (Feuerbestattung); Wittmann Georg, Einschaler, 54 Jahre, 9½ Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Ertl Anton, Schlosser, 47 J., 3½ Uhr; Koch Michael, Kupferschmied, 65 J., 2½ Uhr.

Südl. Friedhof: Guggenbichler Mart., ehem. Schmiedmeister, 36 Jahre, (l. n. Indersdorf).

Nordfriedhof: Gilch Fanny, Werkmeistersgattin, 68 Jahre, 2½ Uhr; Wimmer Wilhelmine, Rentnerin, 57 Jahre, 3½ Uhr; Klinger Joh., Kaufmann, 38 Jahre, 2½ Uhr; Joerig Jakob, Hotelangestellter, 60 Jahre, 4½ Uhr; Reiter Johann, Autodroschkenbes., 76 Jahre, 3 Uhr; Zellner Therese, Kaufmannswe., 78 Jahre, 2 Uhr; Schmid Friedrich, Dreher, 29 Jahre, 1½ Uhr; Fortner Joseph, Bierführer, 52 Jahre, 3½ Uhr; Haug Maria, Oberrichtmeistersgatt., 74 Jahre, 2½ Uhr; Obermayer Ludwig, Priv., 65 Jahre, 4½ Uhr; Rosenlehner Karolina, Fräserskind, 10 M., 1 Uhr.

Waldfriedhof: Schuhmacher Maria, Straßenbahn-Ober-Schaffn.-Witwe, 60 Jahre, 3 Uhr; Hierold Liselotte, 3 M., 2 Uhr; Breitner Jos., Aufkäufer, 68 Jahre, 3½ Uhr; Wüst Adalbert, Hausdiener, 48 Jahre, 2½ Uhr; Süß Erhard, Schneidermeister, 67 Jahre, 1½ Uhr; Hofmann Friedrich, ehem. Vergolder, 78 Jahre, 4 Uhr.

Gastspiel der Bayer. Landesfilmbühne

IVAN MOSJOUKIN

LIL DAGOVER

BETTY AMANN

DER WEISSE TEUFEL

W 1 4 4 6 6 8 8

EIN UFA-GROSSFILM DER BLOCH-RABINOWITSCH-PRODUKTION NACH DER NOVELLE „HADSCHI MURAT" v. L. Tolstoi

Regie: ALEXANDER WOLKOFF

ORIGINAL-GESANGS-AUFNAHMEN DES WELTBERÜHMTEN DON-KOSAKENCHORS

DIRIGENT: SERGE JAROFF

EIN UFA-FILM MIT TONAUFNAHMEN • MUSIK: SCHMIDT GENTNER

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE

MÜNCHEN

SENDLINGERTORPL. 11 FERNR. 90946

Unserer Tiroler Braunhemden Feuertaufe

„Die Österreicher rühren sich anscheinend überhaupt gar nicht", wird vielleicht so mancher Kamerad aus dem Reiche denken, „man hört einfach nichts davon." Ja, liebe Kameraden, ehrlich gestanden, wir Tiroler machten uns selbst schon diesen Vorwurf, wenn wir die Fortschritte „draußen" mit unseren bescheidenen Erfolgen vergl.chen. Der Grund aber, daß wir mit dem „deutschen" Tempo nicht Schritt halten können, liegt nicht etwa daran, daß wir uns nicht „rühren", sondern zu unserer Rechtfertigung müssen wir die Verschiedenheit der Charakterbildung anführen.

Jetzt wird vielleicht einer oder der andere von unsern Kameraden denken, „jetzt kommt der auch schon wieder mit der Charakterbildung daher — zu faul sind sie, Lappschwänze sind sie, das ist der Grund." Mit einem solchen Vorwurf tut man uns aber ganz bestimmt Unrecht.

Tirol ist steiniger Boden. Felsen ragen bis zum Himmel, an deren Gipfeln die Sonne im Schnee glitzert und gleißt. Wer die Berge kennen lernen will, ihre erhabene Schönheit in sich aufnehmen und verstehen will, darf die Mühe nicht scheuen, in langwierigen Märschen und Klettertouren in die Geheimnisse der Gebirgswelt einzudr.ngen. Das genaue Ebenbild sind die Menschen.

Wer sie verstehen will, wer in den Charakter, den Geist eindringen will, muß in zäher, langsamer, unermüdlicher Arbeit sich Schritt für Schritt vorarbeiten. Wir Tiroler S.A.-Leute haben uns längst damit abfinden müssen, daß uns nicht etwa durch Versammlungen sichtbare Erfolge, wie Anmeldungen zur NSDAP., beschieden sind, wie bei unseren Brüdern im Reiche. In dem langwierigen Weg der Einzelwerbung, der Aufklärung von Mann zu Mann liegt unsere Arbeit.

Ich weiß nicht, ob so mancher S.A.-Kamerad in Berlin oder sonstwo, der den „Bewegungskrieg" mit fortwährenden Siegen gewöhnt ist, auf unserem Posten an sich und der Bewegung nicht verzweifeln würde. Kameraden, wir arbeiten so weit unsere Kräfte reichen, die Idee des Dritten Reiches zu verbreiten.

Mit Stolz und Ehrfurcht nehmen wir uns ein Beispiel an unserem Führer Hitler, unserem Vater, unserem Bruder, unserem Kameraden, voll Siegeszuversicht kämpfen wir — im wahrsten Sinne des Wortes — in unermüdlichem, zähem „Stellungskrieg" auf „steinigem" Boden.

Es dauert lang, bis wir wieder einen überzeugen können, aber wenn einmal der Geist Hitlers in sein Herz eingedrungen ist, dann ist er Kamerad, auch hierin „Felsenboden", dem nichts mehr anhaben kann. Wir Tiroler sind zwar zahlenmäßig noch schwach, aber desto stärker sind wir im Geist.

Etwas allerdings drückte uns noch, und das war, daß wir die Feuertaufe noch nicht erhalten haben, so sehr wir es wünschten. Nicht, daß das ganze Um und Auf unseres Geistes auf eine „Schlacht" gerichtet wäre, nein das nicht, aber wir wollten vollwertige SA.-Leute sein, die bereits mit ihrem Blute Adolf Hitler verteidigt haben. Unsere Feuertaufe kam, ohne daß wir es ahnten.

28 Kilometer östlich von Innsbruck liegt Schwaz, eine alte Knappenstadt, wo für unsere Idee eine stramme Hitlerjugend arbeitet, eine Ortsgruppe wird demnächst entstehen. Mehrere Versammlungen hatten wir dort schon abgehalten, so wie in zahlreichen anderen Orten, Werbematerial von Haus zu Haus verteilt. Auf Sonntag, den 2. Februar, vormittags, war wieder eine Versammlung festgesetzt. Von Innsbruck und Hall waren 30 SA.-Männer nach Schwaz befohlen.

Auf einem Lastauto fahren wir um 8 Uhr früh los. Schneidend kalt pfeift uns der Wind um die Ohren, aber für SA.-Männer macht das nichts aus. In Wattens steigen 10 SA.-Männer zur Verteilung von Werbematerial ab, da für Nachmittag hier eine Versammlung festgesetzt ist. Wir übrigen 20 fahren weiter und werden von der uns erwartenden H.J. freudigst begrüßt.

Diese H.J. Schwaz könnte Beispiel für manche S.A. se.n. Stramme Burschen, die sich unter Hintansetzung ihrer Person, Existenz und ihres Lebens für den Nationalsozialismus mit allen Mitteln einsetzen.

Die Zeit bis zum Sonntagsgottesdienst benützen wir wieder zur Verteilung von Werbematerial, wobei wir die Genugtuung erleben, daß man freudigst nach unseren Zeitungen und Flugschriften greift, ja selbst aus den Häusern zu uns auf die Straße eilt, um noch etwas zu erhalten. Wir wissen ja ganz genau, daß uns damit noch lange nicht Anhänger oder gar Mitkämpfer werden, denn wie schon eingangs erwähnt, Tirol ist steiniger Boden, aber wenigstens haben wir nicht mehr soviel Feinde, ein Werk der H.J. Schwaz.

Um 10 Uhr marschieren wir geschlossen in die Kirche. Der Kirchgang ist uns in Tirol eine Hauptwaffe, da wir damit dem Vorwurf der Religionsgegnerschaft die Spitze abbrechen. Wie wir in das Versammlungslokal zurückkehren, ist der Saal von etwa 200 Marxisten besetzt.

Sehr lieblich empfangen uns diese mit „Lausbuben", heut kommt ihr nicht mehr lebendig heraus", „seid's nicht mehr" usw. Wir kümmern uns nicht um das Geschrei, sondern marschieren stramm durch die „Roten" zum Vorstandstisch vor, wo wir uns aufstellen.

Die Kommunisten und Sozialdemokraten führten nun eine Abstimmung durch und glauben, dadurch den Vorsitz zu erhalten, sie sind ja in der Mehrzahl. Ein Genosse steigt sofort auf einen Stuhl und beginnt: „Ich eröffne heute die Versammlung der Sozialdemokratischen Partei ..."

Wir S.A.-Männer können uns auf das hin nicht mehr halten, fangen an zu protestieren. Unser Kommandant brüllt: „SA. Habt acht!", uns erstirbt das Wort auf den Lippen Ja, selbst die Genossen halten in ihrem Lärmen einen Augenblick inne, ob solcher Disziplin, dann aber geht das Gejohle erneut los. Aus dem Wirrwarr erklingen Worte wie: „Wir sind nicht beim Militär, bei uns gibt's kein Habt acht!" Wir S.A.-Männer stehen unerschrocken diesem Lärm gegenüber. In uns ist nur ein Wunsch brennend, diesen Radaubrüdern zu zeigen, was die Disziplin der S.A. bedeutet. Hauptmann Frohmüller aus Innsbruck eröffnet unter Pfeifen und Johlen der Gegner die Versammlung der NSDAP. und erteilt unserem Staf. Bergrat Hans Reinl das Wort. Staf. Reinl brüllt in den johlenden Haufen hinein: „Deutsche Volksgenossen". was mit Pfuirufen beantwortet wird.

Der Redner spricht über „Verfassungsreform in Österreich", spricht schon zirka 5 Minuten und noch hat sich der Lärm nicht gelegt. Wir aber halten Disziplin. Plötzlich legt sich der Lärm und die Worte unseres Redners dringen nun laut durch den Saal. Zwischenrufe werden schlagfertigst beantwortet und es scheint, als ob wir bereits die Oberhand behalten hätten. Ein Mann ist inzwischen mit dem Lastauto nach Wattens gefahren, um die dort zurückgebliebenen S.A.-Leute zu alarmieren.

Die Rede geht ungefähr eine halbe Stunde weiter, da erklärt plötzlich ein Genosse: „Ich mache den Redner darauf aufmerksam, daß die bewilligte Redezeit zu Ende ist." Unser Staf. spricht natürlich weiter. Es entsteht wieder ohrenbetäubender Lärm. Ein Gendarm ist im Saale anwesend, er vermag nicht Ruhe zu schaffen. Einzelne Genossen beginnen gegen den Rednertisch vorzudringen, werden aber von uns nicht vorgelassen gleich darauf fliegt ein Glas gegen den Rednertisch, darauf ein Stuhl und schon sausen sämtliche Flaschen und Gläser gegen uns.

Jetzt Tiroler S.A. beweise, daß du mit Recht das Ehrenkleid Adolf Hitlers trägst. Zwei S.A.-Männer brechen schwer verletzt zusammen, nun ist das Maß voll.

Wir fassen nach den nächsten Stühlen und setzen uns zur Wehr. Wir schlagen um uns, wir hauen drein, Gläser klirren. Fensterscheiben gehen in Trümmer, Stühle krachen, viele Verwundete schreien auf.

Wir merken nicht mehr die Hiebe, Verwundungen, die wir erhalten, wir stürmen gegen eine zehnfache Übermacht, wie eben nur eine vom Geiste Hitlers fanatisch beseelte S.A. stürmen kann.

In 5 Minuten ist der Saal leer, ich wende mich zur Seite und sehe neben mir einen Kameraden blutüberströmt, will ihn ansprechen, aber schon tönt mir mit leuchtenden Augen entgegen: „Heil Hitler!"

Vor mir dreht sich einer um, und ich sehe in das blutbespritzte Antlitz meines Gruf., erschreckt frage ich: „Sepp, was hast", „Nix, nix, gar nix". Hinter mir lehnt auf einem Stuhl halb ohnmächtig einer der Schwerverletzten. Ich springe hin, will ihn fragen, „kümmere dich nicht um mich, hauts die Roten hinaus".

Jetzt erst merke ich, daß auch ich einen Stuhl auf den Kopf erhielt. Jeder von uns hat mehr oder minder Hiebe und Verletzungen. Wir gehen auf Scherben, die Einrichtung ist zertrümmert, und so merkwürdig es erscheinen mag, ich stimme das Lied an: „Entrollt die Fahnen..."

Wir SA.-Leute stehen da und singen, singen mit aufrichtiger, heller Begeisterung. Wir merken gar nicht, daß die auf die Straße gedrängten Marxisten mit Steinen die Fenster einwerfen. Jetzt erst wird die Gendarmerie sichtbar. Rettungsabteilung verbindet die Verwundeten. Der Sieg ist unser.

Gendarmerie hält den Mob zurück. Wir helfen unseren Verwundeten auf das Auto und fahren los nach Wattens. Unsere aus Wattens zur Unterstützung herbeigeeilten Kameraden treffen wir vor der Stadt, wo sie Gendarmerie aufgehalten hat. Freudig begrüßen wir sie und fahren mit ihnen weiter.

Die Versammlung in Wattens wird durchgeführt. Nach Schluß erscheint die Gendarmerie. Wir S.A.-Leute stehen „in Linie angetreten", wir geben einzeln unser Nationale ab. „Vorbestraft?" „Nein!" Jetzt erfahren wir, daß von den Marxisten 35 Verletzte festgestellt sind, von denen die meisten vorbestraft sind.

Ehrenvoll hat die SA. Tirol ihre Feuertaufe bestanden, Sieger ist sie geblieben gegen zehnfache Übermacht. So wie bei dieser Feuertaufe wird sich die SA. Tirol auch weiterhin halten. Auch bei uns wird und muß der Tag kommen, wo über Tirol das Hakenkreuzbanner weht und unser Reich ersteht.

SA.-Mann v. Achinger.
Sturm 10, Tirol.

Deutschland erwache!

Die Glocken brüllen über das Land,
Von den Bergen leuchtet der Feuerbrand,
Die Hörner heulen: Zu Hauf, zu Hauf!
Die Trommeln rasseln... Das Volk steht auf!
Sirenen gellen durch Sturm und Nacht. —
Deutschland, Deutschland,
Du bist erwacht!

Und Fackeln lodern wie Blut so rot,
Die Knechte des Goldes, nun sind sie tot!
Wir wollen Freiheit und Brot und Raum
Für das kommende Leben, bis an den Saum
Der letzten Tage, der fernsten Zeit!
Deutschland, Deutschland,
In Ewigkeit!

Das Freiheitsbanner, hoch pflanzt es auf.
Auf Werft und Zeche und Turmesknauf!
Laßt die Glocken stürmen durch Nacht und Tag,
Daß die ganze Erde erzittern mag:
Zerbrochen die Ketten der Sklaverei!
Deutschland, Deutschland,
Und du bist frei!

Otto Bangert.

Die Kompanien, die gegen das Zwischenwerk Thiaumont entfesselt wurden, kämpften sich nach Überwindung der ersten feindlichen Linien durch die zersplitterten Pfähle des Knieholzes vorwärts. Die Rauchsäulen der Granaten gingen nicht vor ihnen her, sie wallten um die Sturmgruppen, ein betäubendes Dickicht, das die Augen verfinsterte und jedes Ziel verschluckte.

Schlug der Wind irgendwo eine Lichtbresche, so stürmten die Grauen dorthin, taumelnd, drängend; sie breiteten sich aus, hatten sie das Tor hinter sich, gekräftigt von der unvermuteten Helle; sie stießen nieder, was ihnen entgegentrat und stürzten den Verführungen des Lichtes und des Feuers nach.

Wer fiel, der blickte in die Flammen von Fleury, auch die Lebenden schauten dorthin, und als flüchtige Franzosen die Hänge herunter eilten, auf das höllische Feuer zu, rollten ihnen die grauen Kolonnen nach.

Ein Offizierstellvertreter aber preßte seinen Zug, dessen Offizier gefallen war, in die befohlene Richtung. Seine Leute schossen im Laufen, sie warfen mitten aus gewaltigen Sprüngen heraus ihre Handgranaten und brachen die Zähne der Maschinengewehre. Die Betonhaufen von Thiaumont hatten sich in die Erde geduckt, in Rauch und Qualm sahen die Stürmer nichts.

Eben hatten sie mit Handgranaten ein Maschinengewehr erstickt, das von der Höhe herabfeuerte; als sie hinzuliefen, sahen sie sich plötzlich vor dem Eingang des Werkes und sahen aus der zerschossenen Bresche ein halbes Hundert Franzosen stürzen, die sich mit hocherhobenen Händen ergaben.

Während andere Züge am Höhenrücken entlang schwärmten und Schützennester aushoben, während sie an Batteriestellungen an der kalten Erde eindrangen und ihren Batterien winkten, das Feuer einzustellen — doch der Rauch wischte alle Signale aus —, stiegen Gruppen in das Innere des Werkes; sie warfen die französischen Maschinengewehre herum und feuerten vorwärts in den Rauch und schleuderten Sandsäcke in die Lücken.

Der Spiegel aber, den Blinker hochstreckten, um mit Douaumont zu sprechen, wurde von Kugeln eigener rückwärtiger Gruppen, die nichts wußten von der Eroberung des Werkes, plötzlich zerschmettert, ein Blinker schwer verwundet.

Überall fochten losgerissene Gruppen, überall zuckte die Front vorwärts auf den schwarzen Rücken. Stürmer fanden tote Kameraden im Vorgelände und wunderten sich. So brach ein schwacher Zug noch gegen das Werk auf der kalten Erde vor; schon hatten einige die Krone der kleinen Feste erklettert, da drang weißer Rauch aus einem Schacht.

Sie sprengen das Werk, rief einer dem anderen zu; für einen Augenblick ebbten die Wellen hinunter, doch als sie wieder aufblickten, rollte ein Panzerturm, den der Feind im Nu beweglich gemacht hatte, aus der Erde empor, und aus den sich drehenden Scharten krachten Kartätschen.

Und bald spielten im Rauche die Feuer der deutschen Batterien, die fast überall ohne Verbindung mit der stürmenden Front waren. So lagen die Grauen im eigenen Feuer. Sie blickten sich um und schrien nach Reserven. Wo waren die Unterstützungszüge? Wo waren Brieftauben, Melder, Blinker?

Verzweifelt kletterte das Konzert der Leuchtraketen empor. Rote, grüne, weiße Kugeln pirschten im Qualm empor, standen still und blickten mit feurigen Augen gegen Douaumont. Doch lag der Steilberg unter einer schwarzen Wolke, und ringsum rückwärts qualmten die Schluchten.

Der Franzose war alarmiert, sein Sperrfeuer zerschlug die Reserven. Eine Kompanie, die dennoch am Nachmittag aus dem Fort sprang, um denen da vorne zu helfen, schmolz bis zum Abend auf fünfzehn Mann zusammen. Ein Bataillon, das durch die Wälder hinter dem Fort heraneilte, verlor zweihundert Leute schon auf dem Wege. Die feindliche Welt, die vom Sturme auf Fleury erfuhr, zitterte. Doch der Angriff stand.

In der Nacht fiel ein Gewitterregen. Der Donner übertönte die Batterien, gelbe und blaue Blitze löschten die Raketen aus. Die Ablösungen versanken lautlos im Lehm, und vorne hoben Verwundete, die niemand bergen konnte, ihre Stahlhelme dem Regen entgegen und tranken und hofften und schliefen wieder ein...

Der „Reichswart"

Der „Reichswart" vom 14. Februar bringt im Wortlaut die Erklärung der N.S.D.A.P. zum Youngplan. Jeder Deutsche muß die Worte kennen und behalten. Es ist notwendig, sie unseren Freunden und Bekannten zugänglich zu machen. Das wird sich in diesem Falle noch ganz besonders lohnen, da das vorliegende Blatt eine Reihe wichtigster und aufschlußreicher Ausführungen enthält, einen sehr nachdenklichen Artikel über die deutsche Kolonialfrage im Zusammenhang mit dem Menschenexport. — Eine Erklärung für die Tatsache der Religionsverfolgungen in Rußland, soweit sie sich auf die Juden erstrecken, eine scharfe und klare Forderung zur Revision der Judengesetzgebung, eine interessante Zuschrift zum Volksentscheid-Verfahren und außerordentlich beachtenswerte Gedanken zur Bevölkerungspolitik, Gedanken, die auf diesem wichtigsten Gebiet neue Wege weisen. — Der „Reichswart" ist zum Preise von M. 1.— durch alle Postanstalten zu beziehen. Man verlange kostenlos Probenummern vom Verlag: „Der Reichswart", Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 30.

Der S.A.-Mann

Nummer 8 — **Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter"** — **22. Februar 1930**

Vom Geist des Kampfes

Von Alfred Ed. Frauenfeld

Wir wollen sprechen vom Geist des Kampfes, den man immer herabwürdigt und dem Verbrechertum gleichzustellen trachtet. Wir wollen von den Tugenden jener sprechen, deren mannhafte Regungen als Barbarei und Gewalttätigkeit verschrien werden, und auch von jenen, die Haß und Verläumdung häufen über alles Ritterliche, Mannhafte.

Sollte man nicht denken, daß jetzt, da die Zeit des Friedens und der Versöhnung allzu laut ausgerufen wird, Grausamkeit und Bedrückung unter den Menschen ein Ende gefunden haben? Das Gift der Verleumdung wird gegen den ehrlichen, offenen Kampf angewendet.

Wer aber erhebt anklagend seine Stimme, wenn Willkür der Führer blinde Massen gegeneinander hetzt, wenn die Herren des Goldes im Spiel ihrer Launen Tausende von Menschen brotlos machen, sie dem Verderben preisgeben? Oh, sie hassen nur den Kampf, der Mut erfordert, in dem man dem Feind gegenübertreten muß, Auge in Auge mit ihm steht!

Sie haben an Stelle des ehrlichen Soldatentodes den feigen Meuchelmord des Wirtschaftskampfes gesetzt; der hat ihre Billigung, denn er ist ihre Art, zu kämpfen.

Wir leben in einer menschlichen, einer fortschrittlichen Zeit. Wir öffnen jedem Mörder unser Herz und suchen ihn zu verstehen, ihm die Folgen seiner Taten nicht zu hart fühlen zu lassen. Die Gerichte sprechen die Verbrecher nicht nur frei, sie beschenken sie, und man hilft ihnen gerne durchs Leben; daß daneben wertvolle, gute Menschen verderben und verkommen, wer fragt danach in einer Zeit, die das Opfer verurteilt und den Übeltäter bemitleidet? ... Wie groß ist die Freude über die Rückkehr eines verlorenen Sohnes. Nicht ein Lamm — zehn Gerechte schlachtet man, ihn zu feiern! ..

Seht, das ist unsere Zeit: Man beachtet das gesund geborene, kräftige Kind kaum. Aber die minderwertige, lebensschwache Geburt, die man einst in Spiritus steckte, trägt man in die Brutkammer; man bietet alle Künste der Wissenschaft auf, sie am Leben zu erhalten, um der Menschheit ein minderwertiges Mitglied mehr zu bewahren. Dies aber geschieht mit kluger Überlegung, nach einem teuflischen Plan, dessen Sinn wir noch gedenken werden.

Es gibt eine Grenze, da hören Menschlichkeit und Friedfertigkeit auf, eine Tugend zu sein; werden zur Erbärmlichkeit, zur Negation des Lebens. Das Urding alles Bösen war die Feigheit; sie gebar alle Laster und Sünden, die heute über Tugend und Gerechtigkeit triumphieren.

Es war ein Gebot der Not, wenn ein Volk an Raummangel zu ersticken drohte, oder die Gefahr bestand, daß es unter das Joch fremder Herrschaft geriet, daß die Männer Feder, Pflug und Hammer zur Seite legten und zur Waffe griffen. Es waren schöne Zeiten, in denen die Menschen bereit waren, für die Freiheit ihres Vaterlandes, das Wohlergeben ihres Volkes zu sterben. Es muß eine schöne Zeit gewesen sein, in der Volk und Vaterland es wert waren, daß die Besten freudig ihr Leben zum Opfer gaben.

Heute? — Sehet, wir leben in der Zeit der moralischen Veredelung, der hohen Ethik. Die Männer ziehen es vor, ihre Tapferkeit nicht auf die Probe stellen zu lassen. Sie sagen nicht: wir sind jung und stark, wir wachsen an Zahl und brauchen Land und Arbeit; wo es uns fehlt, dort erkämpfen wir es!

Nein, meine Lieben! — Sie sagen: „Wir sind jung, und das ist schön!" Damit ihre Schönheit nicht leide durch die Last der Pflicht und Verantwortung gegen das Volk und die nächste Generation, wird das Kind dem Mutterleib entrissen, dem Tode geweiht, ehe es gelebt hat. Statt des ehrlichen Manneskampfes an den Grenzen des Reiches für den Wohlstand, die Zukunft der Nation, wird der jämmerliche Kampf gegen das Kind im Mutterleib geführt — für die Bequemlichkeit und Verantwortungslosigkeit der einzelnen!

Man muß den Heuchlern dieser Zeit die Masken von den Gesichtern reißen, und man wird erstarren ob der scheußlichen Fratzen, die einem entgegenstarren! Mehr noch, man muß ihnen die prunkvolle Gewandung vom Leibe reißen, und wird vom Abscheu geschüttelt werden, vor den Mißgestalten, von der Natur gegeißelter, von widerlichen Krankheiten zerstörter Leiber.

He, ihr Vorläufer des Antichrist, ihr Auslese der Minderwertigen und Schwächlinge, soll ich euch sagen, warum ihr den heiligen, guten Kampf verhöhnt? Weil ihr feige seid und die Kraft der Begeisterung, die Erhabenheit des Opferwillens nicht kennt!

Oh, ihr Jämmerlichen und Gefühlsarmen, Die ihr Gott leugnet, weil ihr nicht aus ihm geboren wurdet, sondern in die Welt tratet, um Zeugnis dafür abzulegen, daß die Menschheit aus dem Tierreich emporwuchs. Ich will euch sagen, warum ihr die Gemeinschaft des Volkes leugnet und euer Staat nur ein Krämerladen ist.

Weil ihr nicht vermögt, eine Nation zu bilden, die neben Sprache und Sitte auch Stamm und Erde, die Geistiges eint. Weil ihr in der menschlichen Gesellschaft nur eine Handelsgesellschaft erblickt. Weil der Nächste für euch nur das nächste Beuteobjekt ist und ihr die Menschen nicht in gute und schlechte teilt, sondern in solche, an denen man verdienen kann und solche, mit denen kein Geschäft zu machen ist. Wie erbärmlich ist doch die Welt, aus dieser Kloakenperspektive gesehen, in der ihr nur einen Kampf kennt, der der heilige Krieg eures Lebens ist: den Kampf für die Lüste eueres Unterleibes.

Oh, ihr Aasfresser, vergesset über euerer lichtscheuen Feigheit nicht, daß Hyänen und Geier des edlen Raubtieres bedürfen, um des Abfalles seiner Beute teilhaft zu werden!

Nicht aus Nächstenliebe und hoher Weltanschauung hegt ihr die Kranken und Schwachen, sondern weil sie euch willenlose Arbeitstiere, Sklaven sind, die zu schwach sind, um gegen euere Herrschaft aufzubegehren.

Denn der Kampf ist der Schrecken der Feigen und Siechen, aber er ist die Freude, das Spiel der Tapferen, Kraftvollen. Birgt er auch Schrecken und Nöte, sie wiegen gering gegen die schauerliche Gefolgschaft, die euere heuchlerische Friedfertigkeit und selbstverstümmelnde Menschlichkeit nach sich ziehen.

So schaurig schön der erzgepanzerte Kriegsgott über die Fluren schreitet, so lasterverzerrt und seuchenzerfressen schleichen die Nachtgestalten heran, die ihr beschworen habt.

Ihr Alchimisten, die ihr die Kunst ausübt, aus dem Schweiß und Blute anderer gelbes, blinkendes Gold zu machen.

Bedrohen euch in den Nächten nicht die Schemen jener Millionen, die im Existenzkampf in die Hinterhalte gefallen sind, die ihr legtet, die sich in den Wolfsgruben und Fußangeln fingen, die ihr sozialen, pazifistischen Heuchler um eueres Vorteiles willen, den anderen zum Verderben anlegtet. Seht ihr die blassen Frauen und Kinder, die fern von Sonne und Licht, vom kraftspendenden Grün der Natur zugrunde gehen, weil euere Ichsucht sie des Raumes zum Leben beraubt?

Wahrlich, ich sage euch, die Welt fände nicht Raum, stünden die Opfer euerer Habgier und Niedrigkeit wider euch auf, ihre anklagende Stimme zu erheben gegen euch, deren Mäuler von Honig und Süßigkeit triefen, und deren Taten den Stempel der Tierhaftigkeit tragen.

Allein es bedarf dessen nicht. Ruhet in Frieden, ihr armen Verblendeten. Ihr Opfer, geschlachtet am Altar Gott Satans von seinen Priestern, die sich in Weiß hüllen zum Spott des Herrn und liebliche Lieder sangen von Tugend, Friedfertigkeit und Menschlichkeit, dieweil ihre Pranken im Eingeweide der Geopferten wühlten.

Ruhet, denn noch leben wir, Sühne zu begehren für euch. Der Geist des Kampfes ist wach. Er lebt in uns. Der alte Gott der Rache schläft nicht. Bald wird er sich gürten und wappnen!

Fackelträger

Kameraden, Fackelträger
Deutschen Glaubens sollt ihr sein!
Heil'ge Lehre sollt ihr künden,
Herz um Herz sollt ihr entzünden
Und zu hohen Taten weih'n!

Kameraden, Fackelträger
Deutscher Liebe sollt ihr sein!
Helft dem Bruder, der entrechtet,
Helft dem Bruder, der geknechtet
Sich verzehrt in Sorg' und Pein!

Kameraden, Fackelträger
Deutscher Hoffnung sollt ihr sein!
Lehrt den Zweifelnden Vertrauen,
Laßt sie ahnen, laßt sie schauen
Deutscher Zukunft Morgenschein!

Heinrich Anacker.

Ein Heldengrab

Von Wilhelm Hoß.

(Schluß.)

Die ordentliche Anlage des Sennheimer Kriegerfriedhofes — auch bei dem Kriegerfriedhof zu Dornach bei Mülhausen hatten wir Gelegenheit, dies festzustellen — ist ein Beweis der aufopfernden und erfolgreichen Arbeit vieler nicht genannter Deutschen. Die schön geschmückten Gräber sind Zeugen ehrenvollen Gedenkens.

Nach den Einzelgräbern kommen wir gleich darauf an das große Massengrab der namenlosen deutschen Helden, das vorläufig mit Schotter bedeckt ist. Auf der linken sowohl als auch auf der rechten Seite sind in französischer Sprache die schweren und vielsagenden Worte zu lesen:

Ici Reposent 661 Soldats, allemands Inconnus.
Ici Reposent 667 Soldats, allemands Inconnus.

D. h. „Hier ruhen 1328 unbekannte deutsche Soldaten."

Am Fuße des Kreuzes vergraben wir die Wurzeln des aus der Heimat mitgebrachten Efeus. Ein gutes, treues Mütterlein, dessen Stolz, zwei tapfere Söhne, vor dem Feinde fielen, hat ihn mir als Heimatgruß für die Gefallenen mitgegeben. Einige abgefallene weiße und rote Rosenblättchen von dem Strauße, den wir einige Stunden vorher auf der Bergesspitze des Hartmannsweilerkopfes niederlegten, haben wir auf den Efeu und auf das Grab des Generals von Koschenbahr gestreut.

Bevor wir die Ruhestätte verlassen, blicken wir noch einmal hinüber zu der heißumkämpften Höhe 425, zu dem Rehfelsen und Hirzstein und dem daran angrenzenden „Berg des Todes", dem Hartmannsweilerkopf. Ein Wolkenschleier verhüllt die untergehende Sonne. Nur ein geringer Teil der in diesem Kampfgebiet gefallenen 60 000 konnte zur letzten Ruhe gebettet werden. Beim Abschied von dieser stillen Stätte gedachten wir der Worte:

„Niemand hat größere Liebe denn die,
daß er sein Leben lässet für seine Freunde."

Pfingstmontag-Morgen! Ruhig liegt Sennheim, jetzt Cernay genannt, im Schlaf, als wir zum Bahnhof eilen. Noch einmal grüßen wir den „Berg des Todes" in nächster Nähe, der in wundervoller Morgenpracht daliegt. Ein Regenbogen überbrückt den unteren Teil des Berges, der bald unserem Auge entschwunden ist, als sich der Zug in Bewegung gesetzt hat.

Noch einen Abschiedsblick hinüber zu den schwarzen, schlichten Kreuzen und zu den Bergen, den herrlichen Wäldern, den Tälern mit ihren durch saftige Wiesen ruhig dahinfließenden kristallklaren Bächen. Wir kommen über Mülhausen an der Napoleoninsel vorbei nach der Grenzstation Chalampé. Nach erfolgter Paßkontrolle gehen wir auf der dortigen Schiffsbrücke über den Rheinstrom. In der Mitte der Brücke ist eine Tafel angebracht, welche die Grenze angibt:

„Hie Republik Frankreich — Hie Republik Deutschland".

Einige Minuten bleiben wir stehen und schauen hinein in die Fluten des deutschen Schicksalsstromes, von dem die Schützer unserer Heimat so oft gesungen haben. Uns ist's, als ob aus den einförmig plätschernden Rheineswellen wehmütig das Dichterwort herausklänge.

„Nun blickt hinauf in Himmelsau'n,
Wo Heldenväter niederschau'n,

Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
Du Rhein, bleibst deutsch in unsrer Brust:
Lieb Vaterland sollst ruhlos sein,
Bis wieder frei der Rhein, der deutsche Rhein!

Wir verlassen nunmehr Oberelsaß und betreten wieder deutschen Boden. Zu Fuß gelangen wir über Neuenburg nach Müllheim. Noch einmal können wir in der weiten Ferne mit dem Glase den Hartmannsweilerkopf sehen und ihn zum letzten Male grüßen.

Im Gedenken der über zwei Millionen zu Wasser, Land und in der Luft gefallenen Streiter leuchtet klar und rein die Tat deutscher Männer hervor! Aber auch der stille Heldenmut der deutschen Mütter und Frauen sei nicht vergessen, die heute teilweise in bitterster Not leben und um ihr tägliches Brot ringen müssen. Oft mögen die Lippen der sterbenden Krieger jenes alles umfassende Wort der Liebe:

„Mutter!"

geflüstert haben. Hochachtung und Dankbarkeit all den tiefgebeugten deutschen Frauen, die ihre Söhne und Gatten dem Vaterland opferten. Edles deutsches Blut ist geflossen; Männer sind nicht wiedergekehrt, die zu ihren ersten Aufgaben das zählten, was man heute nicht mehr gerne hören möchte:

Wahrhaftigkeit, Manneszucht, Mannesehre, Pflichttreue, Selbstdisziplin und Liebe zu den Volksgenossen, Liebe zur heimatlichen Scholle, Entschlußfreudigkeit und Willenskraft.

Das war das starke Band, das sie umgab! Männer unseres gleichen Stammes sind hinausgezogen in den Kampf in der felsenfesten Hoffnung, daß es nicht umsonst sein könne; getragen von der Zuversicht, dem Glauben und dem Vertrauen zu Deutschlands großen Führern in schwerster Zeit, war es der eine tiefe Gedanke, daß

das Ziel die Freiheit sei.

Und die Freiheit wurde zerbrochen. Daraus möge aber nicht der Glaube entstehen, daß die großen Opfer umsonst gewesen seien. Denn

Holla, aufgepaßt! Einmal flammen die Zeichen am Himmel, und ein Gesetz aus uralten Runen steht auf und spricht zu uns: Auge um Auge. Blut um Blut, Leben um Leben! — Morgen, über ein Jahr, über ein Menschenalter, Wer weiß es? Einmal! — Einmal da kommt das große Rechten.

Die Windsbraut der Begeisterung wird über die Lande fegen und alle wachrütteln, die eines guten Sinnes sind. Sie werden aus schwerem Traum erwachen und zum blanken Stahl greifen und sich zusammentun und die Fesseln des Goldes, die Bande der Lüge sprengen!

Und der erste Tag der wahren Freiheit wird der letzte Tag sein, für alle jene, denen die Freiheit nur Reklameschild war für ihre Geschäfte, nur der Deckmantel für ihre verbrecherischen Umtriebe. Sie werden versengt werden von einer läuternden Glut, — vom Geist des Kampfes!

Arbeiter u. Young-Plan

In diesen Tagen müssen wir im sogenannten „Deutschen Reichstag" das ebenso beschämende wie auch zugleich beängstigende Schauspiel erleben im 12. Jahre der „sozialen Republik", daß sogenannte „Arbeiterführer" sich erfrechen, ihren gläubigen Wählern den Young-Plan, welcher der Arbeiterschaft das grauenvollste Elend bescheren wird, schmackhaft zu gestalten. Die Republik, mit welcher dies versucht wird, steht in ihrer Skrupellosigkeit beispiellos und einzig da. — Man weiß nicht immer, was die Triebfeder solchen Handelns sein kann: — Idiotie oder angeborener politischer Verbrecherinstinkt!

Es ist geradezu spaßhaft zu beobachten, welche Capriolen und Bocksprünge die Young-Journaille heute vollführen muß, um ihre eigene Haltung und die der politischen Young-Akrobaten zu rechtfertigen, vor einem schon etwas mißtrauisch gewordenen Leserkreis. Daß die Reichsregierung, deren Mitglieder heute nur noch als Angestellte von Frankreichs Gnaden sind, in den Chorus der Annahme der Young-Gesetze einstimmt, und zwar mit Posaunentönen, ist nachgerade in der Republik von Weimar eine Selbstverständlichkeit.

*

Der Young-Plan stellt einen neuen Zahlungsmodus dar, nach welchem das deutsche Volk seine, auf einem erzwungenen Bekenntnis der Kriegsschuld basierenden Tributverpflichtungen abzutragen hat. Er regelt vor allem Höhe und Zeitfolge der abzuführenden Tribute.

Normalerweise müßte er der volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes angepaßt sein. Das ist nun weder objektiv noch subjektiv der Fall.

Die „Operationsbasis" des Young-Planes bildet ein Gutachten über die deutsche Wirtschaftslage und die volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit der deutschen Volkskraft, welches von „Sachverständigen" angefertigt wurde, denen man schon von weitem den Angestellten beutelüsterner Finanzkonzerne ansah.

Die Fertigstellung des Gutachtens, also die Erhebungen über den Grad der Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit des deutschen Arbeitsviehes hatten ein Jahr gedauert. Seine Eckpfeiler bilden der schon längst als ganz gemeiner Schwindel erkannte „Wohlstandsindex" und eine sogenannte, auf frisierten Unterlagen beruhende „Aktivierung" der deutschen Handelsbilanz.

Als nun in Paris im Sommer vorigen Jahres der Young-Plan sein heutiges Gerippe erhielt, wurden hierzu Grundlagen benützt, die keine Gültigkeit mehr besaßen, da sie zeitlich längst überholt waren. Denn kein Mensch wird behaupten können, selbst nicht der sturste Patentrepublikaner, daß sich Deutschlands Wirtschaftslage in den letzten zwei Jahren gebessert hätte. Im Gegenteil — sie verschlechterte sich zusehends.

Aber nicht nur zeitlich hatte das sogenannte Gutachten keine Gültigkeit mehr, sondern man muß auch die objektive Gültigkeit seiner Unterlagen überhaupt anzweifeln.

Die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz hat einen ganz widernatürlich perversen Grund: Sie beruht auf dem Sinken der inneren Kaufkraft des deutschen Volkes, das zum großen Teil nicht mehr all seine Lebensbedürfnisse befriedigen kann. — Mit anderen Worten:

Die deutsche Einfuhr hat sich gesenkt, weil das deutsche Volk in seiner großen breiten Masse zu hungern beginnt.

Der ungestillte Hunger Millionen braver deutscher Menschen hat die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz zum Teil bedingt. — Über diesen Grund der Aktivierung der Handelsbilanz aber schweigt sich jenes „Gutachten" aus. Die wahren Sachverständigen für Deutschlands Wirtschaftslage, das sind die hungernden und frierenden deutschen Arbeitslosen, das sind die Steuereinnehmer, Gerichtsvollzieher und Konkursverwalter — das sind vor allem alle diejenigen, denen der Hunger aus hohlen vergrämten Gesichtern schon von weitem herausschaut, und die am Morgen noch nicht wissen, wo sie am Mittag ein kärgliches Stück Brot hernehmen.

Diese Tatsache in ihrer grauenvollen Wirklichkeit sollte selbst dem denkfaulsten Patentrepublikaner und Young-Enthusiasten zu denken geben. Sie gibt uns jetzt schon einen bitteren Vorgeschmack von dem, was der Young-Plan uns in Zukunft bringt — da sich heute schon herausstellt, daß er auf einer volkswirtschaftlichen Lüge aufgebaut ist. —

*

Es ist ja alles nicht wahr, daß wir durch den Young-Plan weniger zu zahlen hätten — daß die Sanktionsrechte der Franzosen wegfielen — daß wir die Reichsbahn wieder zurückbekämen: —

Nein, der Young-Plan legt uns ja noch viel, viel härtere Fesseln an — wir haben ja bedeutend mehr als in der Ära des Dawesplanes zu zahlen.

Durch den Dawespakt hat man uns eine Privatschuld in Höhe von 16 Milliarden aufgehalst, welche mit jährlich etwa 1,5 Milliarden zu verzinsen ist. — Und auch diese 1,5 Milliarden Zins müssen zusammen mit der durch den Young-Plan kommerzialisierten beweglichen Schuld aus dem deutschen Volk herausgeschunden werden.

Kommt die Sprache auf diese Dawesschulden, so herrscht allerdings unter denen, die einst den „Dollarsegen" mit so enthusiastischen Phrasen priesen, ein recht betretenes, aber um so beredteres Schweigen. — Keiner jener „Volksbeglücker" will heute etwas davon wissen, wie die verfolgten Strauße stecken sie ihre republikanischen Köpfe in den Sand.

Trotz angeblich verringerter Jahresannuitäten haben wir nun jährlich 3,5 Milliarden zu berappen. — Wer muß die bezahlen? — Niemand anders als der deutsche Arbeiter, dem sie vom Lohn abgezogen werden, dem sie in Form von Verbrauchssteuern präsentiert werden. Bei jedem Stück Brot, das er ißt, bei jedem Glas Bier, das er trinkt, bei jeder Zigarre, Zigarette oder Pfeife, die er raucht, entrichtet er seinen Tribut an jene 3,5-Milliardenschuld.

„Steuersenkung" schreien sie heute wieder, die Young- und Dawes-Akrobaten — „Schwindel" müssen wir darauf antworten.

Die Kommerzialisirung sowie die freiwillige Unterschriftsleistung durch sogenannte deutsche Regierungsvertreter geben der Tragödie der Versklavung des deutschen Volkes einen geschäftlichen vertragsmäßigen Charakter, den äußeren Anschein eines Geschäftes auf Treu und Glauben, der uns jede moralische Berechtigung zur Abschüttlung unserer Verpflichtungen raubt, was im Falle eines Diktates nicht der Fall gewesen wäre.

Der Wegfall des Transfer- oder Währungsschutzes wird unsere Währung wieder zum Spielball beutelüsterner Spekulationskonzerne machen. Man darf in dieser Maßnahme nichts anderes als eine wirtschaftliche Sanktionsmöglichkeit, ein Würgehalsband sehen, das nach Belieben angezogen werden kann, das sogar automatisch arbeitet, für den Fall, daß der deutsche Arbeiter einmal das Zahlen satt bekäme.

(Schluß folgt.)

Der Hauptmann

Von Erich Berger

Irgend etwas würgte ihn. Ganz heiß stieg es vom Kopf herunter und blieb dann in der Brustgegend sitzen. Er wollte sich bezwingen, wollte dieses herbe Gefühl gewissermaßen hinunterschlucken und damit wieder über sich selbst Herr werden. Aber das blieb alles nur beim Versuch.

Stärker war der Gedanke, daß alles umsonst war, daß er, der Hauptmann, an der Spitze seiner Kompanie heimrückte, der Krieg zu Ende und doch nicht gewonnen war. Und ganz mechanisch, ohne daß er das eigentlich so recht wollte, trat er aus der Reihe und stellte sich an den Wegrand. Dort blieb er kerzengerade stehen mit einem heißen Blick, der sich in diese vorbeimarschierenden grauen Reihen hineinzubohren schien. Bis der letzte Soldat vorbei war. Dann sah er noch eine Weile in den grauen Novembernebel, machte eine leichte Kehrtwendung und lief im Laufschritt an die Spitze seiner Leute zurück. Das wiederholte sich oftmals.

Einige Leute meinten anfangs noch: „Der Alte spinnt". Aber dann wurden sie ruhiger und ruhiger, und zuletzt sahen alle starr vor sich hin, wenn die kernige Gestalt des Hauptmanns so am Wegrand stand und den Blick ein jeder auf sich gerichtet glaubte...

In einer kleinen rheinischen Stadt wurde zum letzten Male angetreten. Der Hauptmann ließ gleich rühren und trat vor die Front. Einen kurzen Augenblick lang schien es, als wollte er etwas sagen. Dann sah er mit einem so merkwürdigen Blick vor sich hin, daß alle ein unbekanntes Gefühl durchfuhr. Nun nahm er Abschied. Nein, er machte keine Mätzchen. Erzählte nichts von Heldentaten, treuer Pflichterfüllung und wackerem Landsknechtstum. Sondern er schien sich zu sagen, daß das ja alle wüßten, daß man ihnen in dieser Stunde gar nichts mehr sagen müßte, daß ein Blick schon genügen würde. Und da sah er jeden an. Durchdringend und klar.

In seinen großen hellen Kinderaugen, die mitten im Trommelfeuer oft zu lachen schienen, da bewegte sich ein wenig Wasser. Gewiß, es trat nicht über die Augenränder, aber jeder sah diese zwei Wassertropfen einen Moment in diesen beiden Augen, denen man sich anvertrauen konnte, und denen man gut sein mußte, weil sie etwas erzählten von der deutschen Heldensage, weil in ihnen ein Stück von Siegfried lag, der den Lindwurm niederzwang.

So lief er die große lange Kette ab. Und gab einem jeden die Hand. Nur einen kurzen Druck legte er da hinein. Dann umfaßte er noch einmal die Partie um den Stahlhelm und kehrte sich ab.

Was war das nur mit diesem Blick?

Es vermochte keiner so recht zu sagen. Aber jeder fühlte in sich eine unsagbare Wehmut hochsteigen, die ihm die Tränen in die Augen trieb. Und einer sah zum anderen, dessen Blick

---

„Wer je so Deutschlands Kraft gesehen,
der weiß, daß die Kraft wird neu erstehen,
der weiß, daß dieses Können bleibt stets unbesiegt,
daß auf die Dauer ein solches Volk nicht unterliegt!

Lastet heute die Erinnerung an unsere verlorenen Länder und Kolonien, das ungeheure Unrecht der Kriegsschuldlüge, der fluchwürdige Frieden von Versailles mit seiner erdrückenden Schwere auf uns, so soll uns dieses nicht gleichgültig und träge machen. Es soll uns vielmehr daran erinnern, daß es Folgen sind der Abwehr von all' dem, was uns früher langsam, aber sicher groß gemacht hat.

Wenn der Wille zur Volkseinheit bei allen deutschen Männern und Frauen sich Bahn bricht und das deutsche Volk sich fern den fremden Einflüsterungen in gemeinsamer Arbeit am großen Werk des Wiederaufbaues zusammenfindet, wenn Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, aufrichtige und wahre deutsche Gesinnung in den verbitterten Herzen aufersteht und das alte deutsche Wort in altem Werte wieder reift und wächst, dann wird die innere Erneuerung unsere Volkes, die lebendige Volksgemeinschaft in des Wortes voller Bedeutung ihren Anfang nehmen, dann kann das so oft gesungene Lied „Ich hab mich ergeben" in tiefstem Mitgefühl der Not unseres Vaterlandes zu einem wahren, inneren und reinen Bekenntnis werden.

Vergessen wir nicht, unsere Kriegskrüppel und Helden wieder zu ehren und für sie so mannhaft einzutreten, wie sie selbst für uns einzutreten draußen an der Front es als eine Selbstverständlichkeit betrachteten.

In dieser Enkenntnis hat die mit mir heranwachsende Jugend eine Ehrengabe zu erfüllen, in dem Bestreben: stets zu danken den Frontsoldaten, die in ihrer Heimat kein Haus und keinen Hof wie andere als Eigentum besaßen, doch Haus und Hof verteidigten und für uns, die wir noch zur Schule oder in die Lehre gingen, kämpften und heilige deutsche Erde unter Einsetzung ihres Lebens schützten.

Dankbarkeit und Treue gebührt zuvörderst dem Frontkämpfer, der mit seinem eisernen Willen Lüttich bezwang und uns ein Tannenberg schuf: Ludendorff.

Tannenberg! Das Heldentum, das uns aus diesem Namen entgegenleuchtet, sei uns ein Wegweiser in eine lichtere Zukunft. Tannenberg klingt als Erlösung an das deutsche Ohr; es ist das für alle Zeiten bleibende Symbol deutscher Treue und Tapferkeit für unsere Armee, die vier Jahre lang dem überlegenen Feinde — trotz großer Entbehrungen und mannigfacher Entsagungen — siegreich widerstanden hat, den Feind im eigenen Lande geschlagen und die Grenzen der Heimat schützte! Dafür dem Feldherrn Ludendorff hier an dieser Stelle in Dankbarkeit zu gedenken, empfinde ich als eine selbstverständliche Pflicht.

Dankbarkeit erfüllt heute noch manches Herz des einst verwundeten Kriegers, wenn er an jene Zeit zurückdenkt, in der er das tiefe Mitgefühl einer deutschen Schwester, das auf ihn wie ein schmerzlindernder Balsam wirkte, erleben durfte. Vergessen wir daher nicht, in Treue derer zu gedenken, die in aufopfernder Schwestern- und Bruderliebe in den Lazaretten unseren Feldgrauen dienten. — Oft hat die treue Schwesternhand die Augen des tapferen Kriegers für immer zugedrückt.

Möge aus dem Meere der Tränen, das im Gedächtnis der für Deutschlands Größe gefallenen Helden vergossen ist, der alte und doch wieder neue Gedanken erstehen, der hell hineinleuchtet in das Dunkel und in die Zukunft unserer Zeit. Der große Gedanke an des Deutschen Volkes Freiheit, für die die Frontsoldaten auf dem Festland, in den Lüften, draußen auf dem Meere und in den Kolonien kämpften und im Glauben daran gefallen sind:

„Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt,
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland wiederseh'n,
Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n.
Ja, glücklich und frei sind die Toten."

So nehmen wir nun Abschied vom schlichten Kreuz, vom Heldengrab!

Erfüllen wir das, was der sterbende Krieger mit blutendem Herzen uns noch sagen wollte, jedoch nicht mehr sagen konnte, was sein brechender Blick noch zu uns spricht:

„Ich kann nicht mehr, hilf Du dem Vaterland!"

Helfen wir, opfern wir und schaffen wir das freie Deutsche Reich für unsere Kinder, in neuem, unerschütterlichen Vertrauen an Deutschlands Wiederaufstieg. Treu dem Grundsatz der Frontsoldaten: Einer für alle und alle für einen. Keiner ehrlos! Damit setzen wir unseren Gefallenen ein lebendiges Denkmal im schönsten Platz, den es gibt: Im deutschen Herzen!

Hieraus möge unerschöpflicher Dank für unsere toten Helden quellen, und im Hochgefühl dieser Dankbarkeit an jene Männer der Tat können wir mit bewegtem Herzen bekennen:

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nicht!"

Sieben vor Verdun

Der erste historische Verdun-Roman eines Mitkämpfers liegt vor uns. „Sieben vor Verdun", lautet sein Titel. Josef Magnus Wehner, der von der Stadt München mit dem Dichterpreis ausgezeichnete Schriftsteller, hat ihn geschrieben.

auch umflort war. In dieser Trennungsstunde schrie ja das Herz nicht nur darum auf, weil alle auseinandergingen, sondern weil diese Trennung hieß: wir haben umsonst geblutet, der Feind wird hinter uns diese Städte besetzen....

Als alle weg waren, lehnte sich der Hauptmann an eine Laterne und strich sich diese „verdammten" Wassertropfen aus den Augen. Er brummte dazu etwas von einem „alten Esel", schien es aber gar nicht so zu meinen. An dieser Stelle stand er lange. Sein Beruf war, Soldat zu sein.

Jetzt würde man ihm die Uniform nehmen. Das war ja ganz gut so eigentlich, denn die hatte ja doch keinen Sinn mehr. Es sollte jetzt die neue Zeit anbrechen, da war er und die Uniform gewissermaßen unmodern. Man würde ihm Kragen, Binde und Pensionsformular in die Hand drücken. Das eine würde er anziehen, denn als Klavierspieler muß einer „gut gekleidet" sein. Das Pensionsformular würde er zerreißen, oder noch besser, er würde es über eine Wachskerze halten, bis es ganz verkohlt war...

Er stellte sich gerade auf. Dann schritt er mit langsamen Schritten, wie einer, der recht müde geworden war, aber doch noch eine wichtige Pflicht zu erfüllen hatte, zum Bezirkskommando...

*

In irgendeiner Großstadt spielt seitdem der Hauptmann in einer kleinen bürgerlichen Weinstube Klavier. Er tritt seinen Dienst am frühen Nachmittag an. Und spielt, bis das Lokal geschlossen wird. Das Eigentümliche ist nun, daß ihn niemand kennt, daß niemand von ihm weiß, und daß er leidenschaftlich verehrt und begeistert mit Beifall umtost wird. Dabei sagt er kein Wort. Dabei verzieht er keine Miene. Seine Züge sind sich immer nur selbst gleich. Was er denkt, das verrät er in nichts. Er spielt halt Klavier....

Aber daß er anders wie die anderen Klavier spielt, das ist langsam allen, die ihn gehört haben, zum Bewußtsein gekommen. Um sich herum hat er gleichsam einen Blumenkranz gelegt. Das ist die wahrhaft deutsche Musik Richard Wagners, das sind die Dutzend anderen Meister des Tons.

Wenn er so liebkosend über die Tasten fährt und innig und zart die Klangreihen aneinanderfügt, dann leuchtet hell aus diesem Blumenkranz des deutschen Liedes die blaue Blume der Romantik hervor. Vor ihr scheinen sich all die anderen Gotteswunder zu neigen, denn sie ist die unbestrittene Königin.

Der Mann der Gestaltung, der Hauptmann von ehedem, der das Schwert der Entscheidung in der Hand trug, und dessen Leben Gewalt war, er beugt sich demütig herab zur Königin unseres Volkes und läßt sich vom Zauber dieses süßen Duftes berauschen und beglücken!

Er fühlt, daß hier die stärksten Wurzeln unserer deutschen Kraft liegen, und daß der heilige deutsche Zorn erst erwachen kann, wenn das Volk weiß, daß der Jude ihm die blaue Blume zertreten will, um in der Perversität seiner Gefühle zwar den zarten Duft einzuatmen, aber auch gleichzeitig die Leiche in der Hand zu fühlen, damit seine Bestialität Erfüllung findet!

Wenn immer der Hauptmann spielt, verstummt das Alltagsgeschwätz in der Weinstube, und irgendwie erinnert man sich, daß es große deutsche Dome gibt, im gotischen Stil gehalten. Und man fühlt, daß aus dieser gotischen Haltung unserer Altvorderen der tiefe Sinn der Gotik überhaupt spricht und daß gotische Weltanschauung ohne gotische Haltung ebenso unmöglich ist, wie umgekehrt. Wir müssen wieder demütig bescheiden zu den Erbgütern unserer Altvorderen zurückkehren.

An der Modernität muß das ewig Deutsche zerbrechen, denn das ist unveränderlich und jenes ist beweglich wie sein Vater, der Jude!

Wenige mögen das so klar fühlen, als der Hauptmann. Wie er kürzlich einen Straußschen Walzer zu Ende gespielt hatte, verlangt ein angetrunkener Judenjunge: „Spiel mal Gigolo!"

Da stand der Hauptmann ganz langsam auf. Er wuchs weit über dieses kleine Klavier, seinen Brotgeber, hinaus und sagte ruhig und mit markanter Betonung:

„Im Gigolo triumphiert der Jude über die alte Armee. Deutschland ist das hier!"

Feierlich, wie ein Choral, aber immer beweglicher werdend und in der Technik sich immer weiter steigernd rauschte dann durch die Weinstube das Lied vom Alten Fritz. Und als dann alle aufstanden, bewegt von der Größe dieses Augenblicks, da funkelte etwas in den Augen des alten Hauptmanns, das dem Feuer jenes Helden glich, der die blaue Blume bis zum allerletzten Atemzug zu verteidigen gewillt ist, und er leitete ruhiger werdend in das Deutschlandlied über, das diesem inneren Wollen Ausdruck verlieh!

Sage keiner, daß Deutschland tot sei. Unser Vaterland schläft nur! Gehe jeder an seinen [illegible] und wecke den Blutsbruder, denn bald bricht der Morgen an, wo wir zum Waffengang schreiten müssen. Und da muß jeder zur Stelle sein, denn es geht um Deutschlands Auferstehung und ewiges Leben! Führen soll uns aber nicht der Gigolo, sondern der Hauptmann!

Um das Volk

Von Ludwig Walther Keufner

Deutschland träumt nicht mehr. Die romantischen Brücken in ferne und fernste Zeiten hinüber zerbrachen; die alten Bilder traumhafter Größe verloren ihre Klarheit; der deutsche Mensch stand vor den Dingen, unsicher und unwirklich, und ohne innerste Beziehung zum Geschehen. Das Unheil ging durch sein Land; er verstand erst, als er am Boden lag. Als alles verloren schien, begann er den herbsten Kampf; nicht mehr um Ideale, sondern für die Idee. Deutschland erwachte.

Das Zeitalter des uferlosen Materialismus hat den deutschen Menschen brutal emporgerissen. Die Gier nach der gleißenden Oberfläche des Lebens, die gerade ihm, dem immer in der Tiefe suchenden, ganz unnatürlich ist, ließ ihn unfrei und urteilslos werden, so unfrei, daß sie ihn entstellte.

Der großangelegte Dualismus seines Wesens verlor seinen Inhalt; aus dem Idealismus des um die letzten Dinge ringenden, aus dem leidenschaftlichen Realismus des Kämpfenden wurde der kleinliche enge Zwiespalt von Gier und Schwäche.

Das ihm so nah gewiesene paradiesische Glück nahm ihm nicht allein alle Sehnsucht und Weite, sondern auch diese verlockende Nähe selbst; er, der den Genuß und das bequeme Wohlleben suchte, fand Not und Zerstörung. Der deutsche Mensch zerbrach, weil er sich entwertete, und mit ihm zerbrach sein Volk.

Die verzweifelte Position des deutschen Menschen erkennen wir mit ganzer Klarheit im politischen Leben unseres Volkes. Den furchtbaren Zwiespalt des einzelnen, seine Gier und Schwäche offenbart das heutige politische Leben restlos. Das staatsbildende Moment, die opferbereite Hingabe des Volksgesamten an hohe Ziele ging im kleinlichen Voranstellen eigennütziger Dinge, im bewußt zerstörenden Tun verbrecherischer Elemente unter. Der Materialismus entnervte unser Volk; ein heldisches Volk hat er zu einem Volk von Händlern erniedrigt.

Wohin wir schauen, zeigt sich die verheerende Wirkung dieser immer noch wirkenden unheilvollen Kräfte. Wir finden sie in allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens wieder, stets die unbedingte Minderwertigkeit betonend, und somit allen Anschauungen von wahrem Recht und Gesetz Hohn sprechend.

Die Ereignisse vor allem des letzten Jahres aber haben bereits ihre Grenzen angezeigt; die zunehmende Nervosität ihrer Träger sagt uns nun, wie tief sie gefährdet, wie sehr sie verwirkt sind. — Sie sind auf die Front des nationalsozialistischen Deutschlands gestoßen.

Es ist nicht leicht, Nationalsozialist zu sein. Kein weltanschauliches Bekenntnis stellt Anforderungen von solchem Maße an den Menschen, als das unsere. Warum?

Das Wesen des Nationalsozialismus ist dem der materialistischen Weltanschauung so entgegengesetzt, und steht ihm so entschieden und unausweichbar gegenüber, daß nur eine restlose Auseinandersetzung sie lösen kann. Unsere Bewegung hat die entscheidenden Kräfte an die Front geworfen, den erwachten Menschen des deutschen Jahrhunderts, der, aus der grenzenlosesten Not geboren, nur den rückhaltlosen Einsatz von Leib und Seele kennt.

Der Nationalsozialist hat den materialistischen Wahnsinn in allen seinen Trieben und Wirkungen empfunden; er hat, selbst nahezu zerstört, seine zerstörenden Kräfte erkannt. Er fand den letzten gangbaren Weg, die restlose Aufgabe, die vollkommene Umkehr; er warf alles von sich, um die Elemente der deutschen Sendung in sich aufzunehmen.

Bis in die letzte Zelle seiner Seele und seines Körpers von diesem Neuen durchdrungen, reifte die Hingabe und Opferbereitschaft in ihm, die ihn so groß und unüberwindbar macht. Er, der einst alles forderte, um auch das letzte zu verlieren, gibt heute sich selbst hin, so ganz und rückhaltlos, daß ihm nichts übrigbleibt als der glühende Glaube an die Größe und Gesundung seines Volkes und Vaterlandes.

Dieses Neue, im Pochen seines Herzens, im Mahnen seines Blutes tief begründet, ist ihm so selbstverständlich geworden, daß er nicht mehr empfindet, wie schwer und entsagungsvoll sein Weg ist.

Nationalsozialist sein heißt Kämpfer sein. Die natürliche Logik des Gefühls, die primitive Glaubenskraft des Blutes reagieren so ursprünglich, daß die überzeugende Größe unserer Idee sie überwältigt. Das geistige Element unseres Volkes widerstrebt ernster, und bleibt oft selbst dann noch unnachgiebig, wenn es überzeugt ist. Es sucht nach Gestaltung und Formgebung, und ihren stärksten Ausdruck, die Tat, ohne zu bedenken, daß die Tat dort wurzelt, wo die Kraft ist — in unserer Bewegung also.

In einer Zeit, wie wir sie erleben, hat jedes persönliche Moment zunächst zurückzustehen; jedes Einzelschicksal geht hier so zwangsläufig im Schicksale des Volkes auf, daß ihm widerstreben sich vernichten heißt. Allein das deutsche Volk ist prädestiniert, die anbrechende Epoche zu übergipfeln; sie kann und wird keiner Größe Raum geben, die nicht in unserem Volke emporgewachsen und in seinem Herzen fest verwurzelt ist. Die Geschichte gibt Beispiele hierfür.

Nationalsozialist sein heißt entsagen und einordnen. Aufgabe und Hingabe. Fort mit den kleinen und großen Bedenken. Wer es heute nicht freiwillig tut, wird morgen gezwungen sein. Die Ereignisse gehen unaufhaltsam ihren Lauf, mit uns — für uns, ohne uns — gegen uns, und nichts und niemand hält sie auf.

Wir achten jede Gefühls- und Denklage; das soll uns aber nicht hindern, sie mit jedem Mittel niederzuzwingen, wenn es notwendig ist. Es geht um Deutschland.

Das deutsche Volk steht am Kreuzwege. Es hat sich zu entscheiden, welchen Weg es gehen will. Die Zeit der bürgerlichen Kompromisse ist vorüber; wer sich heut noch nicht entschließen will, mag zum Teufel gehen. Wir verzichten feierlichst auf liberale Erbauungstraktätchen und verbitten uns fernere Ordnungsrufe.

Wir wollen nichts als die Freiheit unseres Volkes, und für sie — die Macht. Und diese holen wir uns! — Das ist alles.

„Josef Magnus Wehner trat bei Kriegsausbruch als Freiwilliger in das Heer ein und war ununterbrochen an der Front bis zum 12. Juli 1916. An diesem Tage wurde er schwerverwundet von Fleury in die Totenschlucht getragen."

Diese Mitteilung am Ende des Buches könnte belanglos sein. Aber die überaus starke Darstellung des Kampfes um Douaumont und die weiteren Forts vor Verdun beweist, daß sie es nicht ist, denn so die innere und äußere Wirklichkeit des Krieges und vor allem auch der einzelnen Geschehnisse, der ganzen Grausamkeit und Gewalt wie seiner schicksalhaften Notwendigkeit darzustellen vermag wirklich nur der, der in der Hölle dieser Schlachten, in der Tiefe dieses Elends und aber auch auf den Höhen der Erhebungen mit dabei gewesen, ganz aktiv wollend und ertragend, zugleich auch innerst beteiligt gewesen ist.

Über das Werk selbst, das bei Georg Müller erschienen ist, und das wir allen unseren Kameraden auf das wärmste empfehlen, möge sich jeder sein Urteil bilden aus nachstehendem Kapitel, das wir dem Buche entnahmen:

Während an der Somme die französisch-englischen Batterien das Todeslied der deutschen Front anstimmten — ihr Trommelfeuer wütete sieben Tage — schossen deutsche Feldartilleristen die leise fauchenden Gasgranaten gegen Fleury und Souville.

Sie begannen in der Abenddämmerung des 22. Juni, und als die Sonne sich früh aus dem Dunst schälte, rauchten die Höhen giftgrün. Der Wind war still. So löste sich das Gas nicht in dünne Schleier und floß als Sumpf den anrückenden französischen Reserven entgegen, es ballte sich und sank von den Hügeln in die Täler und Schluchten. Man konnte die trüben Schwaden stehen sehen und ihnen ausweichen. Nur anderthalb tausend Blaumäntel erkrankten, nur neunzig starben.

Schon um 4 Uhr früh schwiegen die Gasgeschütze. Man hatte befohlen zu sparen, die Somme zog an der Kraft von Verdun. So erholten sich bald die feindlichen Batterien, sie riegelten die deutschen Reserven ab, die in der Bauxschlucht, die in den Capitrewald stürzen wollten, und die hinter dem Douaumont. Um acht Uhr traten adelige Regimenter zum Sturm an.

Hinter dem Bahndamm hervor erhob sich die Mitte. Mörser und Minen hatten die feindliche Stellung zermürbt, vergebens sprangen drüben die Offiziere von Gruppe zu Gruppe, den Revolver in der Hand und schrien zum letzten Widerstand.

Spaten und Messer zuckten durch die Luft, und bald flogen Hunderte von Gefangenen die Wände des Douaumont hinauf. Die Leute waren außer sich. Sie schrien und sangen, einige warfen die Röcke ab und gingen nacktarmig gegen den Feind.

Unmöglich, den Haufen zu halten. Er suchte Witterung, und wo er in das Leere stieß und keinen Widerstand mehr fand, da verhielt er kurz, horchte und spürte und stürzte sich im Nu auf neue Batterien und Maschinengewehre.

Der Kampf wurde zum Strudel; rauchende Bajonette suchten sich von selber den Weg, flammende Hindernisse sogen die Sturmreihen an, und wer die schwarzen Wände des brennenden Dorfes Fleury erblickte, die Feuerklüfte eines besetzten Hanges oder die Pulverwolken eines noch lebenden Unterstandes, der war seinem Ziele verfallen.

Es waren Riesen und Jäger, die da stürmten, und sie waren entbunden. Die befohlene Linie machte ihnen keinen Gewissensbiß, sie sprangen an den Feind, wo sie ihn erblickten, und wo er floh, da rauschten sie ihm nach, und es war oft nur ein zertrampelter Pfad oder der Muskelstrang des Bahndammes, der im Brausen des Angriffs schwache Richtung gab.

Junne stürmte und wußte von nichts. Irgendwo vor ihm schwankten die dunklen Barette französischer Alpenjäger. Sie standen Kopf an Kopf in ihrem rührend leichten Graben, der nur mit den Fingerspitzen in die Landschaft gesenkt schien. Rechts und links von ihm fielen die Kameraden. Doch er hielt nicht, die Spitze seines Bajonettes blitzte ihm den Weg vor.

Jetzt sprang er auf das dünne Reisig, das den zarten Graben hürdete, er schwenkte und stieß zu bis an die Mündung des Gewehrlaufs. Zwei Köpfe verdrehten die Augen, er sah einen braunen Bart die Länge des Seitengewehrs hinab auf sich zulaufen, dann florettierten zwei geschliffene Eisen gegen seine Brust. Er warf sich zurück, sein Bajonett glitt ihm nach, es war frei, und nun stieß er wieder und keuchte, er schwang den Kolben, warf sich hin, schlug mit der Faust und fand sich endlich mit gesenkter Stirn vor einem deutschen Kameraden, der wie er selbst das Gewehr eingelegt hatte.

Sie erkannten sich noch rechtzeitig, sie sahen den Graben mit Toten gefüllt und schüttelten sich, dann liefen sie gemeinsam weiter.

Deutsche Granaten krachten noch in das Dorf. Die Stürmer duckten sich und knurrten und umgingen die Explosionen. Als es still wurde, plötzlich still, krachten schon die Schüsse der Angreifer in die Kellerlucken von Fleury.

Franzosen hielten sich noch auf den Gerippen zerschossener Scheunen. Sie feuerten fiebernd und wurden, als feindliche Batterien auf das verloren geglaubte Dorf hämmerten, unter den einstürzenden Hauswänden begraben. Doch krallten sich noch Schützen in den hochgelegenen Südostteil des Dorfes und spien Kugeln, während deutsche Sturmwellen, die Trümmer im Rücken, südwestlich vorwärtsstürzten, bis Rauch eigener Granaten aus den Haferfeldern stieg und einen bösen Vorhang legte. Durch die Qualmrisse sahen sie den Berg Souville. Er dünkte ihnen noch höher als der Douaumont.

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Die Verbreitung des Sonderdrucks „Judengier und deutsche Frauenehre" des Pg. Franz Ludwig Gengler, Stadtrat in Nürnberg, wird genehmigt.

i. A. H. Himmler.

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 22. Februar.

Alfdorf (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Düsseldorf Sektion Benrath: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in Urdenbach. Redner: Pg. Plücker.

Griethausen (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bollmann.

Lengede (Hannover-Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Mühlstedt (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze Langendorff.

München-Gladbach (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. v. d. Knesebeck.

Wermelskirchen (Bergisch Land): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

*

Sonntag, den 23. Februar.

Berlin: vormittags 11.30 Uhr N.S.-Volksbühne im Thalia-Theater, Dresdner Straße 72/73. Zur Aufführung gelangt „Friedrich Friesen" von Pg. Stolzing Cerny.

Beeskow Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Entrich.

Beeskow Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hanke.

Bermaringen (Württemberg): nachm. 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Cloppenburg (Bezirk Münsterland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Colmberg (Franken): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haag.

Cranenburg (Niederrhein): vormittags 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Görlich.

Driesen (Ostmark): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Deggingen-Täle (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Dorff (Bezirk Aachen): vormittags 11 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Einsbach i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Erding i. Obb.: nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Glauchow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Gr.-Hammer (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Wedel.

Gr. Ostnick (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schröder.

Grabow Lünow (Brandenburg): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Gr. Mutz (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Groß-Brunsrode (Braunschweig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Hochdahl (Bezirk Land): vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Höfen (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Hoym (Kreis Ballenstedt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Hohenpeißenberg i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Kochel i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Kalterherberg (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck und Pg. Bergmann.

Kitzingen (Bayern): nachmittags 1.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Kl.-Döbern (Ostmark): öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schröder.

Leipzig (Sachsen): vormittags 10 Uhr Reichstagung des Bezirkes Leipzig.

Lehrberg (Franken): abends 7 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haag.

Mettmann (Ruhrgebiet): Beteiligung an der öffentlichen Versammlung in Hochdahl (vorm. 11 Uhr) mit Pg. Münchmeyer. Gegebenenfalls wird ein Autobus angesetzt: deshalb ist Anmeldung zur Teilnahme bis spätestens Samstag erforderlich. Für S.A. ist Teilnahme Pflicht.

Magdeburg: Führerbesprechung des Gaues Magdeburg-Anhalt.

Nassau a. d. Lahn: Bezirkstagung des Bezirkes Rhein-Lahneck. Redner: Pg. Staebe und Pg. Linder.

Rothschönberg (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redn.: Pg. Mangler.

Neu-Rädnitz (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Neu-Liebe Göricke (Ostmark): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Neukirchen-Vluyn (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Versamml. Redner: Pg. Börger.

Neuzittau (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Weidlich.

Obersdorf (Ostmark): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rosenberg.

Obermichelbach (Bezirk Dinkelsbühl): nachmittags 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Pfaffenberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hagenmaier.

Pähl i. Obb. nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Petershausen i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schraut.

Pobenhausen i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Geßner.

Puchschlagen i. Obb.: nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg Friederichs.

Prädikow (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kühl.

Ruppin Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Peters.

Ruppin Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Peters.

Röbelin (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Wangenheim.

Reichenberg (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kühl.

Revelen Baerl (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in Lohmannsheide. Redner: Pg. Lüttgens.

Radewitsch (Ostmark): nachm 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Saarbrücken: nachm. 3 Uhr General-Führertagung im Städtischen Saalbau Foyer, abends 7.30 Uhr dortselbst Generalmitgliederversammlung.

Striese (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kothe.

Schotten Bezirk (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Sorkow (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Wangenheim.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holtz.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Westprignitz, Kreis (Brandenb.): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holtz.

Waldhausen (Württemberg): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Weimain (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hennicke, M. d. L.

Wetzlar Kreis (Hessen-Nassau-Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bedenbender.

Waigandsheim (Kreis Westerburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Westerburg Kreis (Hessen-Nassau-Süd): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Welzheim (Württemberg): nachmitags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner. Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Weiltingen (Bezirk Dinkelsbühl): abends 7,30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Wallgau i. Obb.: nachm. 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Himmler.

Zwickau (Sachsen): vorm. 9.30 Uhr Bezirkstagung des Bezirkes Zwickau im Lokal „Patrizier".

Erlanger Studenten unterm Hakenkreuz

Fahnenweihe und Kundgebung in Nürnberg

Studenten und Arbeiter im gleichen Schritt, einer Fahne, einem Führer folgend, das gleiche Ziel erstrebend, das größte, das wir kennen:

Deutschlands Freiheit!

Adolf Hitlers Wort: Die Arbeiter der Stirne und der Faust müssen sich zusammenfinden, geht in Erfüllung! Höher schlug jedes deutsche Herz an diesem Sonntag in Nürnberg beim Anblick des Festzuges, der die Fahnenweihe des Nationalsozialistischen Studentenbundes Erlangen einleitete.

Und dann die Kundgebung mit dem Weiheakt im überfüllten Herkulesvelodrom, das von den begeisterten Massen förmlich gestürmt wurde, die hier zusammenströmten, um mit den jungen Akademikern und Braunhemden gemeinsam das Ereignis zu feiern!

Die S.A.-Musikkapelle und Spielleute taten ihr Bestes, der Veranstaltung vom Anfang bis zum Ende in vorzüglichen Leistungen gerecht zu werden.

Gauführer Jul. Streicher begrüßte die Versammlung, insbesondere die Erlanger Studenten, mit Worten, die aus dem Herzen kamen und zu Herzen gingen, aber auch klar und bestimmt das zum Ausdruck brachten, was jeder wissen muß, der sich zum Hakenkreuz bekennt.

Er erinnerte dann mit einem Rückblick auf die Revolutions- und Spartakuszeit, an jene sturmbewegten Tage, wo die Erlanger Studenten hier einmarschierten, um der Stadt Nürnberg Hilfe zu bringen.

Damals wurden sie von vielen gelobt, von noch mehreren aber gehaßt; keiner hätte vorausgesehen, wie sich die Zustände weiter entwickeln würden. Aber aus dem Dunkel jener Tage wuchs, von wenigen mutigen Männern ins Volk getragen, der Geist der Bewegung heraus, dem wir heute dienen.

Und nun sprach der Redner von der künftigen Tätigkeit der jungen Akademiker als Lehrer, Ärzte, Richter, Theologen usw. Deutsches Recht und deutsche Richter würden dann zur Geltung kommen, wenn unser Kampf zum Siege führe. Heute schon müsse es gesagt werden: ein Richter, der den Mut nicht hat, der Wahrheit zu dienen, bekundet, daß er nicht um des Rechtes willen da ist, das mit uns geboren ist.

Es gibt solange kein deutsches Recht bis einmal Hitlers Fahne die Fahne Deutschlands ist.

Was will nun die akademische Jugend?

Kein totes, papierenes Programm! Der Name und der Wille Hitlers ist ihr Programm. Nicht Mehrheitsbeschlüsse und Massenabstimmungen kennt unsere Bewegung, sondern Unterordnung und Eingliederung in das Ganze.

Wir wollen heute nicht fragen: wann kommt unser Tag? Der läßt sich nicht künstlich bestimmen; er wächst heraus aus der Nacht der Gegenwart mit Naturgewalt und — ist nicht mehr ferne. Ein Soldat, der in den Kampf geht und kein Ziel im Auge hat, um das er kämpft, muß versagen. Deshalb müssen wir den Mut haben, rücksichtslos den Feind zu nennen, der niedergekämpft werden muß.

Und nun zeigte Julius Streicher den Todfeind des deutschen Volkes, den ewigen Juden unter Hinweis auf seine Tätigkeit hinter den Kulissen der Politik, wo er wie in einem Marionettentheater alle Fäden, an denen die streitenden Parteien tanzen, in der Hand halte.

Die Menschen sehen die Erscheinungen aber nicht die Ursachen.

Der Satz: „Der Jude ist unser Unglück", geprägt von dem deutschen Geschichtsforscher Treitschke, gilt heute mehr denn je.

Ein Jude selbst, Disraeli, hat ihn in anderer Form ausgesprochen: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel der Weltgeschichte." Wenn ihr, Kameraden von Erlangen, nun fragt: „Wie kommt es, daß trotz dem, was wir erlebten, noch Glaube an unsere Zukunft und Begeisterung möglich sind?" Dann seht hin auf die 10jährige Arbeit in unserer Bewegung.

Der Weg ist gebahnt zu den kommenden Dingen.

Es geht uns nicht nur um verlorene Gebiete und anderes; es geht darum, ob das deutsche Volk im Schlamm und Verbrechen untergehen oder neu erstehen soll. Wer das weiß, kennt kein zurück!

Nach dem nächsten Musikstück brachte Fräulein Dauth, Dinkelsbühl, das Steinmüllersche Gedicht „Der Ritter", eindrucksvoll zum Vortrag.

Darauf nahm der Student Pg. Sunkel das Wort und sprach zunächst im Namen seiner Kameraden den Nürnbergern für die freundliche Begrüßung den Dank der Erlanger Studenten aus.

Er legte dann in überzeugender Weise, mehrmals vom Beifall der Versammlung unterbrochen dar, welches die Auffassung der Studenten sei, die sich zu Adolf Hitler bekennen und welche Aufgaben die deutschen Studenten vor sich sähen.

Man könne sagen, ein deutsches Volk sei zur Zeit nicht da, es müsse erst geschaffen werden, denn das Bürgertum sei zerrüttet, der größte Teil der Arbeiter vom Marxismus verblendet, der Bauernstand ruiniert.

Die besten Teile aller Stände müßten zusammengefaßt werden, zu einer Gemeinschaft in der der Jude nichts zu suchen habe.

Der Student habe eine doppelte Aufgabe: sein Studium und den Kampf.

Alles Lernen und Lehren müßte ausgehen von der Geist- und Blutsgemeinschaft unseres Volkes. So wie der deutsche Generalstab in jahrzehntelanger Vorarbeit eine militärische Führung herangebildet habe, so müsse von Anfang an die Studentenschaft

Selbst in U.S.A. hetzen deutsche Behörden gegen die Nationalsozialisten

Chikago, Anfang Februar.

„Ich werde dafür sorgen, daß man die Nationalsozialisten aus Neuyork schubweise deportieren läßt", diesen Ausspruch tat vor einiger Zeit der deutsche Generalkonsul in Neuyork, Herr von Lewinski.

Zur Beruhigung sei mitgeteilt, daß der Herr entweder wenig Gegenliebe bei den zuständigen amerikanischen Behörden gefunden hat, oder selbst nicht den nötigen Schneid zur Durchführung seines Schrittes besaß, denn es ist bislang nichts erfolgt.

Ähnlich wie in Neuyork sind die Zustände in Chikago; hier ist das Reichsbanner Vertreter der offiziellen Meinung der sog. deutschen Republik und das deutsche Generalkonsulat tut, was das Reichsbanner „wünscht". In seinem offiziellen Organ „Das Reichsbanner", das in Berlin erscheint, führt diese Organisation einen wütenden Kampf gegen die Chikagoer nationalsozialistische Vereinigung „Teutonia", die angeblich irreführende Auslands-Propaganda treibt.

Das Reichsbanner hat sich denn auch in der deutschen Presse mit dem Brustton der Überzeugung dagegen verwehrt, daß Propaganda gegen den Young-Plan in den Vereinigten Staaten getrieben werde, man verletze damit das Gastrecht, was Onkel Sam den deutschen Einwanderern gewähre!

Ein Spitzel des deutschen Generalkonsulats, der Konsulatssekretär Streblow, ist erst kürzlich aus der hiesigen Ortsgruppe des „Stahlhelm" herausgeworfen worden, weil er versuchte, die nationale Front in Chikago zu zersplittern. Die wahre Gesinnung dieses Herrn kam dann auch bald zum Vorschein, als er bei der Reichsgründungsfeier des „Jungdeutschen Orden", die im Zeichen von schwarz-rot-gold stand, ein Hoch auf die deutsche Republik ausbrachte.

Mit den gemeinsten Intrigen geht man gegen die Nationalsozialisten vor und scheut sich nicht, die Führer der Bewegung bei deren Arbeitgebern zu verdächtigen, die Presse-Freiheit zu knebeln und einen behördlichen Druck gegen die „Radau-Antisemiten" auszuüben.

Daß man damit nur das Gegenteil des Gehofften erreicht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden; wir merken uns die Herren und verzeichnen ihre Taten gebührend, denn es wird ja auch noch einmal anders kommen.

Es ich ja verständlich, daß den Herrn Konsuln die Nationalsozialisten unbequem sind, denn früher thronte ein deutscher Beamter im Auslande himmelhoch über der großen Masse, — in diesem Falle den Deutsch-Amerikanern — und sein Wunsch war Befehl, und heute müssen sich die Herren sehr vorsehen, was sie sagen, denn es gibt eine kleine Gruppe, die sich absolut nicht den Wünschen und dem Willen dieser Herren fügt und ihnen ab und zu einmal auf die Finger klopft, wenn sie sich, von den Silberstreifen des seligen Stresemann hypnotisiert, zu allzu schwungvollen Reden und Erklärungen hinreißen lassen, oder aber versuchen, deutsche Besucher wie die beiden Oberbürgermeister Luppe und Boeß als die „würdigen Vertreter des neuen Deutschland" dem Deutsch-Amerikanertum zu präsentieren.

Von der Kampffront des Nationalsozialismus

Die vorige Woche in Westoberbayern

Unentwegtes Wachtrommeln unserer Volksgenossen.

Bezirk Erding.

Großkampf. Pg. Schuster sprach in der letzten Woche in Schwaig, Grünbach, Oberding, Langengeisling, Eitting, Notzing, Moosinning, Breitötting und Wartenberg. Alle Versammlungen waren überraschend gut besucht, überall begeisterte Zustimmung. Auch gute Presseurteile. Nun wird auch der Bezirk Erding unser werden. Dafür bürgt das Pflichtbewußtsein unseres Bezirksführers Maugg.

Bezirk Pfaffenhofen.

Hier herrschte in der letzten Woche rege Tätigkeit. Pg. Landtagsabgeordneter Dauser sprach in Reichertshausen, Eschelbach, Tegernbach, Förnbach, Uasalterbach, Ilmmünster, Schweitenkirchen und einigen anderen Orten. Alle Versammlungen waren sehr gut besucht. Wir fanden allgemeine Zustimmung. Es gelang, verschiedene neue Stützpunkte und Zellen zu gründen. In den letzten vierzehn Tagen wurden im Bezirk Pfaffenhofen über vierzig Versammlungen durchgeführt. Bald wird nun der Bezirk Pfaffenhofen unser sein.

Wolnzach.

Hier sprach am Sonntagnachmittag vor einer überfüllten Versammlung Pg. Gauleiter Reinhardt über den organisierten Volksbetrug, der am deutschen Volk begangen wird. Seine zweistündigen packenden und überzeugenden Ausführungen klangen in helle Begeisterung aller Teilnehmer aus. Viele Neuaufnahmen. Ein alter grauhaariger ehemaliger Bayrischvolksparteiler bekannte sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

Puch bei Reichertshofen.

Hier sprach Pg. Biederer in einer gutbesuchten Versammlung. Allgemeine Zustimmung. Der Erfolg war, daß sich sechs Volksgenossen in die N.S.D.A.P. aufnehmen ließen.

Aichach und Pöttmes.

Hier sprach Pg. Bauer. Die Versammlung in Pöttmes war so überfüllt, daß viele keinen Platz mehr fanden. Beide Versammlungen waren ein großer Erfolg für unsere Bewegung. In beiden Orten konnten Zellen gegründet werden. Acht Tage vorher hatte in beiden Orten Pg. Schraut gesprochen. Die Wirkung dieser beiden Versammlungen zeigte sich im Besuch der Bauer-Versammlungen. Der äußere Erfolg bestand überall in Neuaufnahmen und reichlichen Spenden.

Alling.

Hier sprach am Sonntagnachmittag Pg. Himmler vor zahlreich erschienenen Bauern. Die Bauern horchten auf. Der Ausspracheredner der Bayerischen Volkspartei wurde glänzend abgefertigt. Bald wird in Alling eine Ortsgruppe stehen.

Oberpfaffenhofen.

Hier sprach Pg. Friedrichs in einer überfüllten Versammlung. Alle Bauern waren anwesend. Die anwesenden Marxisten, die die Versammlung ins Lächerliche ziehen wollten, wurden gebührend abgefertigt. Einige Neuaufnahmen. Wir kommen bald wieder.

Bachhausen.

Hier sprach am Samstag Pg. Scherer. Trotz mehrerer Faschingsveranstaltungen war die Versammlung gut besucht. Der Wunsch aller: Kommt bald wieder, wir werden sorgen, daß die ganze Gemeinde da ist.

Rott am Inn.

Hier sprach Pg. Landtagsabgeordneter Dauser vor ungefähr 400 Volksgenossen. Zahlreiche Gegenredner des Bauernbundes waren erschienen. Pg. Dauser hielt in seinem Schlußwort kräftige Abrechnung mit ihnen.

Oberalting.

Hier sprach Pg. Gauleiter Reinhardt in gutbesuchter Versammlung über das Thema „Der organisierte Volksbetrug". Allgemeine Zustimmung und Empörung über das Treiben der Youngparteien. Einige Neuaufnahmen. Gründung einer Zelle.

Starnberg.

Hier sprach in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung Pg. Heines. Der Redner verstand es, die Volksgenossen in seinem Bann zu halten. Der Erfolg der Versammlung war durchschlagend.

Weitere Meldungen

Potsdam

Pg. Straßer sprach in Potsdam in überfülltem Saal unter ungeheuerem Beifall der Zuhörer. Kein Gegner wagte es, sich zur Aussprache zu melden, kein Verteidiger des heutigen Systems, obwohl anwesend, fand den Mut, den Ausführungen Straßers entgegenzutreten. Neuaufnahmen und gute Geldsammlung die äußeren Zeichen des erfolgreichen Abends.

Wohlau i. Schlesien

Hüttmann-Versammlung am 17. Februar fand das Wohlauer Gesellschaftshaus zum erstenmale übervoll. Saal mußte polizeilich gesperrt werden. Das Thema und seine Behandlung „Warum verfolgt uns die Republik" gestaltete den Abend zum durchschlagenden Erfolg. Zahlreiche Neuaufnahmen, so daß Ortsgruppenbildung nunmehr möglich.

Magdeburg

Versammlung mit Pg. Kaufmann im großen Konzerthaussaal wieder eine machtvolle Kundgebung des Nationalsozialismus in Magdeburg. Große Entrüstung über das heutige System ging durch die Versammlung, als der Redner das schamlose Verhalten der Parteien bei der Behandlung des preußischen Wohlfahrtsetats kennzeichnete, und begeistert stimmten weit über 1000 Volksgenossen seinen Ausführungen über den Sinn und die Ziele des Nationalsozialismus zu. Zahlreiche Neuaufnahmen zeigten den tiefen Eindruck seiner Rede.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

11 — Nachdruck verboten

Der Engländer verstand von dem allem nichts. Nur so viel, daß ihm der Kamerad nicht unerheblich zutrank. Er warf ein Geldstück auf den Tisch und spendierte drei Whiskys.

Hein machte große Augen und trank mit.

„Merkste Lunte, Hein?" prahlte Maxe. „jang jenau hat er mir bejriffen — jeß hat er jesagt."

Ähnlich verliefen die Gespräche bei so mancher Gruppe der Mannschaften.

Ernster und verständnisvoller ging es weiter oben an der Tafel der Unteroffiziere zu. Naiv, unbeeinflußt von Presse und Hetze, wurden hier aus dem unmittelbaren Erleben heraus die Ansichten geäußert.

„Es ist doch gut, daß wir euch endlich einmal in Germany besucht haben. Wir hätten uns sonst gar nicht kennengelernt. Jetzt wissen wir erst, was ihr für famose Kerle seid," sagte jovial ein wohlbeleibter englischer Quartermaster.

„We had a good sport," lobte ein anderer und fuhr gönnerhaft fort, alle Achtung vor euren Leistungen. Damned.... ihr habt uns eingeholt. Und das alles in wenig Jahren! Weshalb nicht schon lange so?"

„Weil wir das Volk der Dichter und Denker waren," scherzte Kord Roewer.

Der Quartermaster lachte: „Dichter und Denker?! Seit wann kriegt man denn mit Dichten und Denken solche gerissenen Geschäfte fertig wie ihr? Und wenn ihr noch einen fetten Brocken Kolonie schlucken könnt, macht ihr rücksichtslos ebenso kurzen Prozeß wie wir und hißt eure Flagge."

„Leugnen wir gar nicht. Freilich, viel habt ihr uns nicht übriggelassen. Aber wir müssen doch endlich auch unseren Platz an der Sonne haben."

„Na — das werden wir ja wohl noch ertragen können. We have the men, we have the ships, we have the money too." Der Quartermaster lehnte sich behäbig zurück.

Kord Roewer fuhr auf:

„Wozu das Prahlen?! Männer, Schiffe, Geld, ebendas haben wir auch!

„Na, wenn ihr es habt, dann legen wir zusammen", klang es fröhlich aus der englischen Runde, „und teilen die Welt!"

Laut wurden diese Worte gerufen. Beifallsgetrampel am ganzen Tisch.

*

Das Offizierskorps der Ostseestation war am 26. Juni Gastgeber des Balles zu Ehren der englischen Offiziere.

In der Marineakademie, dem wuchtigen Bau am Wasser, fand sich eine vornehme Gesellschaft ein. Elegante Gespanne, Motorbarkassen und Autos brachten immer neue Gäste heran.

Auch der Kapitänleutnant Bergmann war erschienen mit seiner Gattin. Sie war eine richtige Soldatenfrau, geradsinnig und schlicht, voll Interesse für den Beruf ihres Mannes.

Heiter und liebenswürdig reichte sie dem Baron von Raveneck den Arm, als er sie über die große, schöne Freitreppe zum Saale führte.

Sie war eine feine, zierliche Erscheinung. Klug schauten die schwarzen Augen aus dem feinen Gesicht in die festliche Menge. Das dunkle Haar war schon leicht angegraut.

Der Baron verehrte diese Dame ganz besonders und verkehrte gern in ihrer Familie. Die Vermögensverhältnisse waren ja schon in Anbetracht der Kinderschar gerade nicht glänzend. Aber Frau Irmgard wußte mit angeborenem Geschmack aus allem etwas zu machen und echt deutsche Gemütlichkeit zu pflegen.

Schon oft hatte Raveneck in sich hineingelacht; es war wirklich manchmal spaßig, wie resolut diese kleine Frau jede Sache anfaßte, dabei nicht nur Sachen des Haushaltes.

Ja, ja, Richard Bergmann hatte es gut, wenn er dabei auch unter den Pantoffel geraten war. Treffliche Kameraden waren die beiden.

Der Saal hatte sich allmählich gefüllt und bot ein prunkvolles Bild. Begrüßung und Vorstellung überall.

Das Licht schwerer Kronleuchter brach sich hundertfach im Diamantschmuck, gleitete auf Perlenketten, flutete über fließende Seide und schimmerte auf dem Parkett des weiten Raumes. Die riesigen Spiegel an den Wänden warfen all den Glanz einander zu.

„Guten Abend, die Herrschaften! Hat man für mich noch einen Stuhl übrig?"

Der Kommandant war es, der in dem für den Ball vorgeschriebenen großen Messeanzug vor ihnen stand: kurzer Messejacke, weißer Weste, goldenen Streifen an den Beinkleidern.

Man stand auf. Der Kommandant beugte sich über Irmgards Hand und ließ sich mit einem Seufzer in den Sessel fallen.

Alle am Tisch schwiegen achtungsvoll, harrten einer Äußerung des Vorgesetzten. Sie kam.

„Magen total verkorkst. Bin völlig herunter."

Irmgard lächelte über die wenig geistreiche Einleitung des Gespräches. Ihr Mann zeigte pflichtschuldigst die mitfühlende Miene des Untergebenen; sie gelang dem Baron noch besser.

„Sie sollten doppelkohlensaures Natron nehmen, Herr Kapitän!"

„Habe ich getan, gnädigste Frau. Haufenweise. Bursche hat ganze Apotheken leergekauft. Hilft nichts. Magen, wie gesagt, total kaputt. Auch kein Wunder: mit den Diners und den Weinen möchte es noch gehen; aber diese Whisky-Sodas und der verdammte Sherry-Cobler!"

„Herr Kapitän hatten gewiß viel zu repräsentieren?"

„Ja, dauernd 'rumgeschleift! Seien Sie nur froh, Baron, daß Sie nicht Schiffskommandant sind. Heute endlich habe ich Ruhe und kann wieder zu mir kommen. — Ordonnanz! Einen Whisky-Soda!"

„Immerhin, Herr Kapitän: es war doch sicherlich auch recht interessant und anregend und dabei politisch nicht ohne Bedeutung", regte Irmgard an.

„Na ja, ... aber diese ewigen Reden!"

„War es denn wirklich so schlimm?" fragte der Baron und lächelte leise Frau Irmgard zu.

„Immer dieselben Phrasen: Verständigung, Erhaltung des Friedens, ... Blut, das absolut dicker sein soll als Wasser, ... treue Vetternschaft. Die viele Rederei tut es aber nicht."

„Haben Herr Kapitän auch...?" forschte Raveneck.

„Ich..., was denn?"

„Ich meine, als Kommandant...?"

„Geredet? Ich — geredet?!"

„Weshalb denn nicht, Herr Kapitän?"

„Nee!!" Der Kommandant griff zum Whisky. „Geredet habe ich nicht, aber beobachtet. Der Gesamteindruck ist recht erfreulich für mich. Die korrekte und ruhige Haltung der deutschen Offiziere hat ihre Wirkung auf die Engländer nicht verfehlt und unser Selbstbewußtsein gehoben. Das ist bei dem Fehlen langjähriger Tradition für unsere junge Flotte von größter Bedeutung. Einen gesunden Stolz sah man bei uns überall hervorleuchten. Aus der gegenseitigen Achtung entsprang entgegen den bisherigen ernsten Bedenken, die ich und andere hatten, immerhin ein gedeihliches, kameradschaftliches Verhältnis zwischen Engländern und Deutschen. In dieser Hinsicht krönt der Besuch der britischen Flotte gewissermaßen die stolze Schöpfung des Kaisers. Tirpitz kann sich freuen."

Der Kommandant, der alte Junggeselle, dessen Schultern jahrelang schwere Verantwortung gedrückt hatte, schaute jetzt mit warmer Freude auf das lockende, rauschende Fest. Immer wieder mußte er das schöne Bild in sich aufnehmen. Er hob das Glas zu Irmgard und den beiden Offizieren:

„Es lebe die Seefahrt!"

*

Bei dem Wogen des Balles wartete Kapitänleutnant Abenried, ohne sich am Tanz zu beteiligen. Er stand unter all den festlichen Menschen, das Herz voller Sehnen. Seine Kameraden, die mit den Engländern in lustiger Gesellschaft waren, wunderten sich, wie verändert und einsilbig der sonst so Lebensfrohe war.

Er hatte seit jenem Abend immer an Erika denken müssen, fühlte, daß es sich nicht um eine flüchtige Neigung handele: heißes Verlangen war Herr über ihn geworden.

Schon zwei Walzer waren verklungen, und noch immer wartete er an der Tür des Saales. Da... endlich... kam sie.

Der Kommandant stand auf und ging ihr entgegen. Erika sah sich um,... suchte... Jetzt... jetzt... sah sie Abenried, ... grüßte herüber, für andere nicht bemerkbar. Nur ihm galt das Signal dieses einzigen Blickes. Allein war sie gekommen, wie sie es gesagt!

Er konnte das berückende Bild ganz in sich aufnehmen. Grünliche Seide umfloß den schlanken Körper. Der feine Kopf wuchs frei heraus aus dem weiten Ausschnitt des Kleides. Wie vollendet waren die Schultern geformt und die weißen, runden Arme, überkleidet von den langen dänischen Handschuhen! Die feinen Hände spielten graziös mit dem Fächer. Kleine, zierliche Füße schauten in goldenen Ballschuhen unter dem Gewande hervor.

(Fortsetzung folgt.)

aller Wissenszweige ihr Tun unter den völkischen Gesichtspunkt ihrer künftigen Aufgaben stellen.

Es wird jahrzehntelanger Arbeit bedürfen, in dem gesamten Geistesleben des deutschen Volkes, in allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst diese Auffassung wirksam zu machen, aber der Sieg der nationalsozialistischen Idee wird es ermöglichen. Eine gewaltige Sturmflut wird das alte Staatssystem hinwegfegen und an seiner Stelle den Staat erstehen lassen, der unser Wollen verwirklicht.

Mit einem Heil auf Adolf Hitler und die Bewegung schloß Pg. Sunkel seine ebenso klar durchdachte als warm empfundene Rede, die allen Hörern gezeigt hatte, daß die jungen Akademiker als wertvolle Mitkämpfer betrachtet werden dürfen, aus deren Reihen Männer hervorgehen werden, wie sie einst der nationalsozialistische Staat zur Lösung seiner Aufgaben braucht.

Dem mit großer Begeisterung gesungenen ersten Vers des Deutschlandliedes folgte dann der Weiheakt, zu dem sich die Studenten auf der Rednerbühne versammelten, in deren Vordergrund die neue Fahne erschien. Die Weiheansprache hielt Pg. **Pfarrer Weigel** und er fand dazu ergreifende Worte, die allen im Saale zu Herzen gingen.

„Eigentlich", so sprach der deutsche Pfarrer, „sollte die Weihe dieser Fahne von Gottes und Rechts wegen in einem der herrlichen deutschen Dome vollzogen werden, die unsere Väter in dieser Stadt erbaut haben; aber sie gilt ja heute noch als Parteifahne.

Für uns ist die Partei nur der Exponent der großen deutschen Freiheitsbewegung, die Adolf Hitler entflammt hat.

Es ist nicht die erste Bewegung, die die Studenten aufruft.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts, als der Ruf „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" vom Westen herüberscholl, nahm der deutsche Student die Worte auf in seinem Sinne und formte seine Ideale im Geiste eines Schiller, Jahn und Fichte zu vaterländischem Wollen.

Und was damals in die Herzen der akademischen Jugend gepflanzt wurde, ist seither nie erloschen."

Nun sprach der Redner über den Begriff der Burschenehre, die rein und hochzuhalten gerade der nationalsozialistische Student als heiliges Gebot zu betrachten habe. „Wir müssen uns selbst erlösen von dem, was unsere deutsche Seele belastet, uns reinigen und erheben zu neuen Idealen."

„Meine akademischen Brüder!

Wo kommt die deutsche Persönlichkeit, die vaterländische Gesinnung her? Deutsches Blut ist ihre Urquelle, und wir wollen sie lebendig werden lassen; dazu führen wir diese Fahne in den Kampf.

Prüfet alles mit eurem deutschen Herzen, was an euch herankommt. Werdet hart wie Eisen gegen alles, was wider deutsches Wesen ist. Übet euch, daß ihr einmal rechte gute Führer eures Volkes sein werdet.

Man wird euch abwendig machen wollen; man wird sagen, das ist eine staatsgefährliche Fahne.

Meine lieben Freunde! Nicht wir werden diesem Staatssystem gefährlich — es fällt ja von selbst zusammen. (Tosender, langanhaltender Beifall im ganzen Saale.)

Auf seinen Trümmern aber pflanzt ihr die neue Fahne auf und zeigt der Welt, daß ihr einer wahrhaft staatserhaltenden Bewegung dient. Adolf Hitler will man kleiner machen, aber seine Gedanken sind größer als die, die es wollen.

Für uns gibt's keine Frage, ob er der Führer sein wird in die bessere Zukunft oder ein anderer, denn für uns ist unter Hitlers Führung Deutschlands Erneuerung schon angebrochen.

Und wenn der Tag kommt, der da kommen muß, dann werden wir die Fahne nicht ins Velodrom, sondern in die Kirche tragen."

Und jetzt senkte sich die Fahne, und feierlichen Tones sprach Pfarrer **Weigel** die Weiheworte, die ausklangen im Treuegelöbnis: „Wir siegen oder sterben hier den Siegestod der Freien!"

Unvergeßlich wird dieser Augenblick sein für alle, die ihn miterlebten. Man sah es den Studenten an, daß der würdige alte Herr die rechten Worte gefunden hatte.

Und als er schwieg, da stimmten die Studenten an: „Burschen heraus", und es klang so frisch, so freudig, daß man fühlte: dieser Sang gilt heute als Weckruf.

Und er wird erschallen durchs ganze Reich und die akademische Jugend bis zum letzten Mann zu Hitlers Fahnen rufen. W.

Starke Zunahme der Wohlfahrts-Erwerbslosen

Berlin, 21. Februar.

Die Zahl der sogenannten Wohlfahrts-Erwerbslosen, d. h. derjenigen Erwerbslosen, die die Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht mehr oder noch nicht erhalten können und infolgedessen von den Gemeinden laufend unterstützt werden müssen, nimmt in bedrohlicher Weise ständig zu.

Wie der Deutsche Städtetag mitteilt, waren am 31. Januar d. J. in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern, die zusammen 24.9 Millionen Einwohner haben, insgesamt 249 400 Wohlfahrts-Erwerbslose vorhanden. Gegenüber dem 31. Dezember 1929, wo 222 600 Wohlfahrtserwerbslose gemeldet waren, bedeutet dies eine Steigerung von rund 12 v. H.

Briefkasten

Ortsgruppe Unzen. Wir sind über diese Eigenheimbewegungen im einzelnen nicht informiert. Vielleicht wenden Sie sich einmal an Pg. Gottfried Feder, M. d. R.

S. Wegner, Danzig. Die von Ihnen genannte Buchgemeinschaft wird jüdisch kontrolliert. Das steht fest. Näheres wissen wir nicht.

E. O., Chemnitz. Zeitung erhalten; besten Dank.

O 74 Eb, Altona. Zeitungen eingelaufen; herzlichen Dank.

Dr. R. Breslau. 1. Wenn das vorgekommen ist, dann liegt die Schuld an den Tannenbergbündlern. Die Leute sollen uns gefälligst aus dem Spiele lassen. 2. Jawohl, das Pamphlet „Rom-Juda, das Verhängnis der Deutschen", das von Unwahrheiten strotzt, wird von B.T. verbreitet. 3. Der General hat noch mehr zu tun, als allen seinen Provinz-Herngroßen auf die Finger zu sehen. Ein Teil dieser Leute, die wir kennen, ist mit hysterischem Verfolgungswahn behaftet. 4. Ignorieren, wenn klar, daß wieder einmal das Abgehen jedes politischen Wirklichkeitsgefühls die Schuld trägt. Sonst Kampf, damit den Leutchen diese Unarten vergehen. 5. Das sehen auch viele kluge Leute vom TB. ein. 6. Nein, sonst hätten wir längst in alter Frische dagegen angekämpft.

Hofmann, Wien 3. Nachrichten vom Chef des Hauses sehr erfreulich. Wegen Überlastung solange rückständig. Auf Neuigkeiten von Ihnen sehr gespannt. Heil!

Schwandner, Waidhofen a. Ybbs. Ihre Vermutung, Role betreffend, stimmt. Sie erreichen ihn p. Adr. Schriftltg. des „V. B.".

Die verfluchten Hakenkreuzler

Von Dr. Goebbels erschienen soeben in 2. Auflage (26.—50. Tausend). Auf Grund einer Anzeige des C. V. deutscher Staatsbürger jüdischer Rasse bei der Staatsanwaltschaft hat sich die Herausgabe der Neuauflage verzögert. Die Anzeige wurde jedoch abgewiesen und „Die verfluchten Hakenkreuzler"

sind wieder da!

Der Gegenarbeit des C. V. gegen das unaufhaltsame Vordringen unserer Bewegung gebe jeder Pg. durch Massenverbreitung dieser ausgezeichneten Aufklärungsschrift die richtige Antwort! Die Schrift umfaßt 24 Seiten u. enthält mehrere Bilder von Mjölnir.

Preis Mark 0.25 — **10 Stück 2 Mark**

Verlag Frz. Eher Nachf.
München 2 NO — **Thierschstraße 11/15**
Postscheck-Konto München 11346

Sofort bestellen!

Nach dem 24. Januar erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar **„Völkischer Beobachter"**, Reichs-* / Bayern-* / Berliner-* Ausgabe

ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ....

Stand ....

Wohnort ....

Straße und Hausnummer ....

An das Postamt ....

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 21. des der Lieferung **vorhergehenden** Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen

Auskunft

über Einreisebestimmungen, Schiffsverbindungen und Fahrkarten nach

Canada

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine sämtlichen Vertretungen

in München: Norddeutscher Lloyd, Vertretung München, Lloydreisebüro G. m. b. H. Hauptbüro: Brennerstraße 5, gegenüber dem Wittelsbacherplatz, Telephon 92657. Zweigstelle: Ledererstraße 25 (im Gebäude des amerik. Konsul). Amtliches Bayerisches Reisebüro, Promenadeplatz 16. Danler & Co., Schützenstraße 1 a (Haus Imperial). Lutz & Bauer, Landsbergerstraße 55.

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen
Ampeln, Kronen, Zuglampen
Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

80000 Nationalsozialisten

besitzen bereits:

Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

das von Adolf Hitler durchgesehene und von Alfred Rosenberg herausgegebene und erläuterte Programm der Bewegung.
Erschienen im
Deutschen Volksverlag, München SW 4

Preis 70 Pfennig

Heute interessieren sich Hunderttausende und Millionen für unsere Bewegung. Sie können gewonnen werden durch die genaue Kenntnis unserer Parteiziele.

Jeder Parteigenosse, der für die Partei arbeitet, aber auch jeder noch Fernstehende besorge sich diese Schrift, die durch klare Anordnung und erschöpfende Erläuterungen dazu verhilft, das Wesen und die Ziele der Bewegung zu erkennen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.
München 2 NO, Thierschstr. 11-15

Photo- Apparate, auch gegen bequeme **Teilzahlung** kaufen Sie nur bei **Pg. Kurt Zeyse, Mittweida i. Sa.** Preislisten gratis

Echte Briefmarken Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein!

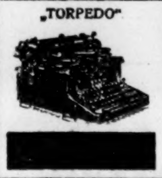
Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis.
H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

EISU-Stahl-Holz-Betten Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0 r.

Schreibmaschinen
1. Marken, verschied. Systeme, kl. Raten, 3 bis 18 M., Miete auch mit Anrechnung.
Leisermann, Altheimereck 20/2.

Erfinder!
Ausarb. v. Schutzrechtunterlagen ist Vertrauenssache. Schenken Sie Ihr Vertrauen erfahr. Praktiker. Gewissenh. persönliche Bearb. Konstrukt.-Hilfe. Glänzende Anerkenn. Partei-Genoss. Vorzugspreise.
Zivil-Ingenieur Schmelz Obergünzburg.



Alles für Büro u. Schreibtisch
Karteien / Büro-Möbel
Süddeutsche Büro-Reform G. m. b. H. München
Goethestr. 25 / Fernruf 56621 / Hauptbahnhof-Nähe

Lest Bücher
Wissen gibt Macht

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.
Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

Vertrauenssache ist der Bezug von

Samen

Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel
Landwirtschaftliche Sämereien usw.
Pflanzenschutz- u. Düngemittel
Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**
Pg. A. Werner, München 12

Alarm!

„Scharnhorst" verkauft vom 1. Februar bis 28. Februar 1930 die

braunen Wildlederstoff-Breeches
statt für M. 16.50
für M. 10.75

Hergestellt aus bestem Stoff in der **eigenen mechan. Kleiderfabrik**

Stoffproben u. Preisliste über Ausrüstungsgegenständen gegen 20 Pf. in Briefmarken. Bei Bestellung Körpergröße und Bauchweite angeben.

Sporthaus „Scharnhorst"
Hamburg 36, Kaiser-Wilhelmstr. 9
(Inhaber ist seit Mai 1921 Pg.)

Wäschefabrik u. Versandgeschäft
J. Wanka, Zwickau i. Sa., Bahnhofstr. 45
empfiehlt
Herren- und Damenleibwäsche, Tisch-, Küchen- und Bettwäsche in nur prima Qualitäten.
Vertreter für Bayern: **Joh. Haberl jun., München, Augsburgerstraße 14.** S. A.-Mann.

Studium ohne Reifezeugnis. Rechts-, Wirtschaftswissenschaften, Rat, Selbst- u. Fern-Unterr.-Briefe Dr. jur. Hiebinger, Berlin W 50, Nürnberger Str. 7. Prosp. B 20

Hermann Vogt
Maß-Schneiderei
Mäßige Preise. Erstklassige Arbeit.
Agnesstraße 52
Referenz: Tuchhandlung Kramer

Automobil-Verkäufer
Nach Oberfrk. w. ges. rout. Verk. f. Stöwer, Brennabor u. a. gute Marken gegen höchste Prov. Es wollen sich n. Pg. reiferen Alters melden, d. garant. Verkäufe tätigen können. Wagen z. Besuch d. Kundsch. w. gest. Bish. Tätigk., Zeugn., Ref. u. Forderung Bedingung. Eintritt n. Uebereinkunft. Off. u. 10701 a. d. „V. B."

BÜCHER BRAUCHT JEDER
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11

Achtung! **Achtung!**
Alle Pg. und S.A. beziehen ihre
Sensen
von Pg. Fritz Loffin, Sensen-Schmiederei, Sydow i. Pommern, Kreis Schlawe.
Meine Sensen sind aus dem besten Sensenstahl hergestellt, von der Hand aus auf das sorgfältigste ausgearbeitet u. gehärtet. Gute Form, leichter Gang. Pr. 12 RM. Pg. u. S.A. Rabatt.
Vertreter überall gesucht. Gute Provision. Auch Teilzahlung. Ich bitte alle Pg., mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. F. L. Gruf.

„Der Erwerbslose"
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen Hamburg 3 Krayenkamp**

Wer besucht Zahnärzte
Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.
Vertreter
an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.
Ich zahle 30% Provision!
Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Groß-Masken-Verleih u. Verkauf!
Moderne, schöne Masken werden leihweise von **M. 3.50** an abgegeb. Ohne Geldeinsatz.
Josef Hoeber
Frühlingstr. 2, a. d. Corneliusbrücke.

S.A.-Mann, Beamter, sucht baldigst **300 RM.** gegen pünktliche monatl. Rückzahlung von Selbstgeber geg. 10fache Sicherheit. Eilangebote unter 10773 an den „V. B."

Tätiger **Teilhaber**
sucht strebsamen Steinmetz u. Steinbruchbesitz. zwecks Ausbau seines erweiterungsfähig. Geschäftes m. 5 6000 M. Einlage. Sicherheit und Wohnung vorhanden. Fach- oder kaufmännische Kenntn. erwünscht jedoch nicht Bedingung. Gefl. Zuschr. v. Pg. erb. unt. 10759 an den „Völk. Beobachter".

Parteigenosse
der infolge schlechten Verdienstes in große Not geraten ist, bittet vermögenden Pg. um ein Darlehen von **200 Mark** bei guter Verzinsung u. Rückzahlung in Raten. Sicherheit kann gestellt werden. Angeb. unter 10774 an den „Völkischen Beobachter".

Diplomlandwirt
welcher sich vor keiner Arbeit scheut, sucht, gest. auf gute Zeugn., Stellung als **Verwalter** zwecks weiterer prakt. Vervollständigung. Offerten unter Nr. 10771 a. d. „V. B."

Eilt! **Buchhändler**
Pg., mit Vermögen, gesucht für äußerst günstiges Geschäft. Möglichst rasche Offerten u. 10776 befördert die Anzeigen-Abteilg. des „Völk. Beob."

S.A.-Mann
Halbwaise, gelernt. Schuhmacher, seit 1½ Jahren arbeitslos, sucht einen Erwerb. Jede Arbeit wird angenommen. Angeb. unt. 10777 an den „Völkisch. Beobachter".

Wer verhilft Gesinnungsgenossen zu einer **Assistentenstellung?** Gefl. Angebote an M. Heger Rittergut Diehsa, O. L.

Junger **Gärtnergehilfe** S.A.-Mann
fast 21 Jahre alt, sucht zum 1. April oder später Stellung, in Topfpflanzen, Freiland u. Binderei. Thüringen u. Bayern bevorzugt. Freundliche Angebote erbittet Ernst Lüdemann, v. A. Herrn Utermarkt, Wismar i. M., Großschmiedestraße Nr. 9.

Aufs Land z. 15. 3. geb. j. **Mädchen** über 20 J. zu Kindern ges. Familienanschl. u. Gehalt gewährt. Angeb. m. Bild u. evtl. Zeugnisabschr. erb. an Frau G. Haselbach, Prehna, Post Schmölln-Ld. (Thür.), Krs. Altenb.

Anzeigen haben Erfolg

1902: 1. Preis für Wurstwaren in Mannheim — 1906: Ehrendiplom in Berlin
Deutsche Volksgenossen decken ihren Bedarf in Wurstwaren nur bei der
Landmetzgerei Richard Kauffmann in Altersbach
Post Steinbach-Hallenberg in Thüringen — Firma gegründet 1795
Nur einige Beispiele: heutige Preise:

Leberwurst	à Pfd. 1.50	Zungenwurst	à Pfd. 1.50
Rotwurst	à Pfd. 1.20	Landschinken	à Pfd. 2.20
Cervelatwurst	à Pfd. 2.20	Versand per Nachnahme	

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- u. Blasenleid, Hämorrhoidalleid., Hautkrankheit., Frauenkrankheit. all. Art, sich. Hilfe durch d. Schwefel- u. Stahlquellen von
Wildbad Wemding
Sehr gute Verpflegung, vorzügliche Zimmer bei mäßigen Preisen. Anmeldung rechtzeitig erbet. Fernruf Wemding Nr. 47 Prospekte gratis durch die Besitzer Seebauer u. Dillinger.

Hotel-Restaurant Drei Raben
München, Schillerstraße 6
3 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt

Frankfurt am Main
Gaststätte zum goldenen Reichsapfel
Inhaber Ferdinand Zehender
Große Friedberger Straße 39

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere **Zeitung!**

Zahnärzte
finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im
Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40
Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.90 an
Faßweine per Liter von Mark 0.90 an
Händler Sonderrabatt
Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Prima Schleswig-Holsteinische Molkerei-Butter
mit vielen Ehrenpreisen versendet täglich frisch, in 5-, 6- u. 9-Pfd.-Paketen zum jeweiligen Tagespreis, heute 9 Pfd. franko M. 16.90. Pg. S.A.-Mann H. Dittmann, Dampfmolkerei, Damlos bei Lensahn (Ostholstein)

Heilquelle Tafelwasser Silvana
Groschlattengrün, Fichtelgebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 % Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel. 26768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. [illegible] liegen auf. Sonntags früh 5 Uhr geöffnet

Nürnberg

„Bat[illegible]'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube — [illegible]straße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25[illegible] Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth — Champagner-Weizenbier — Jeden Dienstag Metzelsuppe Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Feßner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!